

Das Lager am Holzener Weg



Zwangsarbeiter
Evakuierte
Vertriebene
Flüchtlinge
Obdachlose

1944 - 1970

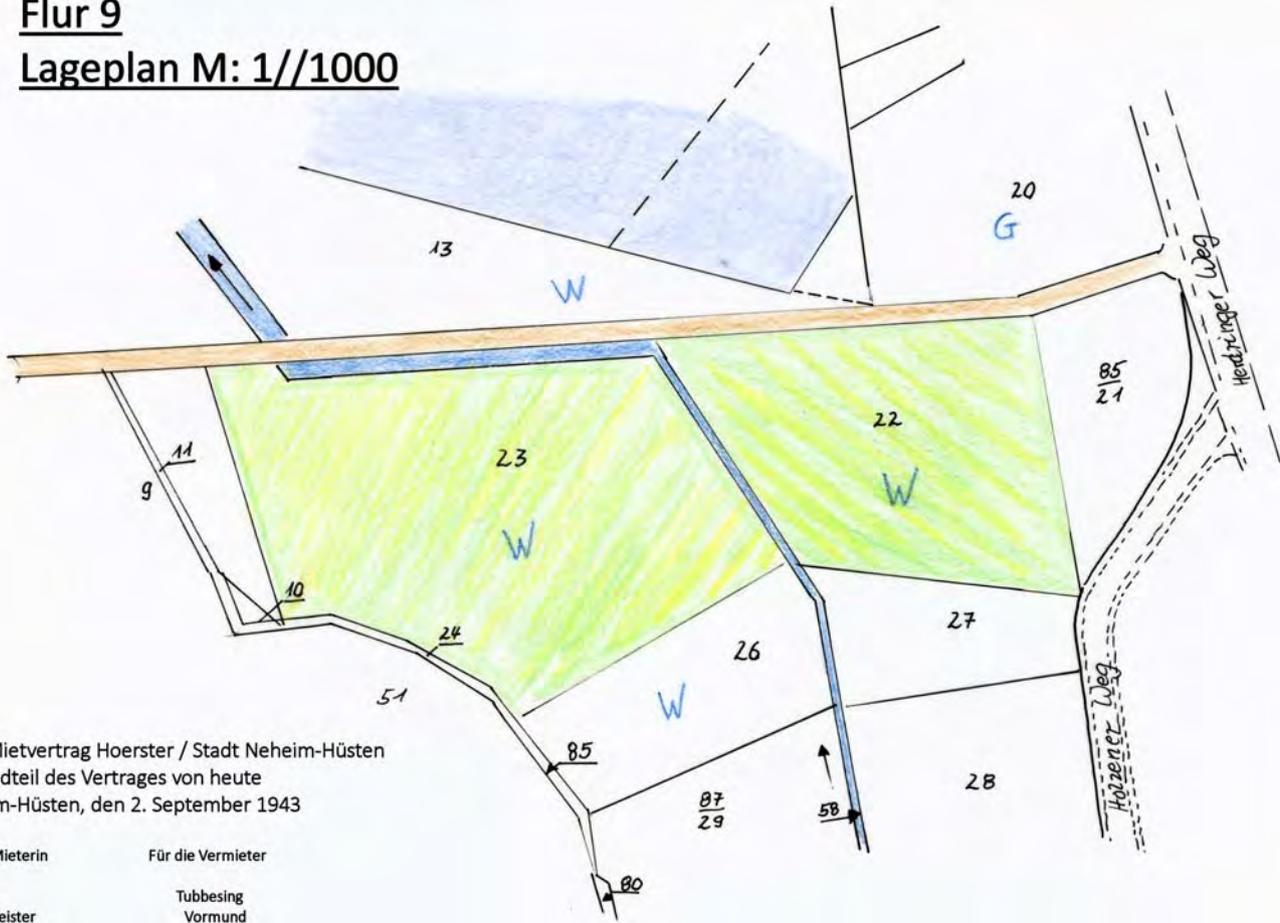


An Möhne, Röhr und Ruhr

Heimatbund Neheim-Hüsten e. V. • Heft 67 • 2018

Flur 9

Lageplan M: 1//1000



Zum Mietvertrag Hoerster / Stadt Neheim-Hüsten
Bestandteil des Vertrages von heute
Neheim-Hüsten, den 2. September 1943

Für die Mieterin

Für die Vermieter

Löffler
Bürgermeister

Tubbesing
Vormund

Umzeichnung R. Ahlborn, 2018

Impressum :

Herausgeber:	Heimatbund-Neheim-Hüsten e. V.
Redaktion:	Reiner Ahlborn
Satz und Gestaltung:	Reiner Ahlborn
Ausgabe:	Nr. 67 / 2018
Druck:	Becker-Druck, 59821 Arnsberg
Titelfotos:	entnommen aus dem Album für Schwester Hilde, Weihnachten 1947

Holzener Weg 1a

1944 – 1970

**ein Lager für
Zwangsarbeiter,
Flüchtlinge,
Obdachlose**

Zur Begleitung des Heftes 67 „An Möhne, Röhr und Ruhr“

Mit dem Heft Nr. 62 aus dem Jahr 2016 haben Johannes Rahmann und Franz Josef Schulte einen Beitrag zur Wohnungsnot in Neheim-Hüsten für die Jahre 1947 bis 1954 vorgelegt und dabei auch das Thema Baracken angesprochen.

In Heft Nr. 37 (Seiten 63ff) hatte Franz-Josef Leclair die Lage der Flüchtlinge, teilweise auch aus eigenem Erleben, nach dem II. Weltkrieg geschildert.

Mit dem vorliegenden Heft beschreibt Reiner Ahlborn die Wohnungsnot nach dem II. Weltkrieg am Beispiel des größten Barackenlagers in Neheim-Hüsten nach der Möhnekatastrophe: Ursprünglich als Ersatz für das zerstörte Lager Möhnewiesen zur Unterbringung von Zwangsarbeitern geplant, diente es nach Kriegsende kurzzeitig als Sammellager für befreite russische Zwangsarbeiter und ab 1946 der Unterbringung von Evakuierten und Flüchtlingen. Ab 1950 kamen Flüchtlinge aus der DDR hinzu. Spätestens ab 1959 nutzte die Stadt Neheim-Hüsten das Barackenlager als Unterkunft für Familien und Einzelpersonen, die nach Räumungsklagen obdachlos geworden waren. In dieser Funktion bestand das Lager bis 1970. Heute ist es kaum noch vorstellbar, dass zu diesem Zeitpunkt immer noch Menschen in baufälligen Baracken lebten.

Der Autor schildert die Zustände im Lager und das Schicksal ihrer Bewohner an Hand vieler Details und Fotos. Mit diesem Heft würdigt er überdies das segensreiche Wirken der langjährigen Lagerleiterin, der DRK-Schwester Hilde Comblain.

Der Heimatbund Neheim-Hüsten dankt dem Autor für die akribische Recherche und wünscht dem Heft viele interessierte Leser.

Peter Michael Kleine

1. Vorsitzender des Heimatbundes Neheim-Hüsten e.V.

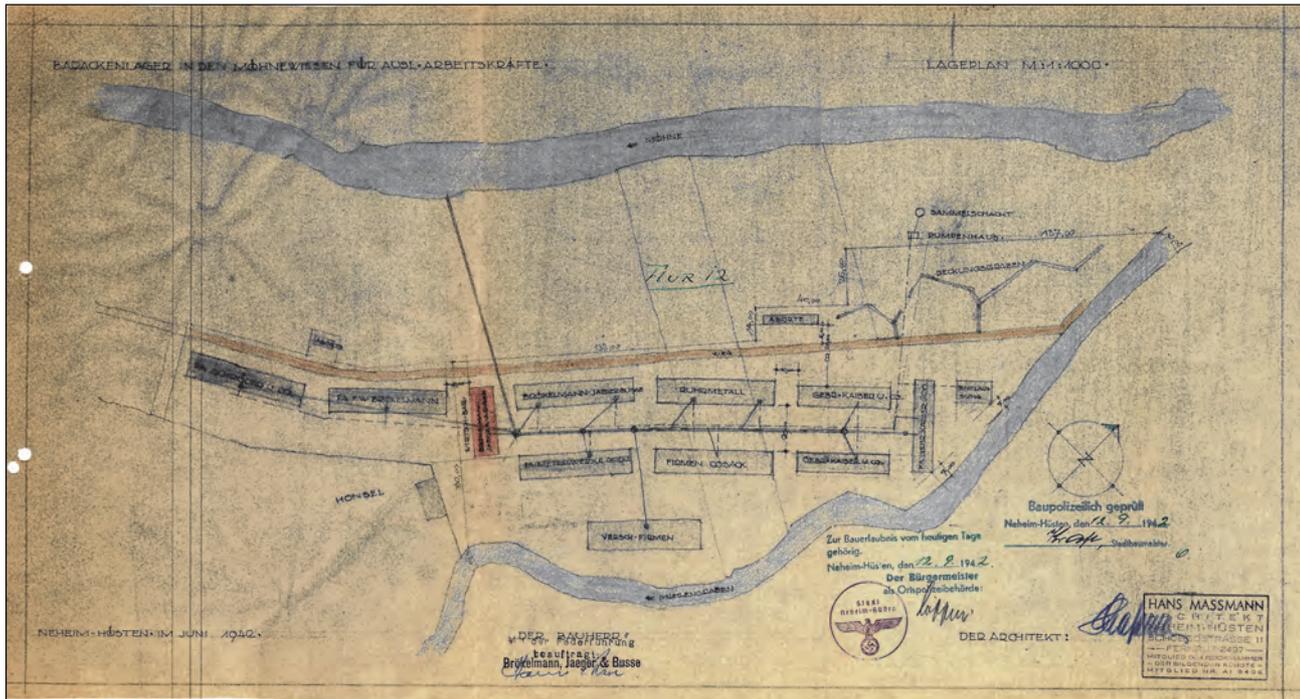


Inhaltsverzeichnis

1. Vorgeschichte	4
1.1. Erwerb und Lage des Grundstücks	9
1.2. Beschreibung des Lagers	13
1.3. Übersicht zur Nutzung des Lagers	17
2. Unterkunft für Zwangsarbeiter	18
3. Sammelunterkunft für befreite Zwangsarbeiter	19
4. Unterbringung von Evakuierten, Vertriebenen, Flüchtlingen	21
5. Chronik des Lagers von 1945 bis 1970	24
1946 Einrichtung des Lagers	26
1949 Stadt Neheim-Hüsten erwirbt das Gelände	39
1950 Flüchtlinge aus der DDR	40
1956 Umwandlung in eine Obdachlosenunterkunft	48
1957 Rückzug des DRK aus dem Lager	51
1958 Abriss der ersten beiden Baracken	53
1965 Eine besondere „Brandübung“	64
1969 Umsetzung der Familien	65
1970 Schließung und Abriss der letzten Baracken	65
6. Lebenslauf Hilde Comblain	67
7. Lebenslauf Gerti Kudera	73
8. Die Bewohner des Lagers	76
8.1. Auswertung der Lagerkartei	77
8.2. Beispiele aus den Mietakten	84

1. Vorgeschichte

1942 errichtete die „Wohn- und Verpflegungslager-Gemeinschaft eGmbH“, die spätere „Ausländer-Lager-Gemeinschaft eGmbH“, das Zwangsarbeiterlager „Möhnewiesen“ zwischen dem Mühlengraben und der Möhne etwa in Höhe Ordensmeisterstraße bis Graf-Gottfried-Straße. An der Möhnestraße gelegene Firmen, die im Rahmen der Kriegswirtschaft für die Rüstung produzierten, wie Brökelmann, Jäger und Busse (BJB) mit der juristisch ausgegliederten Rüstungsfirma Ruhrmetall, Gebrüder Kaiser, Hillebrand, Honsel und Steinau gehörten zu dieser eingetragenen Genossenschaft. Dazu kamen die Firmen F. W. Brökelmann, Goeke (MNG) und Schröder & Co. sowie einige kleinere Betriebe. Federführend beim Bau war die Firma BJB mit Hanns Busse und dem Architekten Massmann, Geschäftsführer während der Zeit des Lagers „Möhnewiesen“ war Albert Goeke. Im Endausbau konnten hier nach Berechnungen der „Geschichtswerkstatt Zwangsarbeit“ ca. 1.500 Personen untergebracht werden.



Durch die Möhnekatastrophe am 16./17. Mai 1943 wurden nicht nur das Lager Möhnewiesen, sondern auch die weiter Möhne aufwärts gelegene „Franzosenbaracke“ sowie die Unterkunft für fran-

zösische Kriegsgefangene in einem Seitentrakt der „Volkshalle“ vollständig zerstört. Wie viele Gefangene und Zwangsarbeiter bei der Möhnekatastrophe tatsächlich umkamen, wird sich nicht mehr ermitteln lassen, da die sterblichen und bis zur Unkenntlichkeit durch Schlamm und Geröll verstümmelten Überreste der Ausländer nicht identifiziert wurden. Die Behörden ließen sie nur zählen und nach Geschlechtern getrennt in Massengräbern beisetzen. Begründet wurde dieses Vorgehen mit der Seuchengefahr angesichts ungewöhnlich hoher Temperaturen im Mai 1943. Viele der Leichen trieb die Flut Ruhr abwärts an den Wehren in Wickede und Fröndenberg an, andere begruben die Schlamm- und Geröllmassen unter sich. So berichtete ein Zeitzeuge von Knochenfunden bei Bauarbeiten in den 80er Jahren im Möhnetal. Die offiziellen Zahlen nannten „543 gefallene und 56 vermisste deutsche Volksgenossen, hinzu kommen 1.026 fremdvölkische Arbeiter und Arbeiterinnen“ (Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene). Nimmt man den Bericht des Kreismedizinalrats Dr. Mahr als Grundlage, der von 1.000 bis 1.200 Personen im Lager Möhnewiesen berichtet, so könnten zwischen 200 und 300 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene die Zerstörung der Möhnesperrmauer in Neheim überlebt haben.

35 Ukrainerinnen wurden provisorisch im Neheimer Kolpinghaus untergebracht, das 1940 durch Bomben beschädigt worden war. Aber nicht nur die Unterbringung der überlebenden Zwangsarbeiter gestaltete sich schwierig. Es musste auch Platz für die als Ersatz nachgeholt Zwangsarbeiter geschaffen werden, denn die Kriegsproduktion in den teilweise erheblich beschädigten Betrieben im Möhnetal wurde auf behördliche Anordnung schon eine Woche nach der Wasserkatastrophe wieder aufgenommen.

Es bestand daher dringender Bedarf für Ersatzlager. Dazu wurden von der Ausländer-Lager-Gemeinschaft geplant und betrieben:

Der Lagerkomplex im Erlenbruch

Das Lager im Erlenbruch war geplant unter der Annahme, dass das „Deutsche Reich“ den Krieg gewinnen würde. Stadt, Industrie und Forstbehörde nahmen an, dass weiterhin „Fremdarbeiter“ beschäftigt würden. Der Bauplatz für das Lager wurde so gewählt, dass die Arbeitskräfte in der Nähe ihrer Arbeitsplätze in der Möhnestraße untergebracht worden wären, damit längere Anmarschwege unterblieben. Andererseits sollte der Platz außerhalb der Wohnbebauung liegen, um den Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung auf ein Minimum zu beschränken. Obwohl größere Mengen an Material und Fertigteilen angeliefert wurden, ist das Lager bis Kriegsende, abgesehen von einzelnen Baracken, nicht mehr fertiggestellt worden.

BARACKENLAGER NEHEIM-HÜSTEN
LAGEPLAN M=1-1000 - VORENTWURF

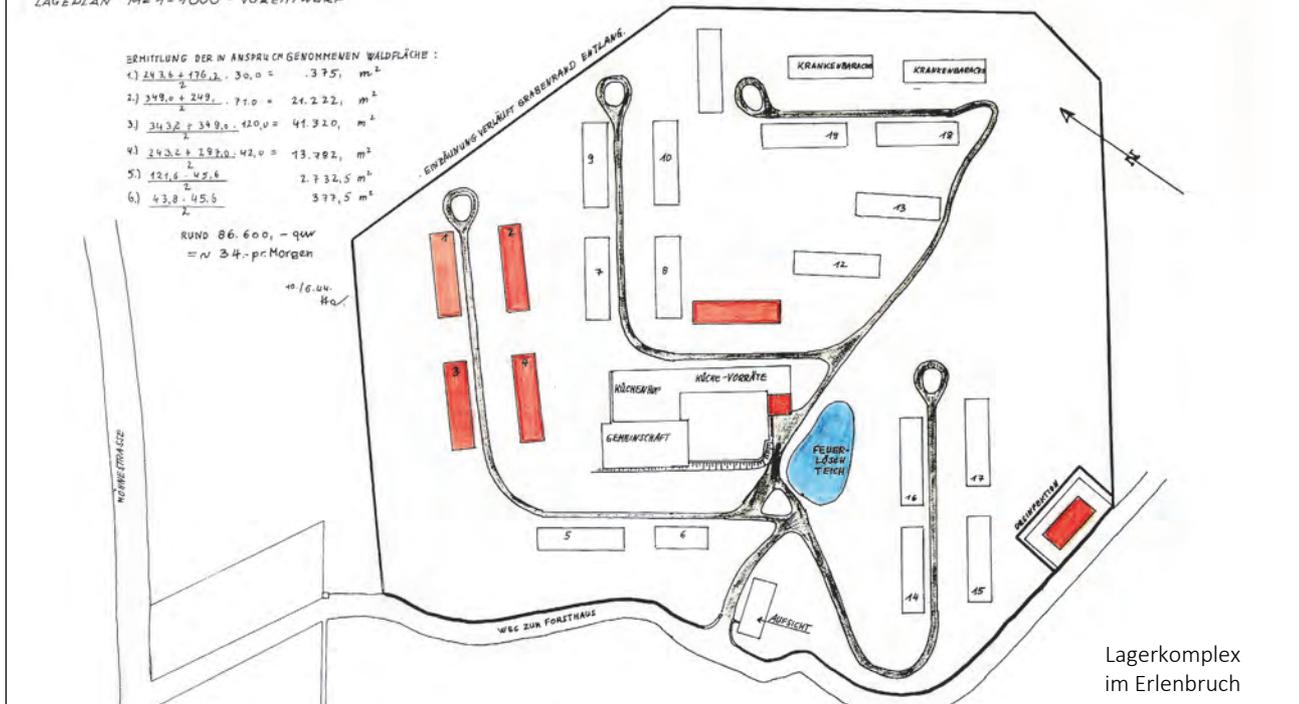
BL.NR. 97

BEREITUNG DER IN ANSPRUCH GENOMMENEN WALDFLÄCHE :

- 1) $\frac{243,6 + 176,2}{2} \cdot 30,0 = 375,0 \text{ m}^2$
- 2) $\frac{349,0 + 249,0}{2} \cdot 71,0 = 24.222,0 \text{ m}^2$
- 3) $\frac{343,2 + 349,0}{2} \cdot 120,0 = 41.320,0 \text{ m}^2$
- 4) $\frac{243,2 + 197,0}{2} \cdot 42,0 = 13.792,0 \text{ m}^2$
- 5) $\frac{121,6 + 45,6}{2} \cdot 2,732,5 = 273,5 \text{ m}^2$
- 6) $\frac{43,8 + 45,6}{2} \cdot 377,5 = 377,5 \text{ m}^2$

RUND 86.600, - qww
= N 34,- pr Morgen

10.10.44.
H.a.



Lagerkomplex
im Erlenbruch

Das Lager am Holzener Weg

Dieses Lager scheint aus heutiger Sicht als Provisorium geplant worden zu sein.

Dafür spricht die Lage in der Mitte der seit 1941 neuen Stadt Neheim-Hüsten. Die Wege zu den Arbeitsplätzen in der Möhnestraße waren weit und führten mitten durch den Ort. Auch zu Schröder & Co und MNG Goeke im Binnerfeld mussten die Zwangsarbeiter am Bahnhof vorbei über die Ruhr und durch die Lange Wende geführt werden. Das war genau das Gegenteil dessen, was für eine dauerhafte Nutzung (s.o.) beabsichtigt war.

Der Standort war nicht hochwassersicher. Bei lang anhaltendem Regen würde der Baumbach, der das Lager durchquerte, die Keller der Küchen- und der Wirtschaftsbaracke unter Wasser setzen, was später tatsächlich zweimal geschah. Nach den Erfahrungen der Möhnekatastrophe hätte man ein so

großes Lager eher nicht an dieser Stelle erbauen sollen.

Der Bahnhofskomplex mit der Reichsbahnstrecke Hagen-Kassel, der Ruhr-Lippe-Eisenbahn Arnsberg-Hamm-Soest und der Kleinbahnlinie Sundern-Neheim sowie die Hüttenwerke Siegerland waren für feindliche Bomber und Tiefflieger ein lohnendes Ziel. Anders als im Lager Möhnewiesen zeigen die Pläne keine Luftschutzanlagen wie Splittergräben oder Ähnliches. Nur im Keller der Küchenbaracke fand sich bei deren Abriss ein kleiner Luftschutzbunker.

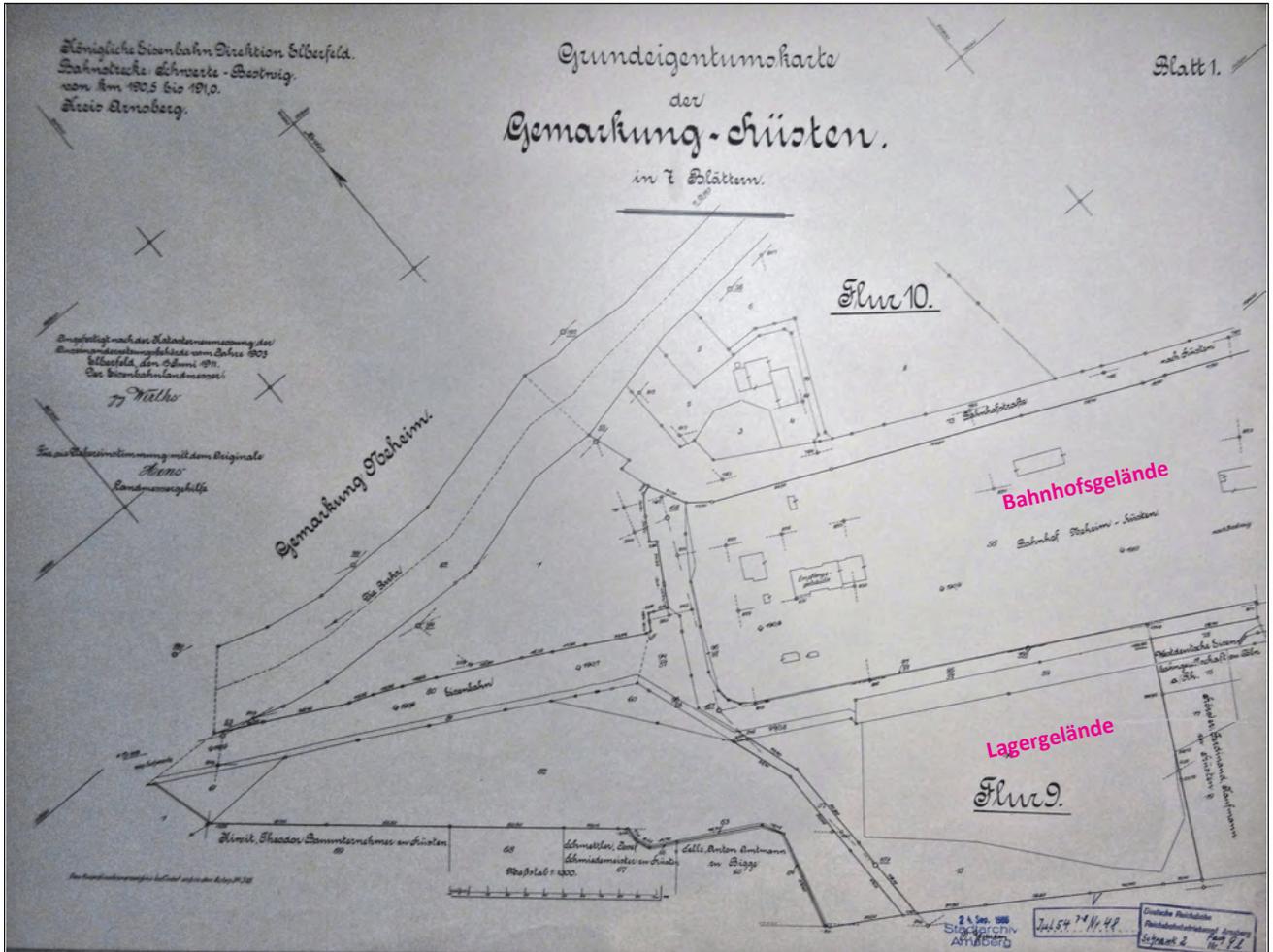
Dazu kam, dass die Firma Westermann & Co in Hallen der stillgelegten Leuchtenfabrik Lenze und die Firma Desch auf eigenem Gelände in nächster Nähe an der Kleinbahnstraße eigene Lager hatten. Auf dem Areal des Hüttenwerks verteilt gab es ein mindestens ebenso großes Barackenlager wie am Holzener Weg. Die Insassen des Lagers Holzener Weg konnten daher nur in den relativ weit entfernten Firmen eingesetzt werden. Oberhalb der Ziegelgruben der Firma Kiwit war ein weiteres Lager gebaut worden. Die hohe Hausnummer 154 in der kurzen Wilhelm-Busch-Straße leitet sich von der offiziellen Nummer des Lagers ab. Das Lager am Holzener Weg trug die offizielle Bezeichnung „Barackenlager 155“ und war meines Wissens das zuletzt erbaute Zwangsarbeiterlager in Neheim-Hüsten.

Schon direkt nach Kriegsende mehrten sich die Beschwerden über den Zustand der Baracken. Dabei ist sicher zu berücksichtigen, dass im Frühjahr 1944 der Krieg sich dem Ende zu neigte und ein erheblicher Mangel an Materialien und Arbeitskräften herrschte. Von anderen Barackenbauten aus dieser Zeit (Baracke an der Sunderner Straße in Arnsberg und Krankenhausbaracken in Neheim und Arnsberg) ist bekannt, dass nur behelfsmäßig gebaut werden durfte. Die Dächer wurden nur noch mit einer Lage Dachpappe oder Ersatzmaterial gedeckt und die verwendeten Hölzer durften nicht mehr durch Anstriche gegen die Witterung geschützt werden. Dazu fehlten die für die Verbindung der Fertigelemente notwendigen Beschläge aus kriegswichtigem Metall, so dass Ersatzlösungen mit anderen Materialien gefunden werden mussten.

Die am Holzener Weg verwendeten Baracken bezeichnete der Stadtbaumeister Kraft in einem Gutachten als „RAD-Baracken“, die 1944 von der Organisation Todt errichtet worden seien. Bei diesen reichsweit normierten Barackentypen handelte es sich um ein Baukasten-System, das einen schnellen Aufbau und eine Wiederverwendung an anderer Stelle ermöglichte. Da außer einer Skizze vom Dezember 1950 keine Unterlagen oder Bauanträge in der Bauakte zu finden sind, ist über die Planungsunterlagen und die Ausführung nichts bekannt. Da im Vergleich zum geplanten Lager im Erlbruch keine lagertypische Infrastruktur geschaffen wurde (fehlender Luftschutz trotz exponierter Lage, keine Feuerlöschmöglichkeiten, keine Entwässerung und keine Entlausungsbaracke), halte ich es für wahrscheinlich, dass das Lager Holzener Weg nur als Übergangslösung geplant war und mit gebrauchten Teilen errichtet wurde.

1.1. Erwerb und Lage des Grundstücks

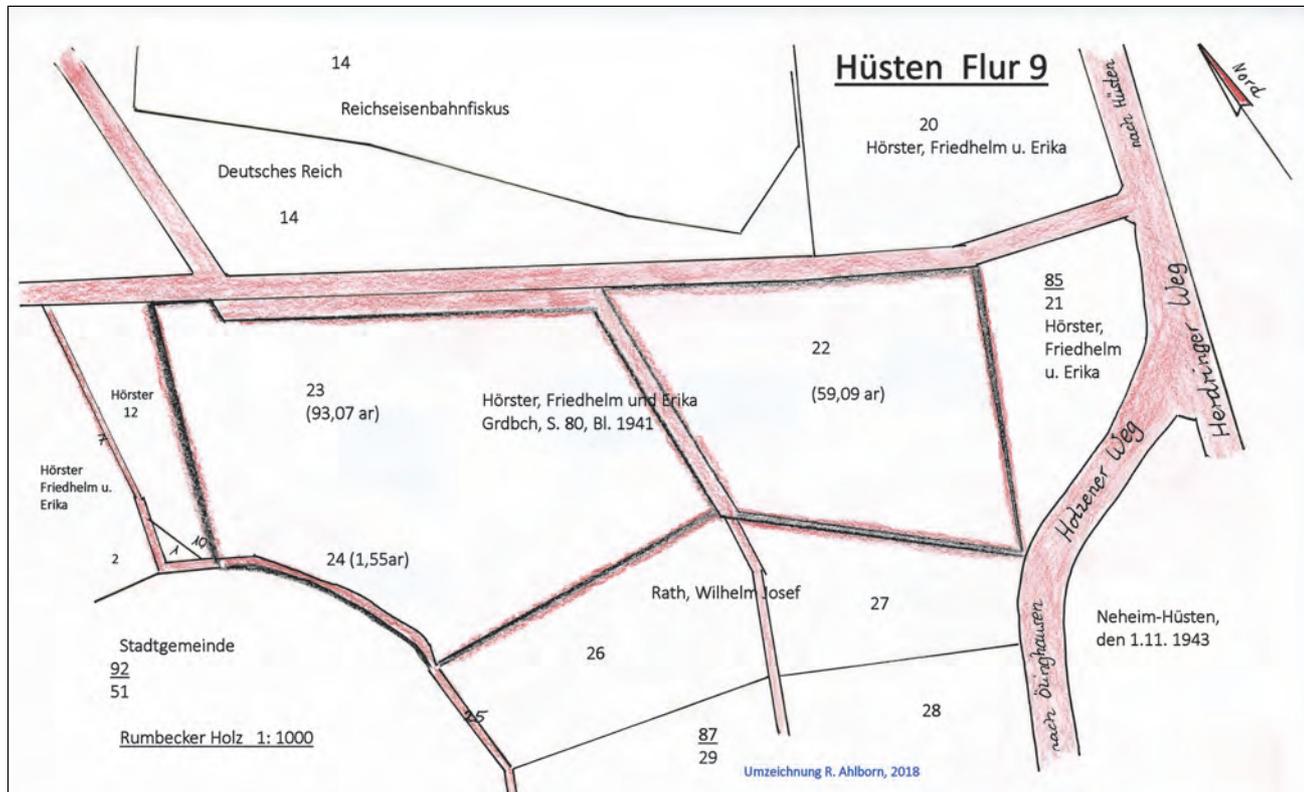
Im Stadtarchiv Arnsberg finden sich Unterlagen über die Lage und die Verpachtung des Geländes. In einem Katasterauszug der Königlichen Eisenbahndirektion vom 15.6.1911 auf der Grundlage der Katastermessungen von 1903 ist als Eigentümer mehrerer Parzellen in der Flur 9 der Kaufmann Ferdinand Hörster eingetragen.



Schon am 23. Oktober 1942 wurde eine Liste der Pächter erstellt, die als Grundlage weiterer Planungen diente. Im Sommer 1943 trat die Stadt Neheim-Hüsten an den Steuerberater Alfred Tubbesing als Vormund der minderjährigen Erben, Friedhelm und Erika Hörster, heran, um von ihnen Teile

ihres Grundbesitzes längerfristig zu pachten. Das in Rede stehende Grundstück, in der folgenden Katasterzeichnung rot umrandet, war an Bewohner der näheren Umgebung in einzelnen Parzellen als so genanntes „Grasland“ verpachtet.

Tubbesing verlangte im Vergleich zur landwirtschaftlichen Nutzung die doppelte Pacht von 600 *R.M* für eine Fläche von 15.285 m². Er begründet dies damit, dass die Verfügungsgewalt wegen der Dauer des Pachtvertrages bis 1951 erheblich eingeschränkt würde. Zudem forderte er eine Selbstver-



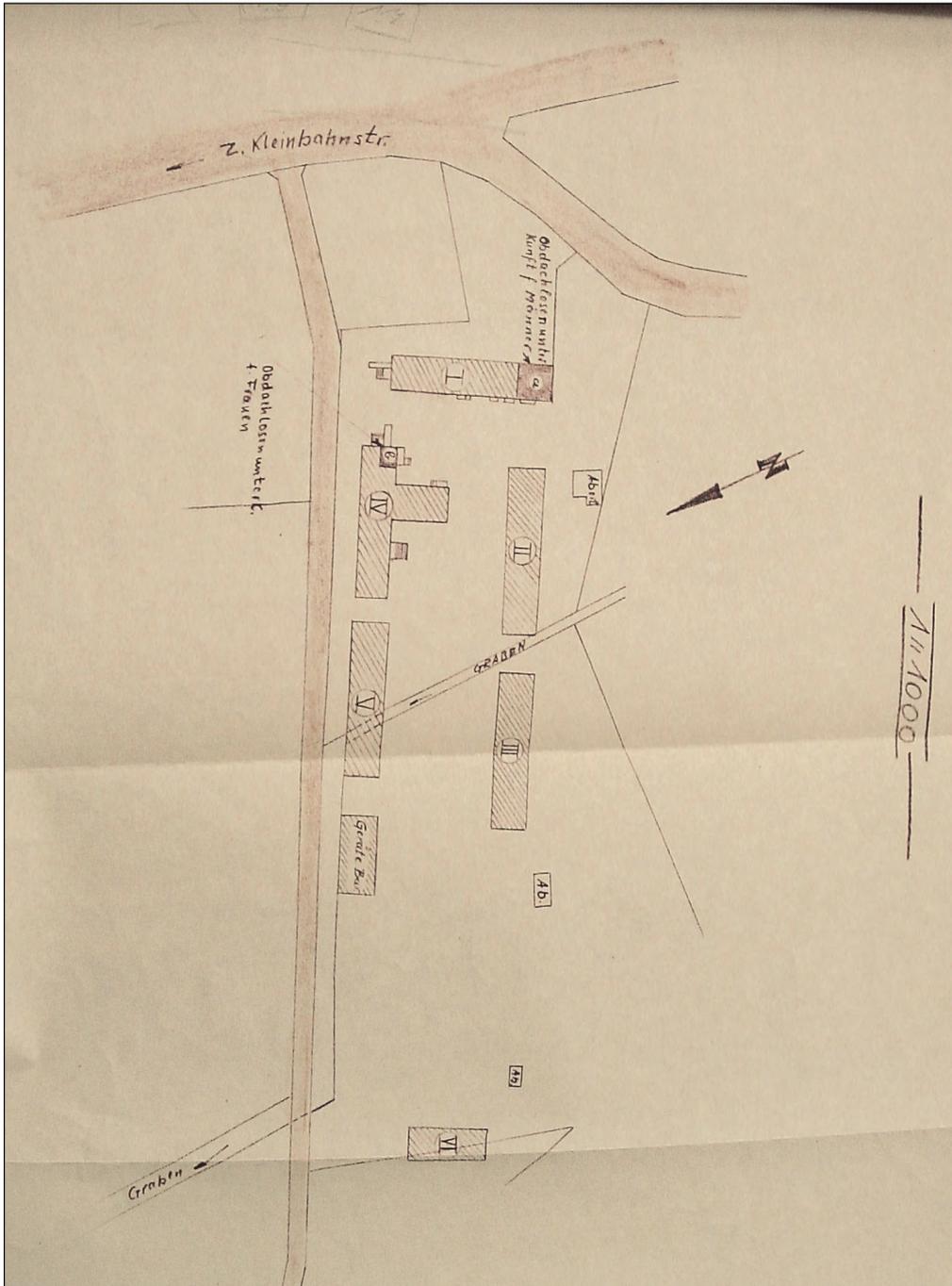
pflichtung der Stadt, die Pächter für den entgangenen zweiten Grasschnitt zu entschädigen. Ihnen war „aus kriegswichtigen Gründen“ ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist am 12. Juli 1943 die Nutzung des Pachtlandes und seiner Erträge entzogen worden. Obwohl der Pachtvertrag erst am 2. September 1943 von Bürgermeister Löffler für die Stadt Arnsberg als Pächter und von Alfred Tubbesing als Verpächter und Vormund der minderjährigen Erben unterschrieben wurde, haben fast alle Pächter Ersatz für entgangenen Grasschnitt und „nutzlose“ Düngung beantragt und erhalten. Da der zweite Grasschnitt im Hochsommer gemäht wird, kann man vermuten, dass erste Arbeiten zur Vorbereitung des Geländes schon vor Vertragsabschluss begonnen wurden. Die Zustimmung des Vor-

mundschaftsgerichtes vom 9.9.1943 war dann nur noch eine Formsache. Über eine Auflösung des Pachtvertrages konnte erst nach Freiwerden der Baracken verhandelt werden, spätestens im Sommer 1952. Nach Abriss der Baracken war der ursprüngliche Zustand (Grasland) wieder herzustellen. In den Akten im Stadtarchiv befindet sich der handschriftliche Entwurf eines Mietvertrages zwischen der Stadt Neheim-Hüsten vertreten durch Bürgermeister Löffler und der Ausländer-Lager-Gemeinschaft, vertreten durch Hanns Busse und Albert Goeke. Beginn dieses Mietvertrages war der 1.10.1943.

Der Fries an der Hausecke des Hauses Herdringer Weg / Berliner Platz zeigt heute noch Kaufleute, die per Schiff und Pferdewagen Handel treiben. Das Adressbuch von 1923 verzeichnet Ferdinand **Hörster** und Heinrich **Hörster** als Kaufleute unter der Adresse Herdringer Weg 1. Ferdinand Hörster wurde geboren am 8.12.1858 und verstarb am 10.5.1924. Seine Witwe, Anna Hörster, geborene Bienstein, lebte laut den Adressbüchern zwischen 1935 und 1941 auf dem Mühlenberg 2. Zu Alfred **Tubbesing** fand ich in den Adressbüchern folgende Eintragungen:

- 1936: Bankbeamter, Friedrich-Wilhelm-Grimmestraße 3 [heute: Westfalenstraße]
- 1948: Vorsitzender des Töchterschulvereins
- 1950: Helfer in Steuersachen, Vinckestraße 3 [heute: Westfalenstraße]
- 1968: Fabrikant, Vinckestraße 3





Skizze des Lagers von 1950

1.2. Beschreibung des Lagers



Ausschnitt aus der topographischen Karte von 1948

Wie schon oben gesagt, gibt es aus der Zeit vor Kriegsende keine Unterlagen. Der Hinweis an die Pächter, Ansprechpartner für Schadensersatz sei der Architekt Hans Maßmann in der Schobbostraße 11 in Neheim, lässt vermuten, dass das Lager am Holzener Weg vom gleichen Architekten wie das Zwangsarbeiterlager Möhneseen geplant worden ist.

Die amtliche topografische Karte zeigt 1948 sieben größere und drei kleinere Gebäude. In einer späteren Baubeschreibung bezeichnete Stadtbaumeister Kraft die Baracken als 1944 von der Organisation Todt aufgestellte RAD-Baracken.

Die älteste erhaltene Skizze auf der vorhergehenden Seite stammt vom 7.12.1950 und zeigt insgesamt sechs Wohnbaracken und eine Gerätebaracke sowie drei Aborte und gleicht damit der Darstellung auf der topografischen Karte. Quer vor Kopf des Lagers steht die DRK-Baracke (Baracke No. I) parallel zur Rückseite des Grundstücks Holzener Weg 1. Vier weitere Baracken mit den Nummern II / III und IV / V bilden eine Gasse parallel zur heutigen Straße Berliner Platz. Dahinter gibt es eine größere Freifläche, auf die vom Platz her jeweils eine weitere Baracke gepasst hätte, und hinten vor Kopf befindet sich Baracke VI. Hinter Baracke V steht ein weiteres mit „Gerätebaracke“ beschriftetes Gebäude. Ob es für dieses Barackenlager einen Vorläufer oder nur eine andere Bezeichnung gegeben hat, ist unklar: Im Zwangsarbeiterkataster findet sich ein „Lager hinter dem Bahnhof“, wobei „Hinter dem Bahnhof“ eigentlich eine ältere Bezeichnung der heutigen Von-Lilien-Straße ist.

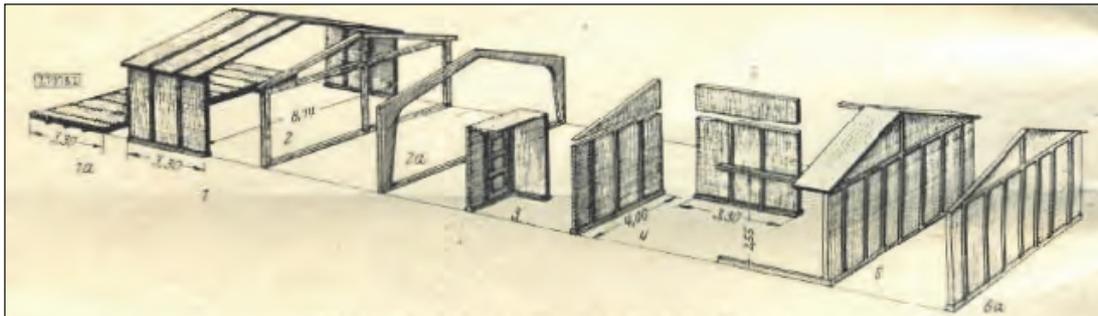
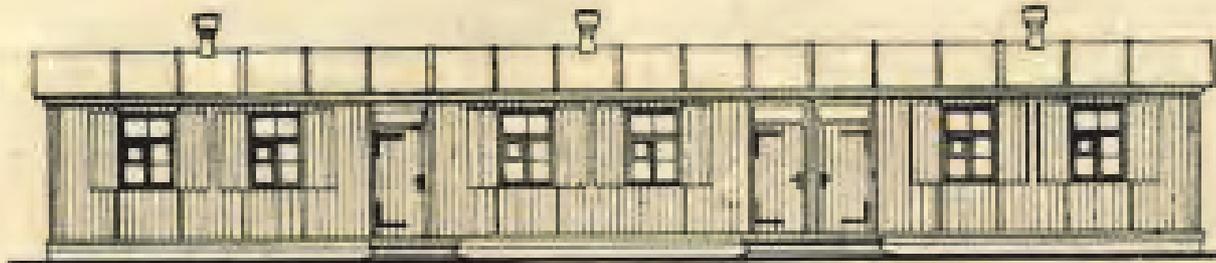
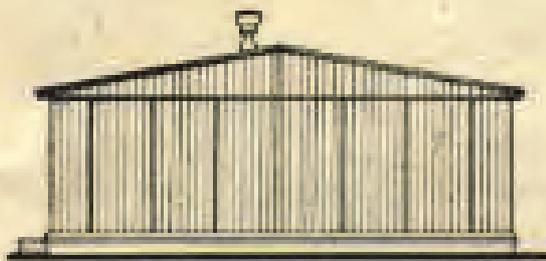


Bild 2. Baukastenbauweise des RAD-Holzhauses.

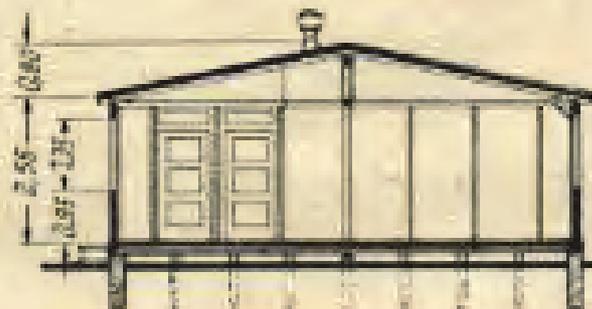
Hausteil 1	Binderfeld, 3,30 m lang (eine halbe Einheit), ohne Binder, ohne Fußboden	Hausteil 3	Windfang 1,80/1,10 m (einschl. Innentür)
Hausteil 1a	doppelter Fußboden für ein 3,30 m langes Binderfeld (= eine halbe Einheit)	Hausteil 4	halbe Querscheidewand
Hausteil 2	Binder (mit Mittelstütze)	Hausteil 5	Längsscheidewand, 3,30 m lang
Hausteil 2a	freitragender Binder	Hausteil 6	Giebelwand zur Vervollständigung bestehender Häuser
		Hausteil 6a	Giebelwand



Längsansicht



Giebelansicht



Querschnitt

Skizzen auf dieser und der folgenden Seite aus: J. Stangelmayer: Vereinheitlichung im Reichsarbeitsdienst
in: VDI Zeitschrift, Bd. 88, Nr. 29/30, v. 22. Juli 1944, S. 381 - 389

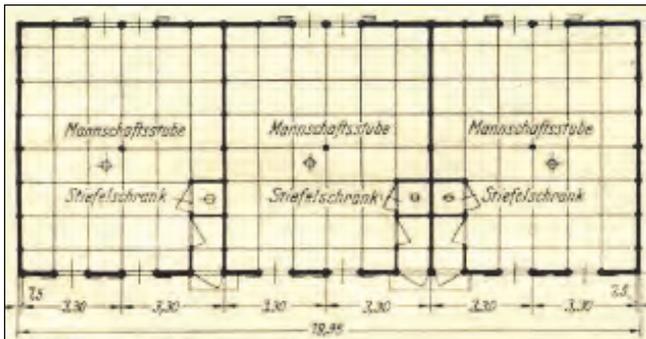


Bild 3 bis 6. Das RAD-Mannschaftshaus Typ IV/3.
Einfachste Bauweise, Austauschbarkeit aller Einzelteile, raschster Auf- und Abbau, in fast allen Ländern Europas in Fertigung und in Benutzung.



Bild 19. Der RAD-Ofen.
Für Wehrmacht und Reichsarbeitsdienst in robuster Gußeisen-Ausführung, für zivilen Bedarf aus Gründen der Eiseneinsparung mit Blechmantel. Die übrigen Bauteile sind bei beiden Ausführungsarten gleich.

Die Baracken I und II unterschieden sich in Größe, Gestalt und Bauart von den übrigen Baracken. Im Programm der RAD-Baracken gab es eine Grundform, aus der durch Erweiterung und Anbau andere Barackentypen gebaut wurden. Baracke Nr. I, später Rotkreuz-Baracke oder „Querbaracke“ genannt, steht wie Baracke Nr. II auf einem gemauerten Kellergeschoss. Solche Baracken dienten in anderen Lagern als Küchen- und Wirtschaftsbaracken, da in den Kellerräumen Vorräte gelagert wurden und Kochmöglichkeiten untergebracht waren. In der Tat gab es im Keller der Baracke II, die einen für Baracken ungewöhnlichen Grundriss in Form eines <T> hatte, eine Küche, aus der die Bewohner gepflegt wurden.

Die vordere Querbaracke verfügte als einzige über eine Warmwasserheizung; dort waren wohl Verwaltung, Lagerleiter und Bewacher untergebracht.

Die übrigen Baracken standen auf so genannten Pfahlrost-Fundamenten. Nach der Bauanleitung für RAD-Baracken lagen die Außenwände samt den Längsbalken auf gemauerten oder betonierte Streifenfundamenten. Die Querbalken ruhten auf Holzpfählen, die in den Grund getrieben wurden. Diese Konstruktion war nicht für längere Dauer ausgelegt. Im Fall des Lagers am Holzener Weg kam erschwerend hinzu, dass quer durch das Lagergelände der Baumbach verlief und der Untergrund deshalb teilweise feucht war. Das führte zwangsläufig dazu, dass die Pfähle verfaulten bzw. in den Grund einsanken. Dadurch senkten sich die Bodenplatten der Baracke zur Mitte hin, die Außenwände neigten sich nach innen und es bildeten sich Spalten zwischen den einzelnen Elementen der Innen- und der Außenwände. Fenster und Türen schlossen dann nicht mehr und über kurz oder lang waren die Holzkonstruktionen einsturzgefährdet. Da gegen Ende des Krieges Metall knapp wurde, dürften die Verbinderelemente aus Ersatzstoffen gefertigt worden sein. Der Verfall wurde dadurch beschleunigt, dass die Hölzer nicht durch Anstrich vor der Witterung geschützt waren und die Dächer allenfalls mit einer Lage Dachpappe oder einem Ersatzmaterial abgedichtet waren.

Ursprünglich gehörten in Wohn- und Mannschaftsbaracken für den Reichsarbeitsdienst gusseiserne

Öfen, die aber zu Kriegsende nicht mehr lieferbar und für Zwangsarbeiterunterkünfte nicht vorgesehen waren. Sie hätten allenfalls durch Kompensationsgeschäfte besorgt werden können. Nach dem Krieg, als die Baracken zu Wohnungen umgebaut wurden, sind laut Rechnung aus den Bauakten neun gemauerte Kamine mit je drei Anschlüssen nachgerüstet worden, damit man pro Unterkunft einen Raum heizen konnte. Die Bewohner haben in den zugigen und undichten Baracken gefroren und unter eindringender Feuchtigkeit mit allen Begleiterscheinungen wie Schimmel etc. gelitten.

Ein weiteres Problem war die Hygiene: Die Skizze aus dem Jahr 1950 zeigt an drei Stellen auf dem Gelände Aborte. Darunter muss man sich bei Barackenlagern Gruben mit darüber angebrachten überdachten Sitzen vorstellen. Ob es sich um ausgemauerte Gruben gehandelt hat, die man bei Bedarf ausschöpfen konnte, darf bezweifelt werden. Ab 1958 wurden in die Baracken Gemeinschafts-toiletten eingebaut. Spätere Berichte belegen, dass nicht alle Familien eine Toilette hatten, sondern Eimer für ihre Fäkalien benutzten, die auf dem Gelände ausgeleert wurden. Verschärft wurde die hygienische Situation in späteren Jahren dadurch, dass die Bewohner in angebauten Verschlägen Kleintiere (Geflügel und Kaninchen) zur Eigenversorgung hielten.

Nur die große Wohnungsnot und später die Besonderheiten der Klientel verhinderten den schon Anfang der 50er Jahre geplanten Abriss im Rahmen eines so genannten „Entbarackungsprogramms“. Dass die Baracken schon zehn Jahre nach ihrer Aufstellung wegen amtlich bescheinigter Baufälligkeit abgerissen werden sollten, zeigt deutlich, in welchem menschenunwürdigen Zustand sie waren.

1.3. Übersicht zur Nutzung des Lagers

Die Nutzung des Lagers lässt sich nach den **Insassen bzw. Bewohnern** in sieben Zeitabschnitte unterteilen - zeitweise waren mehrere Personengruppen gleichzeitig untergebracht:

Anfang 1944 bis Mai 1945	Zwangsarbeiter
Mai 1945 bis August 1945	Ehemalige russische Zwangsarbeiter (DP's)
ab 9.4.1946 bis 1970	Vertriebene und Evakuierte
ab 1949 bis 1961	Flüchtlinge aus der SBZ / DDR
ab 1956 bis 1970	von Obdachlosigkeit bedrohte Familien nach Räumungsurteilen bzw. -klagen
1946 - 1956	Waisenunterkunft und Kindergarten
20.1.1954 bis 31.3.1957	Ledigenheim / Obdachlosenunterkunft

Eine andere Einteilung ist die nach den **Betreibern des Lagers**:

1944 bis Mai 1945	Ausländer-Lagergemeinschaft
Dezember 1945 bis Ende 1956	Ausländer-Lagergemeinschaft
1957 bis Ende 1970	Stadt Neheim-Hüsten

Damit die Darstellung nicht unnötig kompliziert wird, berichte ich chronologisch. Dadurch sind allerdings Wiederholungen und Doppelungen unvermeidlich.

2. Anfang 1944 bis Mai 1945

– Nutzung des Lagers als Unterkunft für Zwangsarbeiter –

Wie schon oben erwähnt, konnte ich aus dieser Zeit keine Akten finden. In der Kirchenchronik der Heilig-Geist-Gemeinde in Unterhüsten schreibt Pfarrer Schumacher unter dem Jahr 1944:

„Im Frühjahr wurden die neuen Baracken im Holzener Weg mit ca. 1.000 Ostarbeitern belegt.“

Die vier Unterkunftsbaracken waren RAD-Mannschaftsbaracken für je 255 Personen, das Lager hätte nach damaligen Standards also Platz für mindestens 1.000 Zwangsarbeiter geboten. Die tatsächliche Belegung dürfte aber geringer gewesen sein, da ab 1944 die Deportationen aus dem Osten wegen des Rückzugs der Wehrmacht nachließen. Die Geschichtswerkstatt Zwangsarbeit hat in ihren Unterlagen eine Belegung mit 527 Ostarbeitern (a.a.O., S. 104) festgestellt. Dabei handelte es sich um Deportierte aus der Ukraine und anderen Gebieten der Sowjetunion.

Lagerführer des Zwangsarbeiterlagers auf dem Hüttengelände und des Lagers am Holzener Weg soll ein Mann namens Wilde aus Oberhüsten gewesen sein, der nach seiner Kriegsgefangenschaft im I. Weltkrieg die russische Sprache beherrschte und deshalb den Beinamen „Wilden Russe“ trug. Dabei könnte es sich lt. Adressbüchern um August Wilde gehandelt haben, der auch in der Liste der Landpächter (s.o.) erwähnt wird. Weitere mündliche Berichte von Nachbarn, die der Geschichtswerkstatt vorlagen, aber nicht mehr überprüft werden konnten, sprechen von unhaltbaren und grausamen Zuständen im Lager und vom Fund von Leichenteilen durch Kinder am Baumbach auf dem ehemaligen Lagergelände. Letzteres wurde 1961 durch einen Zeitungsbericht bestätigt und aufgeklärt. (s.u.)

Interessanterweise finden sich in den Tagebüchern des Engelbert Schwingheuer aus den Jahren 1944 und 1945 bis Kriegsende keine Hinweise auf ein Zwangsarbeiterlager.

[Engelbert Schwingheuer lebte auf der Bahnhofstraße und trug ab 1936 in Kalender täglich die Wetterdaten, persönliche Aktivitäten, offizielle Kriegsverlautbarungen und private Beobachtungen ein. Die 13 Tagebücher sind ein wichtiges Zeitzeugnis der Kriegs- und Nachkriegszeit in Unterhüsten.]

3. April / Mai 1945 bis August 1945 **– Sammel-Unterkunft für befreite Zwangsarbeiter –**

Amerikanische Truppen befreiten beim Einmarsch in Neheim-Hüsten am Weißen Sonntag, dem 8. April 1945, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Diese plünderten in den ersten Tagen u. a. Lebensmittellager und beraubten Einheimische, ohne dass die Besatzungssoldaten eingriffen oder eingreifen konnten. Relativ schnell aber wurden die Deportierten und Kriegsgefangenen nach Nationalitäten getrennt in Sammellagern untergebracht. Gleichzeitig erhielten sie einen Flüchtlingsstatus als so genannte „Displaced Persons“, kurz „DP's“. Als Sammellager dienten vorhandene Unterkünfte oder Barackenlager, die von der Stadt kurzfristig herzurichten waren. „In den vier Ausländer-Lagern der Stadt befanden sich damals noch 1.075 ehemalige Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter“, [600 Jahre Bürgerfreiheit, S. 162]. Bei diesem Personenkreis handelte es sich fast ausschließlich um Menschen aus Gebieten der Sowjetunion, aus Polen und vom Balkan, während Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und zivile Arbeitskräfte aus Westeuropa (Franzosen, Belgier und Niederländer) gleich nach Kriegsende organisiert oder auf eigene Faust in ihre Heimatländer zurückkehrten. Die Lager am Holzener Weg und auf dem Hüttengelände wurden zunächst Sammelunterkunft für Russen und Ukrainer und erhielten im Volksmund den Beinamen „Moskau-Lager“, während die Polen im Lager Wilhelm-Busch-Straße untergebracht wurden. Aus Arnsberg ist bekannt, dass über der Schule in der Sauerstraße die sowjetische Fahne wehte. Unbestritten ist, dass von diesen Lagern Raubzüge und Übergriffe bis hin zu Morden ausgingen. Racheakte an ehemaligen deutschen Peinigern scheint es in Neheim-Hüsten nicht gegeben zu haben.

Dabei ist aber unklar, ob die russischen Täter aus dem Lager am Holzener Weg kamen oder nicht eher aus dem Lager in Asbeck bei Lendringsen.

Zum gleichen Thema schrieb der Chronist der Unterhüstener Kirchenchronik: *„Die Barackenlager auf dem Holzener Weg und auf dem Walzwerk wurden mit Russen belegt, die für die Gemeinde und die nähere und weitere Umgebung eine wahre Landplage bedeuteten. Mitte August wurden die Russen abtransportiert.“* (a.a.O., S. 26)

„Eine der schrecklichsten Untaten war der Überfall auf das Gut Dreisborn am 29. April. Dabei wurden der Bauer Antonius Westhues, Zahnarzt Dr. Kaspar Hüten aus Köln und ein einjähriges Kind, Reinhard Westhues, ferner ein unbekannter Berliner, in Kirchlinde der Bauer Bernhard Bauerdick erschlagen. Die anderen Bewohner wurden gefesselt und in den Keller gesperrt. Alle erreichbaren Lebensmittel samt einem Pferdegespann wurden mitgenommen. Zwei Tage später kehrten die Russen – um solche handelte es sich hier bei den Tätern – mit amerikanischen Soldaten zurück, schlachteten Rinder und Hühner und requirierten Brot und Milch.“ [Schumacher, Heimat unter Bomben, S. 97]

„14. Juni, Donnerstag

In Herdringen wurde heute früh ein Russe, welcher dort einbrechen und dann rauben wollte, von dem Hausbesitzer totgeschlagen. Das Haus ist in der Dunge.

8. Juli, Sonntag

Abends marschieren die Russen geschlossen zu einer Kinoveranstaltung. Wie gesagt wird, soll das Kino bald wieder für alle geöffnet sein.

22. Juli, Sonntag

Schlinkmann aus Müschede, 76 Jahre alt, wurde heute auf dem Wege nach Wennigloh von Russen überfallen und misshandelt, er starb abends. Albert Lübke, von der Röhr, wurde auf dem Wege nach Hachen von Russen ermordet und beraubt.

23. Juli, Montag

Bei der Firma Bremke & Hörster wurde in vergangener Nacht 10 Zentner Zucker gestohlen und zwar von Russen, trotzdem eine Polizeiwache dort war. Am Tage gingen die Russen in Uhrmacherläden, um Zucker gegen Uhren umzutauschen. Die Ausländer werden dick und fett. Wann werden wir auch so gut leben?

7. August, Dienstag

Heute fuhren per Auto 400 Russen von Hüsten ab.

12. August, Sonntag

Russen, welche vorige Nacht am Holzener Weg Äpfel stehlen wollten, verloren einen Toten. Sie demolierten darauf das Haus Runge. [Wilhelm Runge, Holzener Weg 33]

18. August, Sonnabend

Die letzten Russen, welche noch im Lager am Bahnhof waren, sind heute mit Autos abtransportiert worden. Es waren noch über 600. Ende einer Räuberbande.“

Demnach wären im Lager Holzener Weg und im Lager Hüttenwerke über 1.000 ehemalige Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene aus der damaligen Sowjetunion gesammelt worden. Diese Aussage deckt sich mit Erkenntnissen der Geschichtswerkstatt Zwangsarbeit.

Über das weitere beklagenswerte Schicksal der russischen und ukrainischen Zwangsarbeiter/innen und Kriegsgefangenen nach deren Rückführung in den Herrschaftsbereich der Sowjetunion hat die Geschichtswerkstatt „Zwangsarbeit 1939 - 1945 in Arnsberg“ berichtet.

4. Ab November 1945

– Unterbringung von Evakuierten, Vertriebenen und Flüchtlingen –

Gleich nach Ende des II. Weltkrieges herrschte (nicht nur) in Neheim-Hüsten eine große Wohnungsnot. Die Statistik der Stadtverwaltung zeigt die Entwicklung der Wohnungslosigkeit zwischen 1946 und 1961. Dazu heißt es in den Verwaltungsberichten:

Jahr	Wohnungssuchende Familien
1946	493
1947	896
1948	832
1949	697
1950	933
1951	1.160
1952	1.542
1953	1.493
1954	1.543
1955	1.139
1956	1.152

Tabelle 1:

Wohnungssuchende 1946 - 1956

„Im Juli 1945 fehlten in den Gemeinden des Amtsbezirks Neheim-Hüsten etwa 1.000 Wohnungen. 700 evakuierte Familien lebten in Notunterkünften, 200 Familien hatten keine eigene Wohnung. [...] Durch vorgenommene Wohnungsbesichtigungen wurden Wohnungen geschaffen und zugewiesen.“ Hinter dieser euphemistischen Beschreibung verbarg sich die Beschlagnahmung von Zimmern und Räumen, in die wohnungslose Familien notfalls mit staatlicher Gewalt einquartiert wurden, und die komplette Bewirtschaftung allen Wohnraums durch das Wohnungsamt bzw. dessen Ausschuss. An anderer Stelle heißt es weiter: „In beiden Ortsteilen [Neheim-Hüstens, R.A.] waren am 31.5.1945 von 6.062 Wohnungen 1.002 infolge von Luftangriffen mit 303 Bomben unbewohnbar geworden. Im April 1945 lebten zusätzlich 2.500 Evakuierte in der Stadt. Je Bewohner standen 5,93 m² zur Verfügung, 1939 waren es noch 10,3 m² gewesen.“

In Hüsten gab es in den kleinen Arbeiterwohnungen, die nach dem Bericht des Pfarrers meist nur zwei oder drei Zimmer hatten, kaum Möglichkeiten, zusätzliche Personen einzuquartieren. Hier wurden später Massenunterkünfte eingerichtet. (s.u.)

Fünf Gruppen von Personen konkurrierten mit unterschiedlichem Erfolg um den knappen Wohnraum:

- **Die Angehörigen der Besatzungstruppen**, anfangs Amerikaner und Kanadier, ab Juni 1945 Briten und ab 1.9.1946 Belgier beschlagnahmten die besten Quartiere bis über den 5. Mai 1956 hinaus (Ende des Besatzungsstatuts): Häuser und Räume mit Zentralheizung, Bad und Warmwasser. Die bisherigen Besitzer mussten binnen kürzester Fristen ihre Wohnungen unter Zurücklassen ihrer Einrichtung verlassen. Kritik gab es vor allem am Verhalten der belgischen Besatzer, die über Gebühr immer neuen Wohnraum beschlagnahmten, ohne ihn in allen Fällen tatsächlich zu nutzen.

Geplant war, weitere belgische Einheiten aus Städten der Umgebung nach Neheim zu verlegen. Um entsprechenden Wohnraum freizuziehen, sollten 1.500 Bewohner Neheim-Hüstens in den Raum Minden evakuiert werden. Dies konnte nach wiederholten Protesten der Stadtverordnetenversammlung im März 1947 nicht zuletzt durch den Besuch von Lord Beveridge am 19.1.1947 abgewendet werden. Das letzte beschlagnahmte Haus wurde erst 1957 wieder freigegeben.

Die folgende Tabelle zeigt das Ausmaß der Beschlagnahmungen:

Jahr	Häuser ganz	Häuser teilweise	Wohnungen	Räume	Fläche in m ²	gewerbliche Räume	Fremdenzimmer
1948	177	351	1.606		185		
1949	134	35	328	1.508	25.077	175	
1952	72	34	178	873	16.037	78	48
1954	54	27	126	683	12.228	21	12

Tabelle 2: Beschlagnahmungen durch die Besatzungsmächte

- **Die angestammten Hausbesitzer und Mieter** versuchten verständlicherweise, ihren bisherigen Wohnstandard zu halten, und wehrten sich energisch dagegen, Räume in der eigenen Wohnung an Fremde abzutreten und sich mit diesen Küche und Toilette zu teilen. In vielen Sitzungen musste der Wohnungsausschuss über Streitigkeiten entscheiden und bei Uneinsichtigkeit mit Zwangsmaßnahmen Menschen in Häuser und Wohnungen einweisen. Dabei kam es immer wieder zu Härtefällen.
- **Evakuierte**
Auf Anweisung der Militärbehörden waren Menschen aus dem Ruhrgebiet und aus dem westlichen Westfalen in den Kreis Arnsberg eingewiesen worden, die zusätzlich untergebracht werden mussten. Als Gründe wurden die Wohnungsnot in den zerbombten Städten und die drohende Seuchengefahr angegeben. (In Einzelfällen waren es auch Strafmaßnahmen gegen frühere NSDAP-Mitglieder.) Dazu wies der Oberpräsident der Provinz Westfalen ab August 1945 85.000 Personen nach Westfalen ein, davon 8.000 in den Kreis Arnsberg. Die Gemeinden des Kreises hatten den freien Wohnraum zu melden, anschließend wurden Evakuierte nach einem Berechnungsschlüssel in die einzelnen Gemeinden eingewiesen. In diesem Zusammenhang gibt es für das Lager am Holzener Weg eine interessante Begebenheit: Bei der Meldung von freiem Wohnraum an den Regierungspräsidenten in Arnsberg hatte die Stadtverwaltung argumentiert, dass die Bara-

cken im Holzener Weg baufällig und nicht mehr nutzbar seien. Damit wäre auch die Anzahl der der Stadt zugewiesenen Personen geringer geworden. Der Regierungspräsident wies die Stadt aber an, die Wohnplätze in den Baracken mit einzurechnen und zu nutzen.

- **Vertriebene, Aus- und Umsiedler, Flüchtlinge**

Die Unterscheidung zwischen diesen Gruppen ist schwierig und oftmals formal-juristischer Art. Zumeist handelte es bei diesem Personenkreis um Menschen, die in den ehemaligen deutschen Ostgebieten oder in den besetzten Gebieten gelebt hatten, teilweise schon zu Zeiten des Faschismus innerhalb des „Großdeutschen Reiches“ umgesiedelt worden und bei Kriegsende vor den vordringenden Truppen der Roten Armee nach Westen geflohen waren. Dazu gehörten auch Menschen, die aus dem neuen polnischen Staatsgebiet oder aus der Tschechoslowakei von den dortigen neuen Machthabern vertrieben wurden und in die westlichen Besatzungszonen gekommen waren.

Als **Flüchtlinge** wurden Menschen bezeichnet, die zu dieser vierten Gruppe gehörten, aber auch solche, die aus anderen Gründen von auswärts sich meist auf eigene Faust auf den Weg gemacht hatten. Seit der Gründung der DDR bis zum Bau der innerdeutschen Mauer 1961 flüchteten Menschen aus der so genannten „Sowjetisch besetzten Zone (SBZ)“. Anerkannte Flüchtlinge erhielten einen Flüchtlingsausweis, der ihnen nach dem Lastenausgleichsgesetz vom 14.8.1952 Vorteile bei der Zuteilung öffentlich geförderten Wohnraums und finanzielle Entschädigungen und Vergünstigungen beim Eigenheimbau gewährte. Dieser Flüchtlingsstatus war vererbbar. Von den am 1.7.1956 im Lager Holzener Weg lebenden 34 Parteien waren nach amtlicher Zählung 20 anerkannte Flüchtlinge.

- **Spätheimkehrer**

Als „Spätheimkehrer“ bezeichnet der Gesetzgeber alle ehemaligen Kriegsgefangenen, die nach dem 31. Dezember 1946 entlassen wurden. Dieses Datum hängt mit dem Beschluss der Alliierten vom April 1947 zusammen, dass bis Ende 1948 alle Kriegsgefangenen entlassen worden sein sollten. Mitte 1947 waren an deutschen Soldaten 435.295 in Großbritannien, 30.976 in den USA, 631.483 in Frankreich und 890.532 in der Sowjetunion in Kriegsgefangenschaft. Nach Verhandlungen mit der russischen Regierung erreichte Konrad Adenauer die Rückkehr der letzten etwa 10.000 Kriegsgefangenen, die ab Oktober 1955 in Deutschland eintrafen. Viele dieser Männer fühlten sich nach langer Kriegszeit und anschließender Gefangenschaft enturzelt, weil die Verbindungen zu Heimat und Familie aus verschiedensten Gründen abgebrochen waren.

5. Chronik des Lagers

1945 – Einrichtung der Flüchtlingslager Hüttenwerke und Holzener Weg

Im Oktober 1945 wurden Baracken des vormaligen Zwangsarbeiterlagers auf dem Gelände der Hüttenwerke Siegerland zur Errichtung eines Durchgangs- und Verteilzentrums beschlagnahmt. Die Dokumentation der „Geschichtswerkstatt Zwangsarbeit“ beschreibt dieses Lager so: „... ein umzäuntes Lager für russische Zwangsarbeiter mit 5 Wohnbaracken und einer Wirtschaftsbaracke ab Januar 1943 zwischen der Gewerkschaftsstraße und der Halle, in der sich später Sandfunker und Platinenschere befanden.“ [a.a.O, S. 107] Es befand sich hinter der heute noch stehenden Mauer an der Gewerkschaftsstraße. Wegen seines Bahnanschlusses an das Schienennetz der Reichsbahn waren diese Baracken als Kreisdurchgangslager ausgewählt worden, die im Volksmund „Schleuse“ genannt wurden. Die Wohnungslosen wurden von hier aus auf die Gemeinden des Kreises Arnberg verteilt, blieben also nicht für längere Zeit in diesem Lager, was aber in Einzelfällen wegen fehlender Transportmöglichkeiten und zu großen Andrangs nicht gewährleistet werden konnte.



Fotos aus dem Lager „Hüttenwerke“, im Volksmund „Schleuse“ genannt



Ein erster Transport mit 527 Personen kam am 15. Oktober 1945 hier an. Im gesamten Monat Oktober waren es fünf Transporte mit zusammen 2.985 Personen und im November / Dezember folgten sechs weitere Transporte mit zusätzlichen 3.722 Personen. Zeitgleich mit dem ersten Transport wurden die DRK-Schwwestern Hildegard Comblain als Leiterin [s.u. Lebenslauf Hildegard Comblain] und Ida Becker sowie die Helferinnen Elfriede Orte, Gertrud Kent, Waltraud Schulze, Maria Zöllner, Ilse Michelmann und weitere Helferinnen der Bereitschaft Neheim-Hüsten zum Dienst im Kreisdurchgangslager eingestellt. Zu dieser Zeit wurde die Ortsgruppe Neheim-Hüsten des Roten Kreuzes von Frau Hilda Busse, Burgstraße 33, geleitet. Die Leitung beim Kreisverband Arnsberg lag in den Händen von Fräulein Grete Gabriel, die damit die Vorgesetzte von Hildegard Comblain war. An sie sandte Schwester Hilde die Monatsberichte, in denen die DRK-Mitarbeiterinnen Rechenschaft über ihre Arbeit ablegten, in denen sie vor allem aber die Anzahl der ausgegebenen Essen übermittelte, weil danach die Lebensmittel anteilig zugeteilt wurden.



Belegschaft im Kreisdurchgangslager auf dem Hüttenwerke (links) und am Holzener Weg (rechts) – einige der Schwestern waren in beiden Lagern tätig.

Da nicht alle im Durchgangslager Eintreffenden sofort weitergeleitet werden konnten – so verhinderte Glatteis im November / Dezember die Transporte per LKW – wurden zwei Baracken im Lager Holzener Weg von den Rotkreuzschwestern gesäubert und hergerichtet. Vier Krankenzimmer mit 15 Betten, ein Säuglingszimmer und Schlafräume für die DRK-Schwwestern wurden hier eingerichtet. In einer zweiten, nicht unterkellerten Baracke wurden 150 provisorische Schlafplätze mit Metallbetten und Stroh – und das im Winter – eingerichtet. Gleichzeitig wurde eine Gemeinschaftsküche hergerichtet. Für eine einmalige Übernachtung wurden 50 Pfennig, für eine Tasse Kaffee 10 Pfennig und

für einen Teller Suppe 20 Pfennig berechnet.

Am 26.11.1945 wurden 284 Menschen in das Lager am Holzener Weg eingewiesen, das damit überbelegt war. Nachdem das Glatteis abgetaut war, wurden die Unterkünfte am 30.11. wieder geräumt und ab 7.12. gereinigt und verbessert.

1946 - Ausbau des Lagers als Unterkunft

Die um die Jahreswende 1945/1946 vorgenommenen Arbeiten an den Baracken, von denen sich die Rechnungen der Handwerker erhalten haben, lassen vermuten, dass es sich bei den Holzbauten um so genannte „Mannschaftsbaracken“ gehandelt hat. Um sie als Wohnungen nutzen zu können, mussten in den Schlafsälen einzelne Räume abgetrennt, Elektroleitungen für die Beleuchtung verlegt und Kamine gemauert werden, um in jeder Wohnung mindestens einen Raum beheizen zu können. Erdreich zur Planierung des Geländes musste angefahren werden. Am 25.1.1947 stellte die Stadtverwaltung der Ausländer-Lager-Gemeinschaft für Ausbau und Instandsetzung in den Rechnungsjahren 1946/47 Kosten in Höhe von 5.190,68 *R.M.* in Rechnung.

Am 15. Februar 1946 besichtigte eine britische Kommission die Notunterkünfte im Holzener Weg: Die Sauberkeit des Lagers wurde gelobt und die Abstellung von baulichen Mängeln versprochen.

Am 9. April 1946 bezogen die ersten zehn Familien mit 38 Familienmitgliedern und acht Einzelpersonen die fertiggestellten Wohnungen; jeweils zwei Menschen teilten sich ein Zimmer. Am 26. April wurde die zweite Baracke mit zwölf Familien mit 52 Personen und zwei Einzelpersonen belegt. Diese Baracke war in Zwei-Zimmer-Wohnungen unterteilt worden. Jeder Familie wurde auf Wunsch ein Stück Land vor den Baracken zugewiesen, um es als Gartenland zu nutzen. Die Benutzungsgebühr für die Unterkunft betrug 45 Pfennig je Quadratmeter Wohnfläche.

Dazu schreibt Schwester Hilde:

„Das Wirtschaftsamt der Stadt Neheim sorgte in vorbildlicher Weise für die Ausstattung der Räume.

Jeder Haushalt erhielt

einen Herd, einen Tisch,

pro Person einen Stuhl, ein Bett mit Strohmattmatratze und Keilkissen,

wo unbedingt erforderlich konnte auch mit Decken ausgeholfen werden.

Hausgerät und Putzmaterial wurde zur Verfügung gestellt, und für jede Familie wird noch in dieser Woche ein Schrank angeliefert. Mit viel Geschick und kameradschaftlicher Hilfe haben die Flüchtlinge versucht, mit den zur Verfügung gestellten Sachen sich ein gemütliches Heim zu schaffen.“

In den erhaltenen Monatsberichten gab Schwester Hilde Rechenschaft über ihre Arbeit und die ihrer Mitschwestern. Diese Mitteilungen dienten dem Kreisverband des DRK wiederum zur Anforderung von Lebensmittelzuteilungen durch den Landesverband. Im Durchgangslager auf dem Gelände des Hüttenwerkes kamen wieder vermehrt Flüchtlinge an:

Februar	1 Transport	573 Personen
März	5 Transporte	1.400 Personen
April	4 Transporte	1.245 Personen
Mai	6 Transporte	1.845 Personen
Juni	7 Transporte	1.977 Personen
Juli	6 Transporte	1.661 Personen
August	Einzelflüchtlinge	77 Personen

Tabelle 3: Flüchtlingstransporte 1946

Am 30.6.1946 wurde mit der Anweisung Nr. 917 der Militärregierung die Zuweisung weiterer Flüchtlinge in den Kreis Arnberg vorerst gestoppt. So kamen zwischen dem 10. August 1946 und dem 4. April 1947 insgesamt nur 77 Flüchtlinge in das Kreisdurchgangslager auf dem Hüttenwerk. Am 9. September kam eine britische Kommission bei einer erneuten Revision des Lagers am Holzener Weg zu einem ganz anderen Ergebnis als noch im Februar, denn es wurden

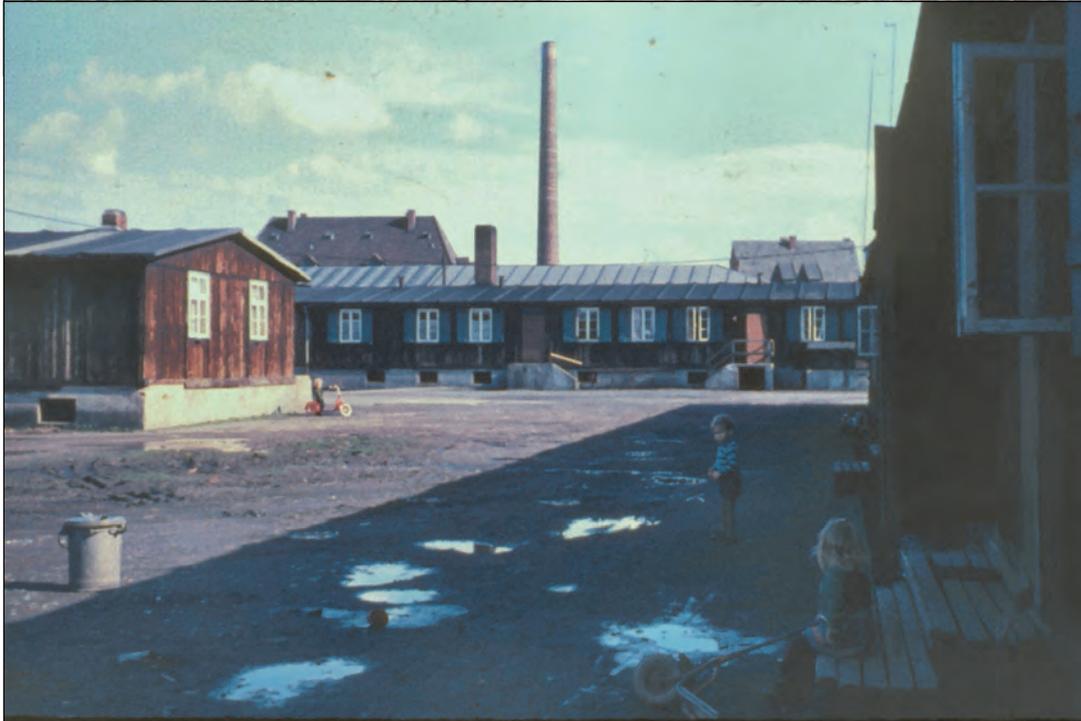
gravierende Mängel festgestellt: Die mit Dachpappe gedeckten Dächer seien undicht und die Wände schadhaft. Die Müllgruben und die Aborte würden Ratten und anderes Ungeziefer anlocken.



Blick auf das Lager aus Richtung des heutigen Block-Heiz-Kraftwerkes



Kleintierhaltung
hinter den
Baracken



Blick auf den zen-
tralen Platz im La-
ger. Im Hinter-
grund der Kamin
der Ziegelei Kiwit.

Die unterkellerte
DRK-Baracke; links
Schwester Hilde



Die unterkellerte
Küchenbaracke;
der überdachte
Abgang neben
dem Fahrrad führte
in die Küche im
Keller.



Die Ausländer-Lager-Gemeinschaft durfte ab dem 11. November 1946 wieder über ihr Vermögen verfügen, welches zwischenzeitlich treuhänderisch von der Stadt Neheim-Hüsten verwaltet worden war. Sie übernahm die Verwaltung des Lagers zum 1.1.1947, musste von diesem Zeitpunkt ab alle Reparaturkosten tragen und überwies an Tubbesing die Pacht in Höhe von 600 *R.M.*



Bereits zum 1. Dezember 1946 vermietete sie dem DRK-Kreisverband Arnsberg (Vorsitzender war der spätere Bürgermeister Gerhard Teriet) mit Vertrag vom 23.11.1946 die Baracke Nummer 1 (Rote-Kreuz-Baracke) zur Unterbringung hilfsbedürftiger und elternloser Kinder. Hintergrund war die Einrichtung eines Kindergartens ab Juni 1946, der von 25 bis 30 Kindern besucht wurde. Da als öffentliche Kindergärten nur die von Nonnen geleiteten Kindergärten der Heilig-Geist-Gemeinde in Unterhüsten am Hasenacker [heutige „Bärenhöhle“ in der Heinrich-Schnettler-Straße] und der St. Petri-Gemeinde in Oberhüsten in der Kolpingstraße verzeichnet sind, wird es sich bei diesem Kindergarten um ein Angebot ausschließlich für die Kinder des Lagers gehandelt haben.



Zusätzlich wurden 13 Waisenkinder zwischen drei und 13 Jahren in die Baracke aufgenommen, in welcher die Rotkreuz-Schwester wohnten. Sie konnten auf ihrem Transport von Hüsten nicht weitergeleitet werden, weil die sie begleitende Nonne Canisia an Diphtherie erkrankt war und das Krankenhaus aufsuchen musste.



Die Waisenkinder, unten mit Schwester Canisia

Ende des Jahres 1946 lebten 29 Familien bzw. Einzelpersonen, insgesamt 122 Menschen, im Lager, zu denen die Rotkreuzschwestern und die Waisenkinder hinzukamen. An Miete waren 2.055,29 *R.M.* gezahlt worden; 119,70 *R.M.* waren ausständig.

Am 23.12. fand die erste Lager-Weihnachtsfeier statt. Schwester Hilde notierte:

Eingeleitet wurde die Feier durch einen Musik-Vortrag „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, gespielt von den Flüchtlingen des Lagers, Klavier und Geige. Nach den Begrüßungsworten wurde der mit vielen Lichtern geschmückte Weihnachtsbaum angezündet, weitere Weihnachtslieder gesungen, Ansprachen gehalten von dem Herrn Bürgermeister und dem katholischen Pfarrer, der, da er selber Ostflüchtling war, die richtigen Worte für seine schicksalsverbundenen Leidensgefährten fand. Eine lautlose Stille herrschte während der Feierstunde in dem mit Tannengrün festlich ausgeschlagenen Raum und mit dem Blick auf den Lichtenbaum eilten die Gedanken der armen Vertriebenen zurück in die geliebte Heimat, die doch in so unerreichbar weiter Ferne liegt, und beim Singen der alten trauten Weihnachtslieder wurden glückliche Erinnerungen wach und Sehnsucht und Heimweh.

Aber diese Stimmung sollte ja nicht die Oberhand bekommen und deshalb wurde schon bald der besonders von den Kindern erwartete Kaffee und Kuchen herumgereicht. Nicht wenig Anstrengung hatte es gekostet, für viele Menschen reichlich an Backwaren bereitzuhalten. Und es wurde kräftig zugegriffen. Die Stadt Neheim hatte für diesen Zweck 60 Pfund Mehl und 5 Flaschen Öl zur Verfügung gestellt, aber damit schmackhaften Kuchen für 200 Personen zu backen, dürfte keiner noch so tüchtigen Hausfrau gelingen, zumal noch jedes der 64 Kinder eine annehmbare Tüte Spekulatius in Empfang nehmen durfte. So hieß es denn für uns Schwestern in den Tagen vor Weihnachten, eifrig Zucker und Mehl zu „organisieren“, und es ist uns gelungen, denn die vorgesehenen 3 großen Stücke Kuchen, Streusel-, Waldbeer- und Kaffee-Kuchen – konnten von den meisten der Geladenen nicht verzehrt werden.

Und dann kam die ersehnte Bescherung für die Kinder. Was war das ein Jubel! Der aufgebaute Gabentisch war auch zu reichhaltig und vielversprechend. Der größte Teil davon wurde von unserer Bereitschaftsdienststelle in Arnsberg beschafft, und ihr gebührt im Namen all der glücklichen Kinder unser besonderer Dank. Ebenfalls danken wir ihr für den selbst gebastelten hübschen Baumschmuck unseres schönen Weihnachtsbaumes. Von vielen Spendern aus der Stadt waren ebenfalls reizende Spielzeuge gebracht worden, und jedes Kind konnte nun reichlich vom Christkindchen bedacht werden. Wie dankbar wurde uns Schwestern die Hände gedrückt und diese oft gemachte Äußerung „so ein schönes Weihnachtsfest haben wir noch nie gehabt“, dürfte Anerkennung genug sein für all die Arbeit und Mühe der vorweihnachtlichen Tage.

Und dann stand noch die Bescherung unserer 13 Waisenkinder bevor, die bei uns Schwestern im-Haus wohnen und mit denen wir eine große Familie bilden. Die Kleinen konnten den Heiligen Abend gar nicht schnell genug herbeisehnen und das Vorlesen von Weihnachtsmärchen und Erzählungen über das Christkind hatte ihre Spannung aufs Äußerste gesteigert.

Das Abendessen wurde im Beisein der Schwestern frühzeitiger als gewöhnlich eingenommen und dann – dann kam endlich das Christkind und hatte den Baum so wunderschön geschmückt, die Lichter brannten, und die Kleinen sangen Weihnachtslieder und waren voll Erwartung all der hübschen Sachen, die sie nun bald ihr eigen nennen konnten. Wie haben sich die Kinder gefreut!! Die Jungen erhielten Schlafanzüge, die Mädchen Nachthemden. Für jedes Kind lag ein Paar Strümpfe auf dem Gabenteller und Spielzeug, Handschuhe und Taschentücher. Der „süße Teller“, gefüllt mit Spekulatius, Schokolade, Bonbons und Äpfeln, wurde sofort einer gründlichen Revision unterzogen. Die Begeisterung ob all dieser Herrlichkeiten löste eine nicht zu beschreibende Freude aus. Unser Wunsch, diesen Kindern am Heiligen Abend das Elternhaus in besonderem Maße zu ersetzen, dürfte vollends in Erfüllung gegangen sein. So konnten wir Schwestern viel Freude geben, aber noch viel mehr Freude nehmen.

1947 – Besichtigung des Lagers durch Lord Beveridge

Die Ausländer-Lager-Gemeinschaft hatte die Küchenbaracke teilweise an den Handelsvertreter Anton Hennemann vom Holzener Weg als Lagerraum und Büro vermietet, jedoch ohne die Gemeinschaftsküche im Keller. Diese wurde am 9.9.1947 samt Inventar zusätzlich vom DRK angemietet. Die Monatsmiete betrug 45 *R.M.*



In der Küche im Keller der Küchenbaracke mit Schwester Mariechen

Zur Lagergemeinschaft gehörten auch 141 Personen, die auf der Durchreise waren und wegen schlechter oder unterbrochener Verkehrsverbindungen nicht sofort weiterreisen konnten. Ihre Aufenthalte in der DRK-Baracke sind in dem von Schwester Hilde geführten „Fremdenbuch“ verzeich-

net. Eine einmalige Übernachtung im Lager kostete 0,50 *R.M.*, eine Tasse Kaffee 0,10 *R.M.* und ein Teller Suppe 0,30 *R.M.*. Das „Übernachtungsheim“ bot 46 Schlafplätze unter sehr beengten Bedingungen. Dort wurden im Monat April 678 Übernachtungen, im August 635 Übernachtungen und im Dezember 481 Übernachtungen gezählt. Hinzu kamen entlassene Soldaten (35 im August und 102 im Dezember), die nach ihrer Entlassung vor der Weiterfahrt eine Bleibe benötigten. Ein Großteil von ihnen dürfte im ehemaligen Lager Hammerweide entlassen worden sein.



Fotos aus dem Lageralltag: Büro, Besprechung, Wäsche, Küche

Zu dieser Zeit befand sich das Büro der Ausländer-Lager-Gemeinschaft in der Langen Wende 67 in der Graphit-Schmelztiegelfabrik Tappe & Cosack. Geschäftsführer war der Fabrikant Dr. Werner Dittmann, als Angestellter zeichnete der Mitarbeiter Wädlich. Nach Mahnung durch die Erben Hörster überwies die Ausländer-Lager-Gemeinschaft die fällige Jahrespacht in Höhe von 600 *R.M* an den Vormund Tubbesing.

Das wichtigste Ereignis in diesem Jahr war die Besichtigung des Lagers durch Lord Beveridge am 26. Februar 1947 in Begleitung des englischen Kommandanten Oberst Stirling und des Regierungspräsidenten Fries. Darüber berichtete Schwester Hilde an den Kreisverband:

„In Begleitung der Lagerleiterin DRK-Helferin Hilde Comblain besichtigte er einige Wohnungen von besonders kinderreichen Familien. In gütiger, barmherziger Weise sprach er mit den Flüchtlingen über ihre derzeitige Notlage. Sein besonderes Augenmerk wandte er den unzureichenden Wohnungsverhältnissen zu und war entsetzt, dass Erwachsene und Kinder sehr beengt in feuchten, ungenügend erwärmten und undichten Räumen leben müssen. Die kleinen rachitischen Kinder fielen ihm besonders auf.

Zum Schluss besuchte Lord Beveridge noch das Kinderheim, in dem schlesische Waisenkinder von DRK-Schwestern betreut werden. Trotz der primitiven Wohnverhältnisse und der Armut der Kinder an Kleidungsstücken usw. äußerte Lord Beveridge seine Freude über ihr gesundes, sauberes Aussehen und ihr fröhliches und offenes Wesen.

Beim Abschied versprach Lord Beveridge für Abhilfe der größten Notstände zu sorgen, soweit es die begrenzten Mittel zuließen.

Als Erfolg dieses Versprechens ist wohl anzusehen, dass dem Kinderheim inzwischen englische Spenden an Kleidungsstücken zugeschickt wurden. Auch eine Lieferung von Dachpappe und Klebmasse zur Behebung der schlimmsten Dachsäden dürfte wohl auf diesen Besuch zurückzuführen sein.“

William Henry Beveridge, geboren 5. 3. 1879 in Rankpur, gestorben 16.3.1963 in Oxford, war ein liberaler englischer Ökonom, der 1942 den sogenannten „Beveridge-Report“ als Grundlage des britischen Sozialversicherungssystems schrieb. Damit begründete er die staatlich finanzierte Gesundheitsversorgung.

1946 wurde Beveridge in den Adelsstand erhoben und wurde später Anführer der Liberalen im House of Lords, dem britischen Oberhaus.



Lord William Henry Beveridge (Mitte) im Gespräch mit der Lagerleiterin Schwester Hilde Comblain im Lager Holzener Weg, links daneben wahrscheinlich Regierungspräsident Fries.



Dieser Besuch erhöhte den politischen Druck auf den Regierungspräsidenten in Arnsberg und die Stadtverwaltung Neheim-Hüsten, zumindest den schlimmsten Mängeln abzuhelpfen und die Bewohner aus den Baracken in normale Wohnungen umzusetzen.

Deshalb wurde das Kreiswohnungsamt tätig und überprüfte am 14.7.1947 den Zustand des Lagers, wo dieselben Mängel wie im Vorjahr festgestellt wurden.

Ein weiteres politisches Ereignis war die von der Christlich-Demokratischen Union, Bezirkssekretariat Arnsberg, veranstaltete „Treuekundgebung“ der Ostvertriebenen im Lager Holzener Weg. Die CDU schickte ein Belobigungsschreiben an das DRK für die Organisation der Essensausgabe von 5.500 Portionen, die Schwester Hilde mit vier Küchen in der Umgebung des Lagers bewerkstelligt hatte.



Das Foto oben zeigt Schwester Grete Gabriel, Leiterin des DRK-Kreisverbandes, bei der Verteilung von „Care Paketen“, links bei der Organisation von Möbeln für das Lager zusammen mit Schwester Regina.

Im März forderte der Kreisverband ein Dankschreiben für gespendete Trockenmilch an. Diese Spende stammte von deutschen Internierten, ehemaligen Soldaten des Afrikakorps, die im Kriegsgefangenen-Lager Nr. 10 – „Trinidad“ – in Colorado, USA, interniert waren.



Emotional belastend für die DRK-Schwwestern war der Abschied von den Waisenkindern im April 1947, um die sie sich aufopfernd und liebevoll gekümmert hatten. Es ist beachtlich, wie es ihnen gelang, neben allen anderen Arbeiten den Kindern noch ein Osterfest und ein Kinderschützenfest auszurichten.

Die beiden oberen Fotos zeigen den Abschied von den 16 Waisenkindern, die beiden unteren Fotos die Ausgabe einer Kakaospende an die Kinder des Lagers.

Über das Osterfest berichtete Schwester Hilde:

„Zu Ostern bekamen unsere 73 Lagerkinder je einen Becher Kakao, ein bunt gefärbtes Ei, ein großes Stück Streuselkuchen und ein kleines Stück Schokolade. Durch Herrn Oberst Stirling wurde unserem Lager abermals eine Spende in gut erhaltenen Bekleidungsstücken gebracht, die unsere Lagerleute mit großer Dankbarkeit entgegennahmen.“

An der Nikolausfeier im Lager nahmen auch Mitglieder des Britischen Roten Kreuz aus Hagen und einige Damen der englischen Militärregierung in Arnsberg teil. Mit ihren Spenden und mit Hilfe des Kreisverbandes Arnsberg konnten für alle Lagerbewohner Weihnachtsgeschenke organisiert werden. Bei der diesjährigen Weihnachtsfeier überreichten die Mitschwwestern Hilde Comblain ein Fotoalbum, aus dem ein Großteil der Fotos dieser Veröffentlichung stammt. Die Weihnachtsbescherung für die Bewohner des Lagers schilderte Schwester Hilde so:

Der Nachmittag des 23. Dezember war angesetzt für die große Weihnachtsfeier im Lager. Der Flüchtlingspfarrer, Herr Pastor Rother, hielt die Festrede, eine kleine Musikkapelle spielte feierliche Weihnachtsmusik, Tee und Kuchen wurden ausreichend verteilt. Beim Anzünden des Weihnachtsbaumes wurde die langersehnte Bescherung vorgenommen, der aufgebaute Gabentisch war auch zu vielversprechend. Das Christkind hatte sich sehr angestrengt.

Es kamen zur Verteilung:

20 Eimer,

18 Schaumlöffel,

120 Dosen Ölsardinen,

6 Kinderleibchen,

6 Schürzen,

43 Spielzeuge.

18 Töpfe,

19 Flaschen,

16 Paar Socken,

2 Kinderkleidchen,

6 Puppen,

9 Pfannen,

2 Stielpfannen,

25 Käämme,

24 Hemdchen,

5 Paar Strümpfe,

18 Saucenlöffel,

120 Einweckgläser,

100 Zigaretten,

2 Nachthemden,

2 Pullover,

Die Leute waren alle restlos zufrieden gestellt und in schönster Harmonie verliefen die übrigen Festtage.

1948 - Heimkehrer-Nachmittag, Kinderfest, Überschwemmung des Lagers



Nach den Beschlüssen der Alliierten (s. o.) sollten bis Ende des Jahres alle noch in Kriegsgefangenschaft befindlichen deutschen Soldaten entlassen werden. So trafen von 1948 bis Februar 1949 ehemalige Soldaten im Lager ein. Für sie veranstalteten die Schwestern einen Heimkehrer-Nachmittag. Für die Kinder wurde im Sommer ein Kinderfest organisiert:



Schon im Februar 1946 waren nach einer Überschwemmung die Keller voll Wasser gelaufen. In den Abendstunden des 9. Juli wurde das Lager nach heftigen Regenfällen durch den stark angeschwollenen Baumbach überschwemmt. Dazu berichtete Schwester Hilde:

Infolge der anhaltenden Regenperiode und eines plötzlich einsetzenden Wolkenbruches ergoss sich innerhalb von einer Viertelstunde ein Sturzbach in das Lager, sodass eine Baracke, bewohnt von etwa 65 Flüchtlingen, darunter 38 Kinder, sofort unter Wasser stand. In kürzester Frist mussten Kinder und Frauen durch das 50 cm hohe strömende Wasser in die DRK-Baracke getragen werden. Die Keller, die vollkommen unter Wasser standen, konnten nicht mehr geräumt werden, sodass leider Kartoffeln und Gemüse und auch sonstige Lebensmittel verderben. Das vor den Baracken aufgestapelt Holz wurde von den Fluten weggeschwemmt. Die Panik, besonders bei den Kindern, war fürchterlich.

Die sofort alarmierte Feuerwehr war schnellstens zur Stelle, konnte jedoch die in die Keller einströmenden Wassermengen nicht bewältigen. Die in den Kellern der DRK-Baracke aufbewahrten Lebensmittel für die Flüchtlingsküche konnten zum größten Teil gerettet werden. Leider ergossen sich die Abflüsse der Toiletten-Anlagen in den DRK-Keller, so dass die nicht sofort geretteten Lebensmittel für den Genuss vollkommen unbrauchbar geworden sind. Es verdarben 2 Zentner Mehl, ca. 150 Pfund Hülsenfrüchte, 2 Sack Trockengemüse und kleinere Mengen an sonstigen Vorräten. Bedauerlicherweise wurden in dieser Nacht etwa 8-10 Decken entwendet, vermutlich durch fremde Leute, die das herrschende Durcheinander ausnutzten. Durch das schnelle Absinken des Wassers konnten die Leute schon am anderen Tag in ihre Wohnungen zurückkehren.

Der Zustand der Baracken verschlechterte sich weiter und erforderte größere Reparaturen, die die Ausländer-Lager-Gemeinschaft nicht mehr tragen wollte oder konnte, wie sie der Stadtverwaltung mit Schreiben vom 14.1.1948 mitteilte. Andererseits verlängerte sie aber am 19. April den Mietvertrag mit dem Deutschen Roten Kreuz über die Baracke Nr. 1, die Rot-Kreuz-Baracke bis zum 31.3.1951. Dem Wunsch des Kreisverbandes, diesem ein Vorkaufsrecht im Falle eines Verkaufes einzuräumen, wurde nicht entsprochen.

In diesem Jahr schrieb Gerti Kudera die „Barackiade“, in der in humorvollen Versen die Bewohner des Lagers dargestellt werden. Sie setzte sich für die Belange der Vertriebenen der Landsmannschaft Schlesien in besonderem Maße ein und wurde später dafür mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. (→ Lebenslauf Gerti Kudera)

1949 - Kauf des Barackengeländes durch die Stadt Neheim-Hüsten

Am 27.10. erwarb die Stadt Neheim-Hüsten das Barackengelände am Holzener Weg für 28.000 DM. Die Übergabe erfolgte laut Verwaltungsbericht zum 1.11.1949. Offiziell firmierte das Lager Holzener Weg als „Barackenlager 155“ oder „Moskau-Lager“ in den Rechnungen der Handwerker.

Die Stadt ließ das Flüchtlingslager durch städtische Arbeiter erweitern, die in der Wirtschaftsbaracke 17 neue massive Wohnräume einrichteten. Diese Wirtschaftsbaracke – im Lageplan Nr. IV, „Küchenbaracke“ genannt – hatte wie die Rot-Kreuz-Baracke einen gemauerten Keller.

Bereits am 7. Mai hatte das Rote Kreuz den Mietvertrag mit der Ausländer-Lager-Gemeinschaft über die Küchenbaracke gekündigt, weil die Stadt Neheim-Hüsten diese ab 1.4.1949 übernommen hatte. Ebenfalls im Mai 1949 kam eine neue Gruppe von Bewohnern in das Lager. Es waren fünf Familien mit zusammen 22 Personen, die bis dahin auf der Kegelbahn des Hotels „Adler“ an der Langen Wende untergebracht waren. (Links neben der Kegelbahn an den Gleisen der Ruhr-Lippe-Eisenbahn stand eine kleine Baracke.) Am 12.5. wurde der gesamte Hotelkomplex von der Besatzungsmacht beschlagnahmt und deswegen musste das Wohnungsamt die Familien im Lager Holzener Weg unterbringen.

Im Juni wurde die erste Baracke links (Rot-Kreuz-Baracke) als Schwesternzimmer, Büro und Kindergarten umgebaut. Im Jahr 1949 entstand dort das so genannte „Ledigenheim“. Schwester Hilde schrieb dazu: [nachzulesen in: Nach der Stunde Null, S. 231]

„Inzwischen kamen Heimkehrer-Transporte aus Russland. Fast alle Heimkehrer waren krank oder zumindest infolge der Dystrophie [mangelhafte Ernährung, R.A.] erholungsbedürftig. Krankenhäuser und die damals noch geringe Anzahl von Heimen waren überfüllt. Was lag näher, als aus dem Kinderheim [den Räumen, in denen die Waisenkinder untergebracht waren, R.A.] ein kleines Erholungsheim für Heimkehrer zu machen. Gedacht – getan! Nun hatten die Schwestern von 1948 bis zum Februar 1949 jeweils vier Wochen Heimkehrer zu betreuen. Unter den Heimkehrern waren Männer, die Angehörige und Heimat verloren hatten. Sie baten, im Heim bleiben zu dürfen.

So wurde für diese Heimatlosen Arbeit gesucht. Sie blieben zwischen den neu Ankommenden als dauern der Bestand. Als keine Transporte mehr kamen, also auch kein Erholungsheim mehr gebraucht wurde, gab es noch den „alten Bestand“ der Heimkehrer. Sie hatten inzwischen Arbeit gefunden und wollten sich vom Heim nicht trennen. Diese Männer waren die ersten Insassen unseres „Ledigenheims“, das seit 1949 besteht und dessen Insassen überwiegend Ostvertriebene waren, die dort einen Ersatz für ihre Heimat gefunden hatten. Oskar – unser Heimkehrer von 1948 – war auch dabei.“



Die Fotos zeigen das „Ledigenheim“ - auch „Männerbaracke“ genannt - in Innenansichten.

Die Enge wird schon durch die Bilder deutlich: Zeitweise waren 60 Männer in 10 Räumen untergebracht.

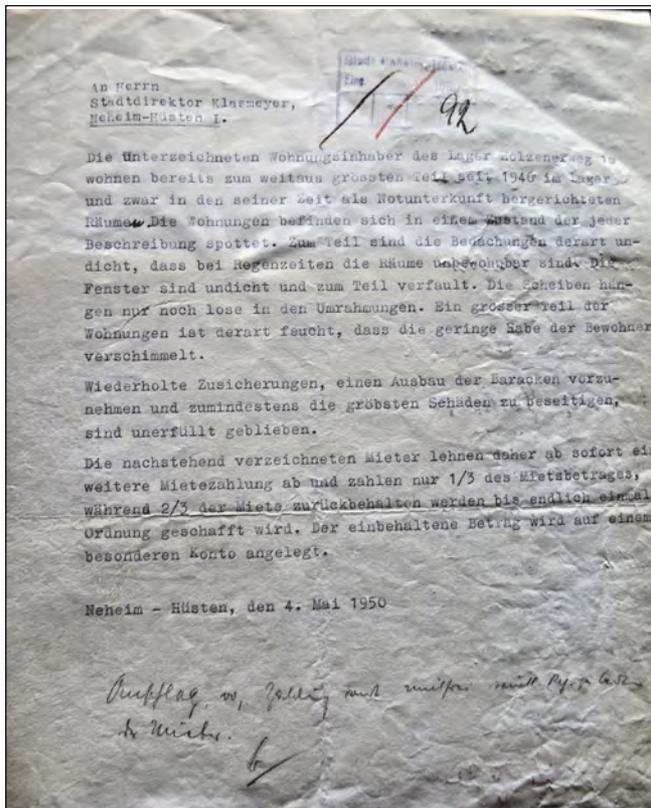


1950 – Flüchtlinge aus der DDR und Protest der Lagerbewohner

Ab 1950 kamen vermehrt Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone, die am 7.10.1949 zur „Deutschen Demokratischen Republik“ erklärt worden war, und aus Polen in den Kreis Arnberg. Zwischen 1950 und 1956 wurden 3.300 Menschen aus diesem Personenkreis in den Kreis eingewiesen, knapp $\frac{2}{3}$ in die Ortsteile der heutigen Stadt Arnberg. Dadurch und durch die weiter aufrecht erhaltene Beschlagnahme von Wohnraum verschärfte sich die Wohnungsnot dramatisch: Für die Unterbringung der so genannten „SBZ-Flüchtlinge“ mussten in der Folge Unterkünfte beschlagnahmt und provisorisch hergerichtet werden. Unter diesen Bedingungen war es unmöglich, die in den Barackenlagern untergebrachten Menschen in Wohnungen zu vermitteln. Durch Veränderun-

gen bei der Grundsteuer und beim Wassergeld wurden die Benutzungsentgelte für die Unterkünfte in den Baracken um 10 % erhöht.

In dieser Situation wandten sich die Lagerbewohner am 4. Mai 1950 geschlossen schriftlich an Stadtdirektor Klasmeyer und teilten ihm mit, dass sie zukünftig nur noch $\frac{1}{3}$ des Mietbetrages zahlen und die restlichen $\frac{2}{3}$ solange auf einem besonderen Konto anlegen würden, bis wenigstens die dringenden und schon lange zugesagten Reparaturen erledigt worden seien:



„Die unterzeichneten Wohnungsinhaber des Lagers Holzener Weg 1a wohnen bereits zum weitaus größten Teil seit 1946 im Lager, und zwar in den seinerzeit als Notunterkunft hergerichteten Räumen.

Die Wohnungen befinden sich in einem Zustand, der jeder Beschreibung spottet. Zum Teil sind die Bedachungen derart undicht, dass bei Regenzeiten die Räume unbewohnbar sind. Die Fenster sind undicht und zum Teil verfault. Die Scheiben hängen nur noch lose in den Umrahmungen. Ein großer Teil der Wohnungen ist derart feucht, dass die geringe Habe der Bewohner verschimmelt.

Wiederholte Zusicherungen, einen Ausbau der Baracken vorzunehmen und zumindest die größten Schäden zu beseitigen, sind unerfüllt geblieben. ...”

Am 23. August solidarisierte sich vordergründig die Ausländer-Lagergemeinschaft in einem Schreiben an das Wohlfahrtsamt mit den Lagerbewohnern, die dort vorstellig geworden waren und weitere Mietzahlungen abgelehnt hatten. Angesichts der erwiesenermaßen „äußersten schlechten Wohn- und Unterbringungsverhältnisse habe man sich gezwungen gesehen, die an und für sich schon niedrigen Mieten um die Hälfte herabzusetzen.“ Unter diesen Umständen sähe sich die Aus-

länder-Lagergemeinschaft außerstande, selbst die dringendsten Reparaturen durchzuführen. Falls die Stadt nicht einen monatlichen Zuschuss von 200 DM zahle, müsse sie die Verwaltung des Lagers in Eigenregie übernehmen. Diese geforderte Summe könne ja aus den bisher gezahlten Mietbeihilfen an die Lagerbewohner bestritten werden.

1951 – Rattenplage

Wie oben berichtet, wurden 1951 im Juli, September und Dezember durch die Firma Otto Bittner aus Arnsberg Giftköder zur Bekämpfung der Rattenplage ausgelegt. Diese wurde eher nicht durch eine etwaige Unsauberkeit der Bewohner hervorgerufen. Aus mir nicht bekannten Gründen gab es in anderen Stadtteilen in dieser Zeit ebenfalls erhebliche Probleme mit Ratten, die auch am Tag über die Straßen liefen.

Im September wurden in den Baracken massive Schornsteine gemauert, die jeweils drei Anschlüsse bekamen, um damit Räume in drei angrenzenden Wohnungen zu heizen. Im Dezember bestand das Lager aus sechs Baracken, von denen bisher erst drei massive Schornsteine erhalten hatten. Im September lebten 39 Familien mit zusammen 236 Personen im Lager, über das gesamte Jahr verteilt 94 Mietparteien mit 247 Menschen, darunter viele allein stehende Männer (s.o.).

In den Verwaltungsberichten finden sich in diesen Jahren Aufstellungen der von der Stadt abgeschlossenen Feuerversicherungen; für das Lager Holzener Weg wurde eine solche Versicherung offensichtlich nicht vereinbart – zumindest ist sie nicht aufgeführt. In einem Bericht, den das Wohnungsamt für den Regierungspräsidenten erstellen musste, weil bei einer Besichtigung am 21.9.1951 wieder einmal erhebliche Mängel festgestellt worden waren, heißt es:

„Die aufgeführten Mängel sind inzwischen beseitigt worden. Es konnten jedoch nur die Mängel, die berechtigt waren, beseitigt werden, da an den Baracken grundsätzlich laufende hohe Unterhaltungskosten entstehen und die vorhandenen Haushaltsmittel dafür nicht ausreichen. ...

2. Lager Holzener Weg.

Soweit die Haushaltsmittel zur Verfügung standen, wurden alle erforderlichen Reparaturen und Instandsetzungen fortgesetzt. Sämtliche undichten Stellen in den Außenwänden wurden durch Leisten verkleidet. In zwei Wohnbaracken wurden die alten vorhandenen Blechrohre entfernt und zwei massive Schornsteine eingebaut. Im Laufe des Herbstes wurde eine saubere neue Abort-Anlage mit drei Sitzen als besonderes Gebäude gebaut. Zurzeit werden noch in zwei Baracken die gesamten unvorschriftsmäßigen Lichtleitungen wegen der erhöhten Brandgefahr restlos beseitigt und durch einwandfreie Lichtleitungen gemäß den Vorschriften des VDE neu eingebaut. Aus all den vorstehend aufgeführten Einzelheiten ist ersichtlich, dass [...] laufend Instandsetzungen erfolgen.

Allgemein muss wieder darauf hingewiesen werden, dass sämtliche Baracken, die das Hochbauamt zu unterhalten hat, sehr große Aufwendungen erforderten, die in keinem Verhältnis zum Ertrag stehen und höchst unrentabel für die Stadt sind. Die meisten Baracken wurden seinerzeit im Kriege durch die O.T. usw. erstellt und entsprechen meistens nicht den baupolizeilichen Vorschriften. [...] Durch schlechte Unterbauverhältnisse, Pfahlrost usw. unterliegen dieselben einem hohen Verfall und die laufenden Setzungen pp. verursachen große Schäden am Aufbau. Die hohen Instandsetzungskosten rechtfertigen den schon mehrmals vorgetragenen Grundsatz, alles daran zu setzen, so schnell wie möglich die Baracken zu beseitigen, damit die hohen Unterhaltungskosten fortfallen bzw. wertbeständiger dem neuen Wohnungsbau zugeführt werden können.“

Dazu passen die monatlichen Mietabrechnungen, die Schwester Hilde aufstellte und an die Stadtkasse überwies: Für den Monat Dezember waren dies 257,50 DM. Davon zog die Lagerleiterin 7,20 DM ab, weil Familie H. wie im Vormonat ihre Mietzahlungen schuldig geblieben war. Das entsprach einer Jahresmiete von ca. 3.100 DM, aus der nicht nur die laufenden Unterhaltskosten, sondern zusätzlich die erheblichen Verwaltungskosten zu bestreiten waren.

1952 – Mopedfahren und Fußballspiele

Die Anzahl der Wohnungssuchenden erhöhte sich 1952 um 382 auf 1.542 Personen; 321 DDR-Flüchtlinge mussten behelfsmäßig in vier Sälen in Hüsten untergebracht werden. Bei inzwischen 30.852 Einwohnern ergab dies rechnerisch 0,84 Wohnräume je Einwohner.

Zum 1. Januar ging das Lager Holzener Weg von der Ausländer-Lager-Gemeinschaft auf die Stadt Neheim-Hüsten über. Das Grundstück am Holzener Weg – Flurstück 16/5, Flur 50 – hatte eine Fläche von 14.250 m², von denen 3.800 m² auf das Lager entfielen. Fiskalisch wurde ein Einheitswert von 57.300 DM zugrunde gelegt, der sich aus der 10-fachen Jahresmiete von 5.195 DM errechnete.



Eine Berichterstattung in der „Westfälischen Rundschau“ über die Elendsquartiere und die menschenunwürdige Unterbringung sowie Beschwerden des Kreisgesundheitsamtes führten zu einer schärferen Überwachung durch den Regierungspräsidenten und zur Absichtserklärung der Stadtverwaltung, zwei Baracken am Holzener Weg abbrechen zu wollen.

Die Lagerbewohner solidarisierten sich zum zweiten Mal, um gegen das Fußballspielen auf dem Lagergelände zu protestie-



Ein Moped oder gar ein Motorroller, wie hier der Heinkel-Tourist mit einem Neupreis von ca. 1.000 DM, waren begehrte Statussymbole. Gerd K. besaß einen solchen Roller und seine Schwester mit Freundin nutzten ihn für ein Foto im Sonntagsstaat.

ren, durch das mehrere Fensterscheiben zu Bruch gegangen wären. Überdies seien mehrere Lagerbewohner bei ihren Einkaufsgängen am Kopf getroffen worden. Bei dieser Gelegenheit solle auch gleich das Rad- und Mopedfahren innerhalb des Lagers verboten werden. Am 18. September werden dann entsprechende Verbotsschilder aufgestellt.

Drängender dürften aber andere Probleme gewesen sein: Am 1. August bestanden im Lager 50 Wohnungen, die von 44 Familien mit 181 Personen belegt waren. Dazu kam die vom Roten Kreuz verwaltete Gemeinschaftsunterkunft, die aus sechs Räumen bestand, in denen 56 Einzelpersonen untergebracht waren. Insgesamt übernachteten 1.167 „obdachlose Wanderer“ im Laufe des Jahres hier. Angesichts dieser dringenden Enge waren hygienische Probleme zwangsläufig: Am 3. November meldete Schwester Hilde Wanzenbefall in fünf Wohnungen. Im Winter fiel die Zentralheizung in der DRK-Baracke aus, Warmwasserversorgung und Heizung funktionierten nicht mehr. Eine Besichtigung durch den städtischen Bauingenieur Plasmann und eine Heizungsbaufirma ergab, dass Kessel und Leitungen undicht waren und ausgetauscht werden mussten. Wegen der Dringlichkeit vergab der Ingenieur den Auftrag freihändig, was im kommenden Jahr von der Rechnungsprüfung moniert wurde, die der Firma die Einzelpositionen zusammenstrich, die Stundenlöhne und den Rechnungsbetrag kürzte. Vor allem wurde die von der Heizungsbaufirma geltend gemachte „Schmutzzulage“ für ihre Monteure als unangemessen moniert. Dass diese durchaus angebracht gewesen wäre, zeigte sich in den Folgejahren, als dringende Reparaturen nicht mehr durchgeführt werden konnten,

weil den Handwerkern Arbeiten an und unter den Fußböden nicht zumutbar waren.

Zur Illustration der Wohnsituation dient eine Erhebung der Stadtverwaltung von 1952. Weil das Wassergeld gerechter umgelegt werden sollte, wurden die Bewohner befragt und die Personen- und

Baracke	Räume	Belegung
Baracke 1	14 Zimmer	4 DRK-Schwester + 56 Einzelpersonen
Baracke 2	21 Zimmer	42 Personen
Baracke 3	21,5 Zimmer	37 Personen
Baracke 4	10 Zimmer	37 Personen – eine Wohnung stand leer.
Baracke 5	21,5 Zimmer	53 Personen
Baracke 6	22 Zimmer	40 Personen – eine Wohnung stand leer.
Summe	96 Zimmer	191 Personen

Tabelle 4: Belegung Holzener Weg 1952

Raumzahl gezählt: Zwei Wohnungen hatten keine Heizmöglichkeit, je eine Unterkunft war ohne Strom oder Wasser. Keine der Wohnungen hatte eine Bademöglichkeit. Die Bewohner gaben überwiegend an, ein- oder zweimal im Monat ihre Wäsche mit der Hand zu waschen, 26 Familien nutzten eine Waschküche.

Zu 26 Wohnungen gehörten Gartenparzellen, drei Familien hielten Vieh (Schweine, Ziegen). Die Kleintiere wie Kaninchen und Hühner wurden nicht erfasst.

1953 – Beschlagnahmung von Notunterkünften für DDR-Flüchtlinge

Mit der Zuweisung von DDR-Flüchtlingen wurde die Stadtverwaltung vor ein fast unlösbares Problem gestellt. Dazu heißt es im Verwaltungsbericht von 1955:

„ ... besonders schwierig deshalb, weil keine massiven Unterkünfte, in denen Einzelzimmer hergerichtet werden könnten, verfügbar waren. Die Unterbringung konnte nur in Wirtshaussälen erfolgen:

a) Notunterkunft-Ost: Schützenhalle Hüsten, Arnsberger Straße 9a; beschlagnahmt ab 10.5.1953. Höchstbelegungszahl: 130. [Besitzer: Schützenbruderschaft]

b) Notunterkunft-Ost: Klein-Raufhake, Norbertusstraße 2a; beschlagnahmt ab 25.3.1953. Höchstbelegungszahl: 48. [Besitzer: Norbert Klein]

c) Notunterkunft-Ost: Klöckener, Lange Wende 15; beschlagnahmt ab 13.4.1953. Höchstbelegungszahl: 40. [Besitzer: Gastwirt Josef Klöckener]

d) Notunterkunft-Ost: Haus Wernecke, Bahnhofstraße 135; beschlagnahmt ab 17.3.1953. Höchstbelegungszahl: 40. [Besitzer: Ehefrau August Wernecke]“.

Wie beengt die Wohnverhältnisse auch im Lager Holzener Weg waren, zeigte ein Wohnungstausch innerhalb des Lagers. (Zur Berechnung der Miete wurden von der Grundstücksverwaltung der Stadt Neheim, damals ansässig in der Goethestraße 39, Grundrisse gezeichnet, aus denen Anzahl und Größe der Räume hervorgingen.) Die Familie H. wechselte aus ihrer 4-Raum-Wohnung in die freigewordene 4-Raumwohnung der Familie Sch., die im Dezember auf Bergheim ein Eigenheim bezogen hatte. Das Ehepaar August und Elisabeth H., Flüchtlinge aus Schlesien, hatte zehn Kinder, somit teilten sich zwölf Personen vier Räume mit zusammen 60,10 m². In die freigewordene Unterkunft zog eine Familie aus der Gewerkschaftsstraße mit acht Personen. Während des Jahres lebten 45 Parteien mit 178 Personen im Lager.

1954 – Angespannte Lage auf dem Wohnungsmarkt

Der Verwaltungsbericht der Stadt beschreibt erneut deutlich die angespannte Lage auf dem Wohnungsmarkt. Bei einer Gesamtbevölkerung von 31.319 Einwohner – Stand 31.12.1954 – gab es 3.832 Flüchtlinge (12,2 %) aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, 2.727 Evakuierte (8,7 %) und 175 Flüchtlinge aus der DDR (0,6 %), zusammen also 21,5 % der Gesamtbevölkerung.

950 „obdachlose Wanderer“ übernachteten im Obdachlosenheim. 47 Familien verloren nach für die Vermieter erfolgreichen Räumungsklagen bzw. -urteilen ihre Bleibe. In mehreren Fällen ordnete der Kreis Arnberg aber den vorläufigen Verbleib in den Wohnungen an, weil die Familien weder auf dem freien Wohnungsmarkt noch in Unterkünften der Stadt untergebracht werden konnten.

Innerhalb des Stadtgebietes gab es 32 Baracken, von denen neun angemietet waren, in denen 306 Mietparteien untergebracht waren. Mieteinnahmen in Höhe von 100.421 DM standen Ausgaben für Unterhaltung und Verwaltung in Höhe von 134.612 DM gegenüber. (Die monatlichen Mietzahlungen aller Bewohner des Lagers Holzener Weg betragen 255,90 DM.) Damit konnten die notwendigen Reparaturen und Instandhaltungen nicht erwirtschaftet werden.

Wie schwierig die Lage für die Bewohner des Lagers war, die das Lager verlassen wollten, zeigt der Fall der aus Schlesien geflohenen Witwe Berta W., die mit ihren drei Kindern seit 1948 im Lager lebte. Sie hatte sich für eine Wohnung im Rumbecker Holz beworben, durfte aber nicht berücksichtigt werden, da die Baracke, in der sie lebte, nicht die notwendige Einstufung „A54“ für einen dringenden Abriss aufwies.

Der Bund der Vertriebenen (→ Gerti Kudera) hatte in der „Küchenbaracke“ einen bzw. zwei Räume für die Kulturarbeiter angemietet, die so genannte „Ostdeutsche Stube“. Selbst hier musste übergangsweise ein wohnungsloses Ehepaar, die Frau war hoch schwanger, untergebracht werden.

Im DRK-Ledigenheim, d.h. in 10 Räumen innerhalb der DRK-Baracke, hatte das DRK Schlafstellen für 40 Männer untervermie-

Samstag, den 26. August

Drei Bilder und ein großes Leid

Wo Räumungsbetroffene wohnen und nicht mehr wohnen

Nebst-aussten. Fünf Jahre lang sind nun schon die Räumungsbetroffenen Neheims aus ihren Wohnungen verdrängt und müssen sich mit ihren Angehörigen in beengten, oft kümmerlichen Behausungen behelfen. Ihre Hoffnung, in ihr eigenes Heim mit ihren eigenen Möbeln eines Tages zurückkehren zu können, wurde immer wieder zunichte. Dabei sind die Wohnungen, die sie verlassen mußten, größtenteils unzureichend belegt oder stehen gar monatelang überhaupt leer. Wer möchte es da den Besatzungsgeschädigten verwehren, daß ihre Vertreibung von Tag zu Tag steigt und sie allen Glauben an Recht und Gerechtigkeit verlieren!

Unser Kameradmann hat einmal ein paar Stichproben gemacht und ist dabei zu nachfolgendem Bildergebnis gekommen.

Die Aufnahme in der Mitte stellt die Wohnung der Familie B. auf der Langen Wende dar. Es ist eigentlich noch übertrieben, von einer Notwohnung zu sprechen. Auf dem Lande bieten die Ställe zum Beispiel ein zünftigeres Äußeres. Eine kümmerliche Treppe führt zu der behauene Küche hat nur die im Bild ersichtliche Auentür mit Kippflügel als das einzig vorhandene Fenster. Wasser und Klosett befinden sich im Vorderhaus und sind nur über den Hof erreichbar. Das Schmutzwasser muß in den Hof getragen werden. Ein Keller oder auch nur ein Abstellraum ist überhaupt nicht vorhanden. Die Wohnung ist notdürftig mit fremden Möbeln ausgestattet, da B. die eigenen in seinem beschlagnahmten Heim zurücklassen mußte.

Dieses Eigenheim ist auf dem Bilde links zu sehen. Es steht in der Robert-Koch-Straße, die ursprünglich Ruhrstraße hieß. Die Familie B. hat es seinerzeit im Wege der Selbsthilfe und unter großen Entbehrungen erbaut, bisher aber nur wenig Freude daran gehabt.

Nun ein anderes Bild (rechts). Ein stattliches Geschäfts- und Wohnhaus mit einer großen Zahl von Wohnzimmern, die jedoch zu drei Vierteln unbenutzt sind. Es steht an der Mengener Straße und erregt den Neid aller Wohnungssucher. Der Eigentümer selbst hat sich behelfsmäßig eine Notbleibe hinter dem Laden eingerichtet, obwohl oben in seinem eigenen Haus Wohnraum in Hülle und Fülle unbenutzt ist.

Anderwo scheint man mit dem Wohnungsbau für die Besatzungsgeschädigten, der auch für Nebelheim-Hütten angestrebt wird, weniger Schwierigkeiten zu haben. Es wird uns mitgeteilt, daß im Zusammenhang mit der Verlegung der britischen Stäbe aus dem Raum Bad Oeynhausen nach Wahn bei Köln für die neuen Unterkunftsraum ein großes Wohnbauprogramm vorbereitet wird. Die Kosten des Gesamtprojektes belaufen sich ohne die Kosten für den Grunderwerb auf 40 Mill. DM. Das größte geschlossene Projekt liegt im Gebiet des Kölner Volksparks und umfaßt 238 Wohnungen mit einem Kostenaufwand von 17 Millionen DM. Vorwiegend sollen Einzelhäuser, daneben aber auch drei- und sogar siebengeschossige Reihenhäuser errichtet und noch in diesem Jahr fertiggestellt werden.

Was großzügig für Köln und um Köln möglich ist, sollte in kleineren Maßstäben auch für die Lampenstadt ermöglicht werden können.

Reisiger Dieb

Ab in einem Häftener Bericht erbrach ein Unbekannter, indem er gewaltsam das Vorhängeschloß öffnete, ein Kleiderspind. Aus dem darin hängenden Strahlenanzug eignete er sich dann die Leihkette eines Arbeitskameraden, die 80 DM enthielt an. Am nächsten Tage wurde das Geld in der Rocktasche des Bestohlenen wiedergefunden.

Aus dem A

tet.

Innerhalb der Lagergemeinschaft gab es Unstimmigkeiten wegen der Zahlungen für das Stromgeld, denn bis auf zwei Parteien hatten alle übrigen eigene Zwischenzähler. Der Unterschied zwischen der Summe der Verbräuche und der Gesamtmenge auf dem Hauptzähler war aber so hoch, dass die beiden verbleibenden Mieter ungewöhnlich hohe Stromrechnungen hätten zahlen müssen. Der Verdacht lag nahe, dass Einzelne das marode Elektrizitätsnetz illegal angezapft hatten. Deshalb wurden für die letzten beiden Mieter ebenfalls Zwischenzähler eingebaut und sämtliche Zähler überprüft. Für den Wassermehrverbrauch und für die mittlerweile auch in Hüsten eingeführte städtische Müllabfuhr wurden die Mietnebenkosten für alle Lagerbewohner erhöht.

Während des Jahres waren ganz oder zeitweise 89 Mietparteien mit zusammen 259 Personen untergebracht, die höchste Belegung in der Zeit des Bestehens des Lagers.

Aus einer Aufstellung von Schwester Hilde vom Juli 1954 lässt sich die Belegung des Lagers in diesem Jahr rekonstruieren:

Baracke	Mieter	Personen	Erwachsene	Kinder	Räume
Küchenbaracke	9	41	19	22	20
Baracke I	11	36	22	14	17,5
Baracke II	13	36	20	16	19,5
Baracke III	16	17	12	5	11
Baracke A54	7	29	14	15	13

Tabelle 5: Belegung Holzener Weg 1954

Hinzu kam die DRK-Baracke, in der die Schwestern wohnten, ihren Aufenthaltsraum und ihr Büro hatten, sowie das „Ledigenheim“ und die Obdachlosenunterkunft.

1955 – Stadt übernimmt Mietkosten des DRK

Am 21. April bat der Kreisverband Arnsberg des Deutschen Roten Kreuzes die Stadtverwaltung Neheim-Hüsten, die Miete von monatlich 147,15 DM für die Rot-Kreuz-Baracke zu senken oder zu erlassen. Er begründete dies mit zwei Argumenten:

- Im Ledigenheim leben nur Personen, die in der Stadt beschäftigt sind. Auf die Dauer muss diese Unterkunft verbessert werden, indem die Räume vergrößert und instand gesetzt werden. Neben den Kosten für diese Maßnahme werden durch die Auflockerung der Unterbringung die Mieteinnahmen für das Rote Kreuz sinken.
- Außerdem arbeitet Schwester Hilde als Verwalterin des gesamten Lagers ehrenamtlich für die Stadtverwaltung, indem sie die Mieten einkassiert und weiterleitet, die Stromzähler abliest und für Ruhe und Ordnung im Lager sorgt. Zudem soll in der DRK-Baracke eine „Unfallhilfsstelle“ eingerichtet werden.

Diesem Antrag wurde entsprochen und das Ordnungsamt übernahm ab November 1956 jährlich

1.140 DM an Mietkosten.

Ebenfalls im April 1955 wurden sieben leergezogene Räume in einer Baracke „unbrauchbar“ gemacht. Damit sollte verhindert werden, dass Lagerbewohner unbefugt zusätzliche Räume nutzten.

1956 – Umwandlung des Lagers in eine Obdachlosenunterkunft

Dieses Jahr markierte eine deutliche Veränderung der Nutzung des Lagers: Die Unterkunft für Flüchtlinge aus den ehemals deutschen Ostgebieten wurde nach und nach eine Obdachlosenunterkunft für Familien, die nach Räumungsklagen anderweitig nicht untergebracht werden konnten und die deshalb in das Lager Holzener Weg von Amts wegen eingewiesen wurden. Damit veränderte sich die soziale Struktur der Lagerbewohner.

Für diese Veränderungen gab es drei Gründe:

1. Im Januar 1954 war das belgische Camp Loquet fertiggestellt und eingeweiht worden und 1955 wurden die Häuser für die Familien der belgischen Mannschaften und Offiziere zwischen oberer Apothekerstraße und Hilsmannring sowie die belgische Schule fertiggestellt. Mit dem Ende des Besatzungsstatuts am 5. Mai 1956 sollten alle beschlagnahmten Häuser freigegeben worden sein. 1954 waren dies noch 177 Wohnungen mit 869 Wohnräumen, 78 gewerbliche Räume und 48 Fremdenzimmer gewesen. 540 Familien hatten seit Kriegsende ihre Wohnungen für die Besatzungsmacht räumen müssen. Diese Gebäude standen nun nach und nach ihren Eigentümern und damit dem Wohnungsmarkt wieder zur Verfügung.
2. Das Land NRW stellte den Kommunen finanzielle Zuschüsse für den öffentlich geförderten Wohnungsbau zur Verfügung. Im Gegenzug verpflichteten sich die Gemeinden schriftlich und mussten diese Verpflichtungserklärungen jährlich erneuern, dass sie die freiwerdenden Baracken weder weiter belegen noch anderweitig als Wohnraum verwenden oder veräußern. Von den neu erbauten 26 Wohnungen waren 20 vorrangig Personen mit Flüchtlingsausweisen bzw. Ansprüchen nach dem Lastenausgleichsgesetz anzubieten. Mit einer ausführlichen Befragung der Wohnungssuchenden und mit einer detaillierten Schilderung der Wohnungsnot hatte sich die Stadt Neheim-Hüsten beim Land NRW um eine Wohnungsbauförderung in Höhe von mehr als einer Million DM beworben. Im Stadtarchiv Arnsberg – Akte 0218 im Bestand 04 – findet sich diese Dokumentation der Wohnungsnot mit Fotos der Baracken-Lager und 117 Fallschilderungen von Familien ohne ausreichenden Wohnraum, ebenfalls teilweise mit Bildern versehen.

[siehe dazu Tabelle 6 auf der folgenden Seite: Liste der abbruchreifen Baracken und Unterkünfte]

lfd. Nr.	Eigentümer	Lage	Gebäudeart	Zustand	Familien
1	von Fürstenberg Herdingen	Kloßfuhr 28	Baracke	feucht, unbewohnbar	3
2	Fa. Hillebrand, Möhnstraße 35	Mühlengraben	Baracke	Unterbau schlecht	2
3	Bernh. Becker, Lange Wende 98	Möhnstraße 141a	Sägewerk	ungesunde Wohnverhält.	1
4	Steinwerke Müschede	Hüsten-Ost	Baracke	Schlecht	1
5	Stadt Neheim-Hüsten	Holzener Weg 1a	Baracken II und VI	schlechter Unterbau	15
6	Stadt Neheim-Hüsten	Wilhelm-Busch-Lager	2 Baracken	mäßig	14
7	Stadt Neheim-Hüsten	Auf'm Möhnert	2 Baracken	schlechter Unterbau	10
8	Hüttenwerke Siegerland	Grabenstraße 23	Baracke	schlecht	4
9	Stadt Neheim-Hüsten	Am Neheimer Kopf 41-43	Holzhaus	mäßig	4
10	Stadt Neheim-Hüsten	Am Neheimer Kopf 35	Holzhaus, zweigesch.	mäßig	16
11	Stadt Neheim-Hüsten	Friedenstraße 11a	Baracke	mäßig	7
12	Stefanowitsch, Karl	Brelöh 25	Baracke	mäßig	1
13	Grytz, Roman	Brelöh 28	Baracke	mäßig	1
14	Stauss & Röntgen	Wagenbergstraße 80	2 Baracken	mäßig	3
15	Hüttenwerke Siegerland	Grabenstraße 26	1 Baracke	mäßig	1
16	Vey, Karl	Rönkhauser Straße 114	1 Baracke	mäßig	1
17	Stadt Neheim-Hüsten	Bahnhofstraße 22	1 Baracke	mäßig	1
18	Stadt Neheim-Hüsten	Holzener Weg 1a	2 Baracken I, IV	mäßig	23
19	Stadt Neheim-Hüsten	Arnsberger Straße 11a	Baracke	mittel	1
20	Stadt Neheim-Hüsten	Arnsberger Straße 11a	Holzhaus	mittel	1
21	Klinkmann, Heinrich	Norbertusstraße 56	Baracke	mittel	1
22	F. W. Brökelmann	Möhnstraße 149	Baracke	mittel	9
23	Obertrifter, Walter	Im Rusch	Baracke	mittel	1
24	Stadt Neheim-Hüsten	In der Heide 10	Behelfsheim	mittel	1
25	Denz, Theodor	Jahnallee 44	Baracke	schlecht	1
26	Mohr, Heinrich	Lange Wende 70	Behelfsheim	Abbruch verfügt	1
27	Sander, Kurt	Mendener Straße 33	Wohnhaus	abbruchreif	4
28	Wallenhorst, Maria	Apothekerstraße 8	Wohnhaus	abbruchreif	4
29	Wernecke, Ehefrau August W.	Bahnhofstraße 137	Wohnhaus	abbruchreif	4
30	Stadt Neheim-Hüsten	Stembergstraße	Notunterkunft	abbruchreif	1
31	Burger, Josef	Herbeckeweg 2	Baracke	abbruchreif	3
32	Vielhaber, Anton	Hockenbergsstraße 17	Baracke	schlecht	1
33	Aschhoff, Franz	Hockenbergsstraße 12	Baracke	abbruchreif	1
34	Stadt Neheim-Hüsten	Möthe 24	Wohnhaus	abbruchreif	2
35	Grundhöfer, Friedrich	Ruschufer	Baracke	schlecht	1
36	Stadt Neheim-Hüsten	Am Neheimer Kopf 4a	Holzhaus	mäßig	1
37	Hentschel, Richard	Auf dem Bruch 24	Holzhaus	mäßig	1
38	Kneer, Willi	Rönkhauser Straße 13	Wohnhaus	abbruchreif	1
39	Schönig, Georg	Holzener Weg 1b	Gartenhaus	baulich schlecht	1
40	Kath. Kirchengemeinde Neheim	Apothekerstraße 12	Wohnhaus	baulich sehr schlecht	4

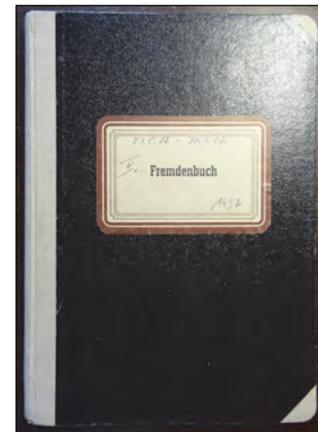
Tabelle 6: Liste der abbruchreifen Baracken und Unterkünfte 1956

3. Gleichzeitig wurden die ersten 26 Wohneinheiten der Wohnungsbaugenossenschaft an der Rönkhauser Straße 39-41 [heutige Heinrich-Lübke-Straße] und im Gladenbruch 9-11 fertiggestellt. Diese Wohnungen wurden in Abstimmung mit der Wohnungsbaugenossenschaft zwölf der im Lager Holzener Weg lebenden Vertriebenenfamilien angeboten. Die so frei werdenden Unterkünfte am Holzener Weg wollten Teile der Stadtverwaltung am liebsten mit DDR-Flüchtlingen belegen, was aber aus juristischen Gründen nicht statthaft gewesen wäre (s.o.) und dem Antrag auf Wohnungsbauförderung entgegenlaufen würde. So entstand der Plan, schwer vermittelbare Familien aus anderen Baracken-Lagern in den Holzener Weg umzusetzen. Konkret sollten als erste die ehemaligen so genannten „Judenbaracken“ im Ohl 79 leergezogen und abgerissen werden und ihre Bewohner in den Holzener Weg umziehen.

Im August erstellte die Stadtverwaltung eine Liste der Familien, die in öffentlich geförderte Wohnungen umziehen könnten und stimmte diesen Vorschlag in einer gemeinsamen Sitzung mit der Gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaft am 14. September ab. Während der Besprechung äußerte die Wohnungsgenossenschaft Vorbehalte gegen einzelne Familien und wies die Wohnungsbehörde auf ihre Vorprüfungspflicht hin. Offensichtlich eskalierte der Streit: Die Wohnungsgenossenschaft bestand auf ihrem Recht, einzelne, ihrer Meinung nach ungeeignete Familien abzulehnen, worauf die Stadtvertreter damit drohten, die zur Barackenräumung zugewiesenen finanziellen Mittel zum Bau von „Einfachhäusern“ in städtischer Eigenregie zu verwenden.

Schwester Hilde entwarf einen Vorschlag für die Neubelegung des Lagers. Erhalten haben sich Skizzen mit der Belegung der Baracken 2, 3 und 4. Am 8.10.1956 begann die Räumung der Baracken im Ohl und am 10.10. trafen die neuen Bewohner im Lager Holzener Weg ein. Einige hatten (vergeblich) gegen ihre Umsetzung protestiert, denn allgemein war bekannt, in welchem schlechtem baulichen Zustand die Baracken im Holzener Weg waren. Erst im Februar hatte eine Brandschau auf viele gefährliche Mängel hingewiesen.

Ebenfalls im Stadtarchiv Arnsberg [Akte 1437 im Bestand 04] ist eines der Fremdenbücher erhalten, welches Schwester Hilde für das Übernachtungsheim (Obdachlosenunterkunft) akribisch geführt hat. Im vorliegenden Buch V hat sie zwischen dem 23.5.1956 und dem 30.3.1957 die 777 Übernachtungsgäste eingetragen. Bis auf wenige Ausnahmen wiesen die Gäste einen festen Wohnsitz nach und blieben in der Regel nur für eine Übernachtung. Dabei muss man bedenken, dass zu dieser Zeit die Infrastruktur (Eisenbahn- und Busverbindungen) immer noch nicht wieder vollständig herge-



Zum Jahresende, das genaue Datum und die Gründe sind unbekannt, zog sich das Deutsche Rote Kreuz aus seiner Arbeit im Lager Holzener Weg zurück. Der Ortsverein Neheim-Hüsten e.V. mietete das neu errichtete Ledigenheim am Hilsmannring 21 von der Stadt Neheim-Hüsten, in das die DRK-Schwester Hilde Comblain, Ida Becker und Maria Zöllner umzogen. 1968 wurde dort ein Anbau mit Schwesternwohnheim errichtet. Im Ledigenheim wurden unverheiratete Männer und männliche Jugendliche untergebracht, die in der Neheimer Industrie beschäftigt waren.

Im November begannen die Vorarbeiten für die Räumung der DRK-Baracke und ihre Umwandlung in Wohnungen. Dazu sollte eine Heizungsbaufirma die Zentralheizung ausbauen und die weiter brauchbaren Bestandteile für 500 DM übernehmen.

Nun fehlte im Lager ein Ansprechpartner, der sich um die Zahlungen von Miete und Strom kümmerte und die Autorität besaß, um Streitigkeiten zu schlichten. Die Stadtverwaltung behalf sich damit, dass ausgewählte Lagerbewohner, zunächst der erste Bewohner der vormaligen DRK-Baracke, der Klempner Heinrich Koch und später Frau Marianne Wrubel, die Gelder in bar einkassierten und bei der Stadtkasse einzahlten. Angesichts der schlechten Zahlungsmoral einiger Lagerbewohner war dies ein zweifelhafter Versuch. Schriftliche Mahnungen der entsprechenden Personen durch die Stadtverwaltung schafften keine dauerhafte Abhilfe.



Seite 17 des Fotoalbums für Schwester Hilde aus dem Jahr 1947

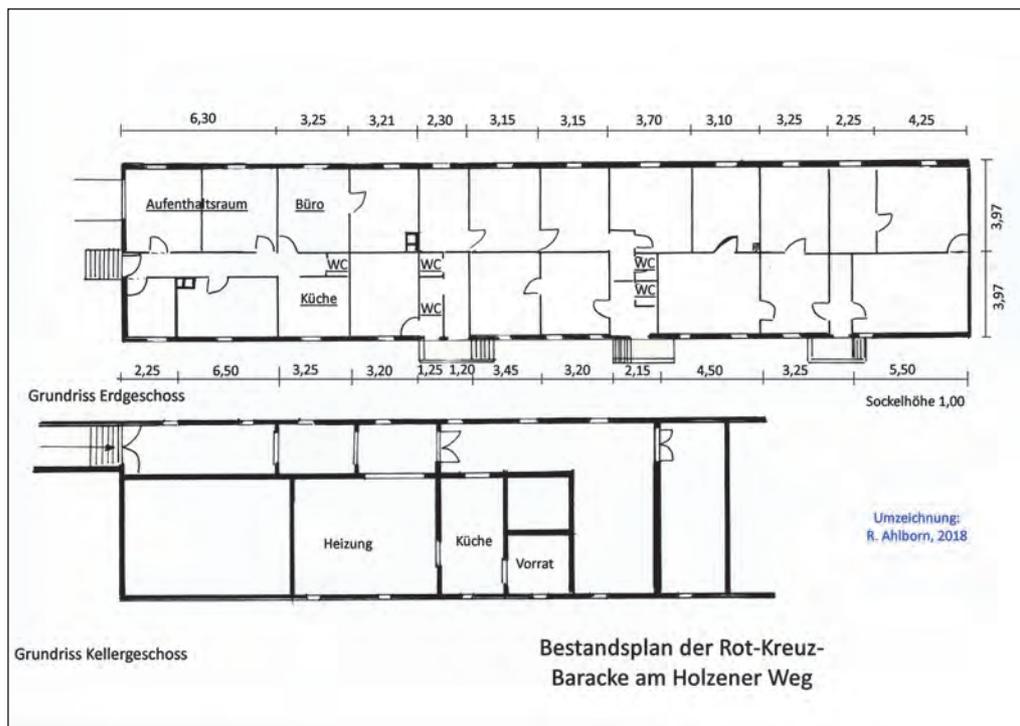
So ging die Zeit segensreicher Tätigkeit von Schwester „Hilla“, wie sie von den Lagerbewohnern liebevoll genannt wurde, und ihrer Mitschwester zu Ende. Lagerbewohner aus der Generation der Vertriebenen beschreiben sie als streng, rechnen ihr aber hoch an, dass sie ihnen eine neue Heimstätte geschaffen und sich vor allem für ihre Versorgung eingesetzt hat.

Dass sich in den Lokalzeitungen dazu keinerlei Notizen fanden, scheint mir ein Indiz zu sein, dass Schwester Hildes Abschied aus dem Lager Holzener Weg nicht einvernehmlich war.

1958 - Umbau des Lagers zu Wohnungen, Abbruch der ersten beiden Baracken

Nach wie vor blieb die Lage auf dem Wohnungsmarkt sehr angespannt: Laut Verwaltungsbericht waren am 31.12.1958 in Neheim-Hüsten 34.392 Einwohner gemeldet, davon waren 3.147 Personen (1.047 Haushalte) als wohnungssuchend registriert, mithin fast jeder zehnte Einwohner Neheim-Hüstens.

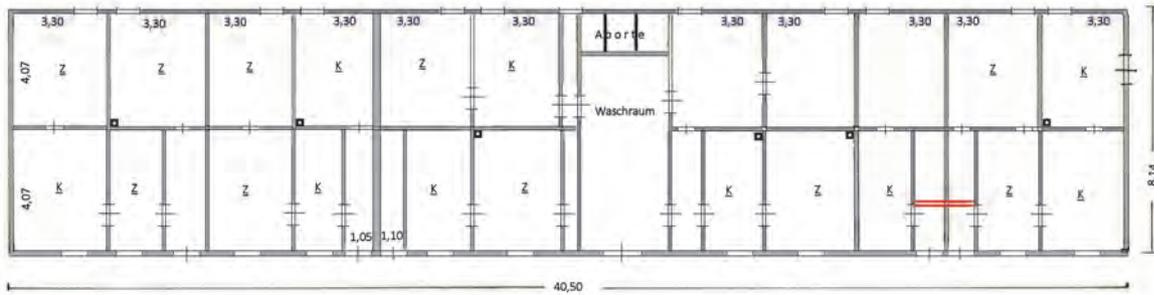
Deshalb ist nachvollziehbar, dass sich der Stadtdirektor am 16.3. persönlich einschaltete, weil ihm die Umbauarbeiten der DRK-Baracke zu langsam vorangingen, die im Winter eingestellt worden waren. Konkret ging es darum, dass eine obdachlose Familie dort nicht untergebracht werden konnte. Zu seiner Rechtfertigung führte Stadtbaurat Kiefer an, dass neben der Demontage der Zentralheizung und dem Einbau von gemauerten Schornsteinen eine Vielzahl weiterer Arbeiten vonnöten sei: Freilegen und Instandsetzen von Eingängen, Reparatur von Fenstern und Türen, Einbau sanitärer Anlagen, Erneuerung der gesamten Elektrik sowie Dach- und Malerarbeiten. Wegen schlechter Witterung und Frost bis Ende März hätte nur die Demontage der Heizung durchgeführt werden können. Darüber seien die Mittel aus dem Nachtragshaushalt verfallen und hätten neu beantragt werden müssen. Erst im Juni konnten dann die Anstreicherarbeiten ausgeschrieben werden.



Aus den Jahren 1954, 1956 und 1957 stammen die Bestandsaufnahmen der verbliebenen Baracken des Lagers Holzener Weg. Aus Gründen des Datenschutzes wurden die Namen der Bewohner entfernt.

Barackenlager - Holzener Weg

Baracke 2,3 M. 1:100

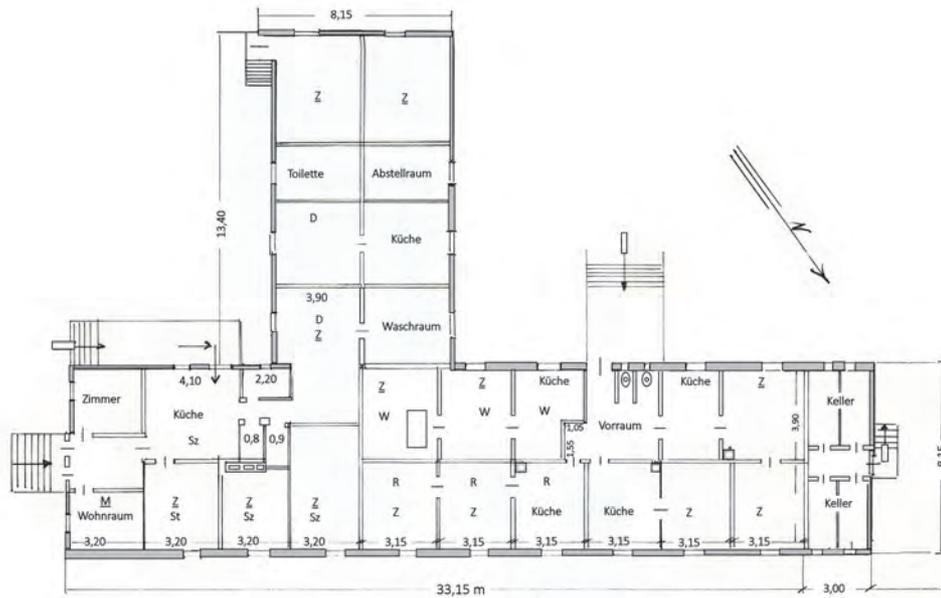


Neheim-Hüsten, den 6. Juli 1950

Grundriss

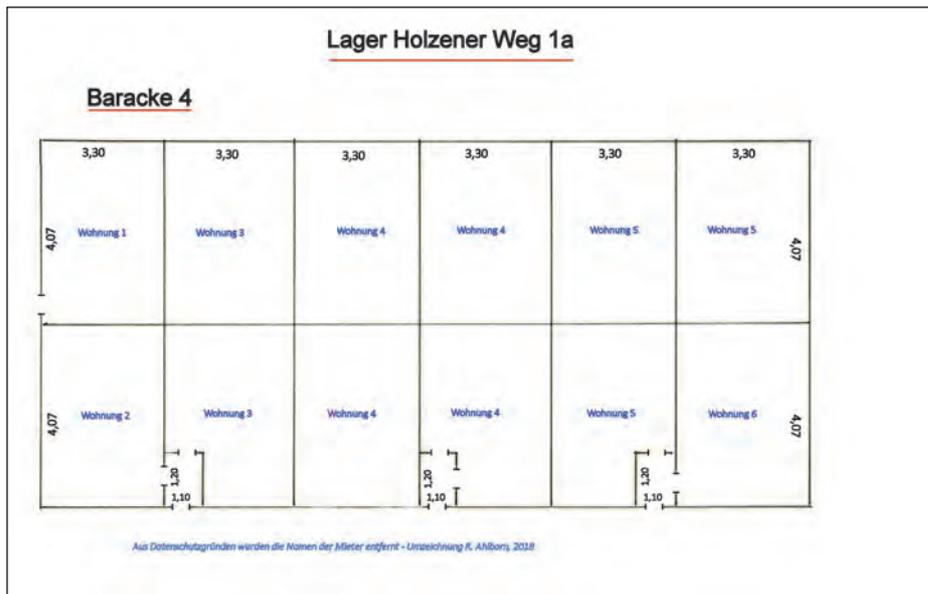
Stadtbauamt

Aus Datenschutzgründen wurden die Namen der Bewohner entfernt - Umzeichnung R. Ahlborn, 2018



Grundriss der Küchenbaracke

Umzeichnung R. Ahlborn, 2018



Am 1. Februar 1958 wurden zwei Baracken abgebrochen – lt. Übersichts-skizze die Baracke VI und die Gerätebaracke – und eine weitere Baracke war zum Abriss vorgesehen. Dazu findet sich in den Bauakten ein Vorgang vom 8. März 1958: Die Stadtverwaltung bat das Bauamt um die Erstellung eines bauaufsichtlichen Gutachtens, ob diese Baracke befristet „zur Unterbringung von Familien mit geringem

Einkommen bzw. asozialen Familien weiterverwendet werden kann.“ Dieses Ansinnen wurde mit zwei Argumenten abgelehnt, nämlich dass eine solche Verwendung der bisherigen Argumentation zuwider laufen würde, dass die Baracken wegen Baufälligkeit und Feuergefahr abgerissen und durch öffentlich geförderte Neubauten ersetzt werden müssten. Noch deutlicher wurde Stadtbaumeister Kraft in seinem Gutachten vom 1. April, in welchem er die Verantwortung für eine Weiterverwendung der Baracken wegen Baufälligkeit (schlechter Untergrund und undichte Wände) ablehnte. In den Akten finden sich die Einverständniserklärungen der Landwirte Friedrich Göke aus Herdringen und Rudolf Walter aus Bruchhausen vom 10.10.1958:

*„Betr.: Abbruch der unbenutzten Wohnbaracke im Lager Holzener Weg
Ich erkläre mich hiermit bereit, die betreffende Baracke gegen Übernahme der anfallenden Materialien bis auf den Betonsockel abzubrechen und anfallende Schuttmassen abzufahren.
Der Abbruch geschieht auf eigenen Gefahr.
Mir ist bekannt, dass die Baracke innerhalb von Nordrhein-Westfalen für Wohnzwecke nicht mehr benutzt werden darf.“*

Auch der Vater eines schwerstbehinderten Kindes hatte den Antrag auf kostenlose Überlassung des Bauholzes gestellt, um daraus eine Gartenlaube für die Tochter zu bauen. Der Antrag wurde vom Jugendamt unterstützt, war aber erfolglos. Der Lagerbewohner E. B. bat darum, dass man ihm das

Bauholz der abgebrochenen Aborte als Brennholz günstig überlassen möge.

In einem Schreiben an das Finanzamt Arnberg beantragte die Stadtverwaltung die Berichtigung des Einheitswert-Bescheides für das Lager Holzener Weg wegen des Abrisses von Baracken:

„Einheitswertbescheid vom 21.8.1951;

Aktenzeichen: III/626

Von den unter obigem Aktenzeichen erfassten Baracken wurden 1953 eine Baracke, 1955 eine Baracke und im Jahre 1957 auch eine Baracke abgebrochen. Die augenblicklich leerstehende vierte Baracke wird noch im Laufe des Jahres abgebrochen. In bitte, den Einheitswert entsprechend zu ermäßigen. Im Auftrage ... ”

Damit bestand das Lager Holzener Weg noch aus drei Baracken, der ehemaligen DRK-Baracke (I), jetzt Querbaracke genannt, der ehemaligen Küchenbaracke (IV) und der Holzbaracke links (II).

1959 – Schlechter baulicher Zustand des Lagers

Bei einer Einwohnerzahl von 34.750 waren Ende des Jahres immer noch 1.108 Familien mit 3.048 Personen als wohnungssuchend gemeldet. Diese Menschen waren meist nicht obdachlos, sondern wohnten entweder in schlechten oder viel zu kleinen Wohnungen. Laut Verwaltungsbericht gab es 53 Altfälle aus dem Vorjahr sowie 31 Räumungsurteile aus diesem Jahr sowie sechs Fälle aus anderen Gründen, also zusammen 90 von Obdachlosigkeit betroffene Familien. Nach der Unterbringung von vier Familien im Holzener Weg zog die Stadtverwaltung folgendes Fazit:

„Die Obdachlosenunterkünfte und städtischen Wohnungen sind nunmehr voll belegt. Das Ordnungsamt sieht keine Möglichkeit mehr, ausgeklagte und unzumutbare Familien anderweitig unterzubringen. ...

Von den 2.000 zwischen 1953 und 1959 in Neheim-Hüsten aufgenommenen Flüchtlingen bzw. Aussiedlern leben noch in Notunterkünften und Übergangsheimen:

<i>Schützenhalle Hüsten</i>	<i>130 Personen</i>
<i>Haus Wernecke</i>	<i>40 Personen</i>
<i>Saarweg 1-6</i>	<i>192 Personen</i>
<i>Delecker Straße 9-11</i>	<i>64 Personen</i>
<i>Norbertusstraße 18-20</i>	<i>123 Personen [heute: Alt Hüsten 18-20]</i>

Die Unterkunft Klein-Raufhake wurde geschlossen.“

Zu den Zuständen im Lager Holzener Weg finden sich ein handschriftlicher Entwurf und die Kopie einer Reinschrift vom 3.2.1959 eines Gutachtens des Stadtbauamtes, das den katastrophalen baulichen Zustand der Baracken anschaulich beschrieb:

Betrifft: Baracke Holzener Weg 1A, I. Baracke links

Bezug: Ihr Schreiben vom 8.12.1958

Bei Besichtigung und Überprüfung der vorgenannten Baracke wurde folgendes festgestellt:

Der bauliche Zustand der Baracke ist fraglich und denkbar schlecht. Es besteht zwar keine direkte Einsturzgefahr, da die Umfassungswände auf festen Betonfundamenten stehen, doch ist die Bewohnung im vorhandenen Zustand fast nicht zumutbar. Außer den Fundamenten unter den Außenwänden ruht die Baracke auf senkrecht stehenden Holzpfählen, die wiederum einfach auf dem Erdreich stehen. Die Holzpfähle sind größtenteils abgefault oder ins Erdreich eingesunken. Durch das Nachgeben dieser Pfähle hat sich der Fußboden der Baracke in fast allen Räumen zur Mitte hin abgesenkt; desgleichen sind die tragenden Innenwände, da sie ja auch nur von den Holzpfählen getragen werden, zur Mitte hin abgesackt. Durch die Senkungen bedingt schließen die Türen nicht mehr, was bei dem schlechten Zustand der Fenster besonders nachteilig ist. Durch die Schräglage des Fußbodens ist es kaum möglich, Möbel gerade aufzustellen, was teilweise nur durch Unterlagen von bis 5 cm Stärke annähernd zu erreichen ist. Bei Begehen der Räume federt der Fußboden dermaßen, dass man um das Umstürzen der Schränke besorgt sein muss.

Vorgenannte Schäden lassen sich allerdings zum Teil beheben; und zwar durch Erneuerung der Unterstützung. Diese Arbeiten sind aber sehr umfangreich und wenig angenehm, da man bei dem nicht gerade sauberen Zustand in der Baracke kaum einem Handwerker zumuten kann, unter den Fußboden zu kriechen und die Reparatur vorzunehmen. Wenn es eben möglich ist, sollte man besser an einen Abbruch der Baracke denken. Die beiden übrigen Baracken befinden sich in erheblich besserem Zustand und sind wenig reparaturanfällig, da sie insgesamt auf Fundamenten ruhen und unterkellert sind.

gez. Kiefer

1960 – Gesetzliche Veränderungen am Wohnungsmarkt

Mit dem Gesetz „Über den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft und über ein soziales Miet- und Wohnrecht“ konnten erstmals nach dem Krieg die Mieten für bis 1948 errichtete Gebäude abhängig von der Ausstattung der Wohnung und der Größe der Kommune erhöht werden. Schrittweise wurde die Zwangsbewirtschaftung von Wohnraum abgebaut. Damit erhöhte sich für Hausbesitzer und

Bauherren der Anreiz zur Vermietung, Modernisierung und Schaffung neuen Wohnraums. Die Notunterkünfte im Haus Wernecke (Bahnhofstraße 135) und in der Hüstener Schützenhalle konnten aufgelöst werden.

Am 1. April 1960 vermietete die Stadt Wohnraum in elf Baracken und Unterkünften an 63 Mieter und erzielte damit jährlich 12.500 DM an Mieteinnahmen.

Laut einer Aufstellung der Stadtverwaltung lebten am 1.6.1960 im Lager Holzener Weg noch 30 Mietparteien mit 112 Personen, ein deutlicher Anstieg gegenüber dem Vorjahr (20 Mietparteien mit 80 Personen): 10 Mieter (26 Personen) in der ehemaligen DRK-Baracke, 10 Mieter (55 Personen) in der „Küchenbaracke“ und 10 Mieter (31 Personen) in der Baracke II. Zu mehreren Mietern finden sich im Stadtarchiv Mietakten: In der weit überwiegenden Zahl handelte es sich um Familien und Einzelpersonen mit sozialen und wirtschaftlichen Problemen. [→ Kapitel: Die Bewohner]

1961 – Umgestaltung des „Berliner Platzes“ zum Bildungszentrum

In einer Aufstellung für das Wohnungsamt ist die Zahlungsmoral von Mietern des Lagers Holzener Weg vermerkt. Von 27 aufgeführten Mietern zahlen:

- 18 monatlich
- 2 schlecht
- 2 sehr schlecht
- 4 überhaupt nicht
- 1 übernimmt das Ordnungsamt die Miete.

Nach der folgenden Dringlichkeitsliste sollten diese Unterkünfte geräumt werden:

Unterkunft	Adresse	Bemerkung
Baracke I	Holzener Weg 1a	zum dauernden Aufenthalt von Menschen nicht geeignet
2 Baracken	Auf'm Möhnert	baulich sehr schlecht
Baracke Simon	Herbeckeweg 12	baulich sehr schlecht
Baracke II	Holzener Weg 1a	baulich sehr schlecht, z. T. mit Obdachlosen belegt
Baracke Omnia	Neheimer Kopf 35	zum dauernden Aufenthalt für Menschen nicht geeignet
Baracken Lenze KG	Wilh.-Busch-Straße 154	baulich schlecht
Baracke IV	Holzener Weg 1a	zum dauernden Aufenthalt für Menschen nicht geeignet
Baracke	Friedenstraße 11a	baulich schlecht
Baracke Wrede	Bahnhofstraße 24	zum dauernden Aufenthalt für Menschen nicht geeignet
Bracke RLE	Stolte Ley 3	zum dauernden Aufenthalt für Menschen nicht geeignet
Baracke Hüttenwerke	Grabenstraße 23	Steinbaracke, baulich sehr schlecht
Baracke Hüttenwerke	Grabenstraße 25	Steinbaracke, baulich sehr schlecht
Kellerwohnung Pichmann	Müscheder Weg 7	zum dauernden Aufenthalt für Menschen nicht geeignet

Tabelle 8: Dringlichkeitsliste der abzuziehenden Unterkünfte und Baracken

Am 30.4. waren 423 Haushaltungen als Notunterkunftsbewohner gemeldet; am 31.12.1961 lebten 79 Mietparteien in den 13 Baracken und Behelfsheimen; die Mieteinnahmen betragen jährlich 20.100 DM. In den drei Baracken am Holzener Weg wohnten 29 Parteien mit 105 Personen.

In diesem Jahr gab es in der Presse eine Serie, die sich mit der Wohnungsnot beschäftigte, die Baracken als „Schandflecken“ im Stadtbild kritisierte und an drastischen Einzelfällen die Wohnungsnot schilderte: „Löwen im Käfig haben mehr Platz!“, titelte Lokalredakteur Schwartpaul.



Im Rahmen der Bildungsoffensive baute die Stadt auf den Hörster'schen Wiesen ab Sommer 1961 die Gebäude der Pestalozzischule (Sonderschule, heute Sauerland-Kolleg), des Hallenbades (abgerissen) sowie der Realschule (heute Teil des Franz-Stock-Gymnasiums). In der Nähe des Bahnhofs sollte auf diese Weise ein Bildungs- und Erholungszentrum entstehen. Die Fotos auf der folgenden Seite von dieser Bauphase zeigen Teile der Baracken des Lagers Holzener Weg:



Ansichten von Nord-Westen



Im November stimmte der Stadtrat auf Initiative der Ortsgruppe des „Kuratoriums Unteilbares Deutschland“ dafür, das Gelände zwischen den beiden Stadtteilen amtlich in „Berliner Platz“ umzubenennen. Im Volksmund hießen dieser Bereich und insbesondere der Kreisverkehr unter der damaligen Umgehungsstraße „Trauring“; damit sollte das Zusammenwachsen der beiden Stadtteile Neheim und Hüsten gewürdigt werden. Die Bezeichnung „Berliner Platz“ hat sich dann nur für den Teil des Geländes zwischen dem Berufskolleg (Berliner Platz 8-10) und der heutigen Flüchtlingsunterkunft (Berliner Platz 4a) mit den Schulgebäuden des heutigen Sauerlandkollegs (Berliner Platz 3) sowie des Franz-Stock-Gymnasiums samt Kulturzentrum (Berliner Platz 5) durchgesetzt.

An der Stelle des 2010 abgerissenen Hallenbades steht heute ein Holzheizkraftwerk, das die umliegenden Gebäude mit Wärme versorgt.

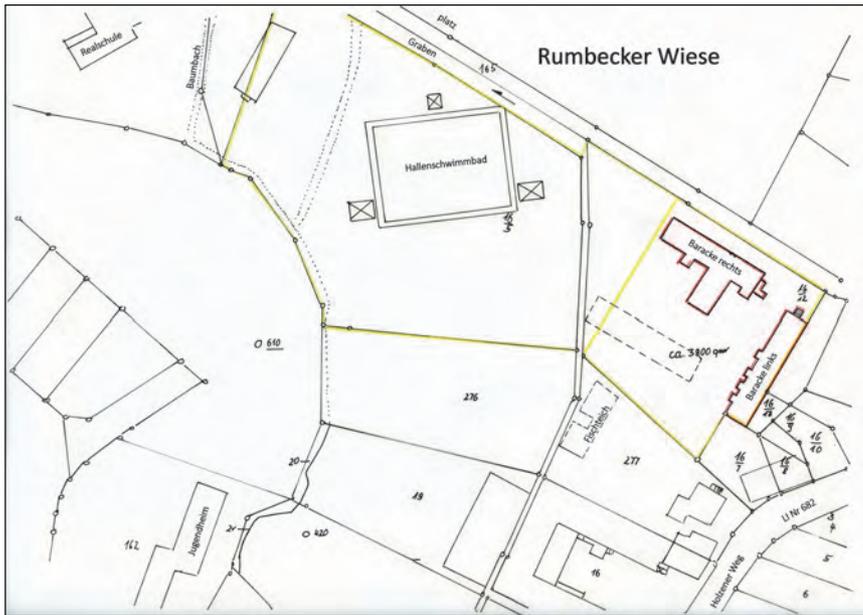
Im April 1961 gab es eine große Aufregung: Kinder einer Familie aus dem Rumbecker Holz hatten beim Spielen am Baumbach menschliche Knochen gefunden. Am 7. April wurde dieser Fund in der Presse gemeldet. Gerüchte wollten wissen, dass während der NS-Zeit erschlagene Lagerinsassen dort verscharrt worden seien. Nachforschungen der Kriminalpolizei und Aussagen ehemaliger Reichsbahnbeamter ergaben aber, dass nach Kriegsende im Rahmen einer privaten Feier, wahr-



Ansicht von Süd-Westen (oben),

Ansicht mit Gärten von der Zuwegung aus (unten)





scheinlich einer Hochzeit, gestohlener Methylalkohol getrunken worden sei, der zum Tode zweier Russen geführt habe, die dort von ihren Landsleuten bestatten worden seien.

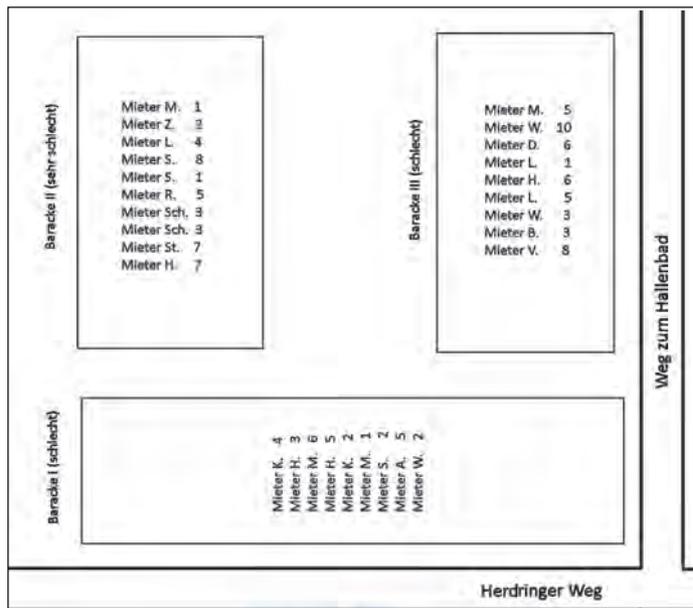
1962 – Räumungsplan

Die Stadtverwaltung legte einen Räumungsplan zur Beseitigung von Notunterkünften vor, wobei darunter nicht nur der Abriss oder die Sperrung von Unterkünften, sondern auch deren „Auflockerung“ gefasst wurde. Drei Familien aus dem Lager Holzener Weg mit zusammen 18 Personen sollten umgesetzt und ihre Unterkunft – die Holzbaracke – beseitigt werden. Für die verbleibenden Mieter erhöhte sich ab 1963 die Miete; dies ließ das neue Mieterschutzgesetz für vor 1948 errichtete Wohnungen zu. Weiterhin waren 1.100 Personen als wohnungssuchend gemeldet – 40 Familien lebten „in dringenden Wohnungsnotständen“.

In diesem und den folgenden Jahren mussten immer wieder das Auftreten von Ratten und anderem Ungeziefer bekämpft werden.

1963 – Aktualisierter Räumungsplan

Die Stadtverwaltung legte einen aktualisierten Räumungsplan vor. Vorrangig sollten die Bewohner der Holzbaracke II in freie Wohnungen vermittelt werden, das betraf 10 Haushalte mit zusammen 37 Personen. In den beiden unterkellerten Baracken, der ehemaligen DRK- und der Küchenbaracke, lebten weiterhin jeweils 9 Haushalte mit 30 bzw. 47 Personen. Dazu wurde eine Skizze angefertigt, welche Familie mit wie vielen Personen in den jeweiligen Baracken lebte:



Andererseits wurde eine neue Familie eingewiesen, die nach einer Räumungsklage weder eigenständig noch mit Hilfe des Wohnungsamtes eine neue Wohnung hatte finden können.

1964 – Baracke II leergezogen

Am 12.3.1964 fand eine Besichtigung der verbliebenen Obdachlosenunterkünfte statt. In dem Bericht heißt es in Auszügen:

„Anlässlich der o. a. Besichtigung wurden die Baracken am Holzener Weg 1 a besucht. Dabei wurden besonders an der Baracke, in der Herrn H. eine Wohnung zugewiesen worden ist, erhebliche Mängel festgestellt.

[gemeint ist die nicht unterkellerte Baracke II] Herr H. klagte darüber, dass ihm und seiner Familie keine Toilette zur Verfügung steht; H. hat stattdessen in einem Holzverschlag, der von der Küche aus zu erreichen ist, einen Kübel aufgestellt.

Bei der Besichtigung anderer Räume in dieser Baracke fiel auf, dass sich die Baracke an verschiedenen Stellen gesenkt hat und es durch die so entstandenen Risse und Fugen unmöglich ist, weder Möbel ordentlich aufzustellen, noch die Räume wirtschaftlich zu beheizen.

Das Äußere dieser Unterkunft, besonders der Raum hinter der Baracke, befindet sich in einem derart ungepflegten Zustand, dass eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nicht ausgeschlossen werden kann. Der Erdboden ist dort mit Kot – H. benutzt diese Stelle, um den vorerwähnten Kübel zu entleeren – und anderem Unrat übersät, so das er als ideale Brutstätte für Ungeziefer anzusehen ist. Dies bezeugt auch, dass vor der Tür zur Wohnung H. ein halb verwester Tierkadaver lag, wahrscheinlich eine Ratte. Es erscheint daher notwendig, dort intensive Maßnahmen zur Ungezieferbekämpfung zu ergreifen.

Von einem Bewohner einer Unterkunft darauf aufmerksam gemacht, wurde auch der Keller der Baracke, die an der Straße zum Hallenbad liegt, besichtigt. Es wurde festgestellt, dass in den Kellerräumen und Gängen große Mengen Abfall und Gerümpel herumlagen. Um auch hier der Verbreitung des Ungeziefers vorzubeugen, erscheint es zweckmäßig, den Keller zu entrümpeln.

In der Wohnung der Frau M. ist das Abflussrohr der Wasserleitung zu reparieren. Ich bitte, im Interesse der Bewohner der Unterkünfte und der Allgemeinheit, das Entsprechende zu veranlassen.“

Im Zusammenwirken mit der Gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaft wurde die Baracke II im Oktober leergezogen, wobei einige wenige Mieter in einen Neubau umzogen, während die übrigen – teilweise auf eigenen Wunsch – freiwerdende Räume in den beiden verbleibenden Baracken bezogen.

1965 – „Brandübung“

Am 1. Januar verstarb die ehemalige Bewohnerin Gerti Kudera. (→ Lebenslauf Kudera)

Am 11. März wurde im Rahmen einer Feuerwehrrückübung die Holzbaracke niedergebrannt.

Abschied von Frau Gerti Kudera

Sie leistete wertvolle Kulturarbeit / Heimatvertriebene trauern

Neheim-Hüsten. Aufrichtige Trauer herrscht unter den ostvertriebenen Landsleuten in der Doppelstadt und weit darüber hinaus. Im Alter von 71 Jahren verstarb am Neujahrstag die stellvertretende Landesvorsitzende und Bezirksvorsitzende der ostdeutschen Frauenarbeitsgemeinschaften im Bund der Vertriebenen, Frau Gerti Kudera, Hedwigsring 12.

Als Frau Kudera aus der ostdeutschen Heimat vertrieben wurde, widmete sie sich sofort in uneigennütziger Weise den Belangen der Heimatvertriebenen. Sie fand in diesem Werk eine Lebensaufgabe, die zwangsläufig viele privaten und familiären Interessen zurückdrängte. An der ostdeutschen Forschungsstelle der pädagogischen Akademie Dortmund gründete sie einen Frauenarbeitskreis. 1953 wurde sie zur stellvertretenden Landesvorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Heimatvertriebener und geflüchteter Frauen gewählt. In vorbildlicher Weise erfüllte sie ihren Auftrag, innerhalb der Arbeitsgemeinschaft die Kulturarbeit zu übernehmen.

Sie war es, die in 15jähriger Arbeit das Heimatbewußtsein der ostdeutschen Frauen zu stärken verstand, die aber auch das Verständnis der einheimischen Bevölkerung für die Belange ihrer vom Schicksal geschlagenen Landsleute förderte. Für ihre Verdienste verlieh ihr der Bundespräsident im September letzten Jahres das Bundesverdienstkreuz.

Sicherlich werden viele Freunde und Bekannte der Toten das letzte Geleit geben. Die Beerdigung findet am morgigen Dienstag um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle an der Möhnstraße aus statt.

„Brandstifter“ waren Feuerwehrleute!

Vierzig Meter lange Baracke am Holzener Weg brannte „ruckzuck“ nieder



(RUNDSCHAU-Bilder: Schwartzpaul)

Neheim-Hüsten. Hauptbrandmeister Heiner Kräuse und seine Feuerwehrleute aus Hüsten und Neheim entpuppten sich am vergangenen Samstagmorgen als perfekte „Brandstifter“. Mit närrischem Sirenengeheul kamen die roten Wagen angefahren, die Männer sprangen in der Nähe des Hallenbades von den Fahrzeugen, gossen in die leeren Räume einer 40 Meter langen Holzbaracke Verdünnung, Nitro und Sprit. Ein winziges Streichholz flog in die „Brühe“, und schon schossen zehn Meter hohe Flammen aus den offenen Fenstern. In der Umgebung von 100 Metern breitete sich eine glühende Hitze aus, und der schwarze Rauch glich einem Atompilz. In kurzer Zeit war die lange Bretterbude abgebrannt. Hoffen wir, daß bald auch die Bewohner der übrigen Baracken eine andere Wohnung erhalten, damit auch diese die Gegend verschandelnden „Zigarrenkisten“ dem Streichholz gewidmet werden können!

Wegen der enormen Hitze- und Raumentwicklung war diese Übung insbesondere für die beiden angrenzenden Baracken nicht ungefährlich.

Nach den Mietaufstellungen der „Hausmeisterin“ Frau Wrubel wohnten 19 Familien in den beiden verbliebenen Baracken. Es gab Probleme bei der pünktlichen Zahlung von Miete und Strom. Der Hausmeisterin war nicht länger zuzumuten, Beträge kurzfristig aus eigenen Mitteln vorzustrecken.

1967 – Mieter zahlen ihre Stromkosten nicht

Säumige Zahler des Stromgeldes wurden in ihren Wohnungen aufgesucht. Sofern sie die Rückstände an Ort und Stelle ganz oder wenigsten zu einem großen Teil in bar beglichen, wurde davon abgesehen, die Stromzufuhr zu unterbrechen. Erneut wurde nach einer erfolgreichen Räumungsklage ein Ehepaar in die Unterkunft Holzener Weg eingewiesen. Jetzt wohnten 13 Familien mit ca. 50 Personen dort.

1969 – Zehn Familien verlassen das Lager

Bis auf zwei verließen die letzten 12 Familien das Lager. Soweit nachvollziehbar verzogen sie in städtische Wohnungen am Schlachthof und an der Arnsberger Straße und in Genossenschaftswohnungen.

1970 – Abbruch der letzten beiden Baracken

Die Stadtverwaltung erstellte ein Leistungsverzeichnis zum Abbruch der beiden verbliebenen Baracken, der ehemaligen DRK-Baracke und der Küchenbaracke. Wegen möglicher Gefahren für die Nachbarn wurde ein Abbrennen der Baracken diesmal untersagt. Denn beim Niederbrennen von Unterküften auf der Hammerweide war es zu einer erheblichen Rauchentwicklung und -belästigung gekommen; die Rauchsäule konnte man selbst in entfernteren Ortsteilen noch sehen. Vielmehr mussten die Holzteile an anderer Stelle auf dem Gelände verbrannt und die Schuttmassen auf die Deponie in Müschede gefahren werden. Die Arbeiten sollten bis spätestens zum 16.6.1970 beendet werden.

Den Zuschlag als günstigster Bieter erhielt das Tiefbauunternehmen Schnabel aus Arnsberg, das der Stadt nachträglich 555 DM an zusätzlichen Kosten in Rechnung stellte, denn in der



Helle Flammen schlugen aus der Baracke auf der Hammerweide. Die Feuerwehr hatte mit Dieselloil und Benzin ein wenig nachgeholfen. WP-Foto: Klebl

Flammen loderten haushoch

Rauchpilz war bis hin nach Freienohl sichtbar
Feuerwehr brannte alte Holzbaracke am Montag ab

Arnsberg, (kle-) Als Brandstifter betätigte sich am Montagabend – entgegen ihrer Gewohnheit – die Arnsberger Freiwillige Feuerwehr. Auf der Hammerweide mußte eine Baracke niedergebrannt werden.

Der verrottete Holzbau war noch ein Relikt aus der Zeit, als sich auf der Hammerweide ein Wehrmachtelager befand. Eine weitere Baracke brannte vor zwei Jahren ab. Damals war's freilich ein Ernstfall, der mehrere Familien obdachlos werden ließ. Die Versicherung zahlte damals, so daß die Stadt in der Lage war, sogenannte Schlüßwohnungen zu bauen, in denen die geschädigten Familien und zum Teil auch die, die jetzt ihre Baracke räumten, untergebracht werden konnten. Einige suchten sich selbst Wohnungen.

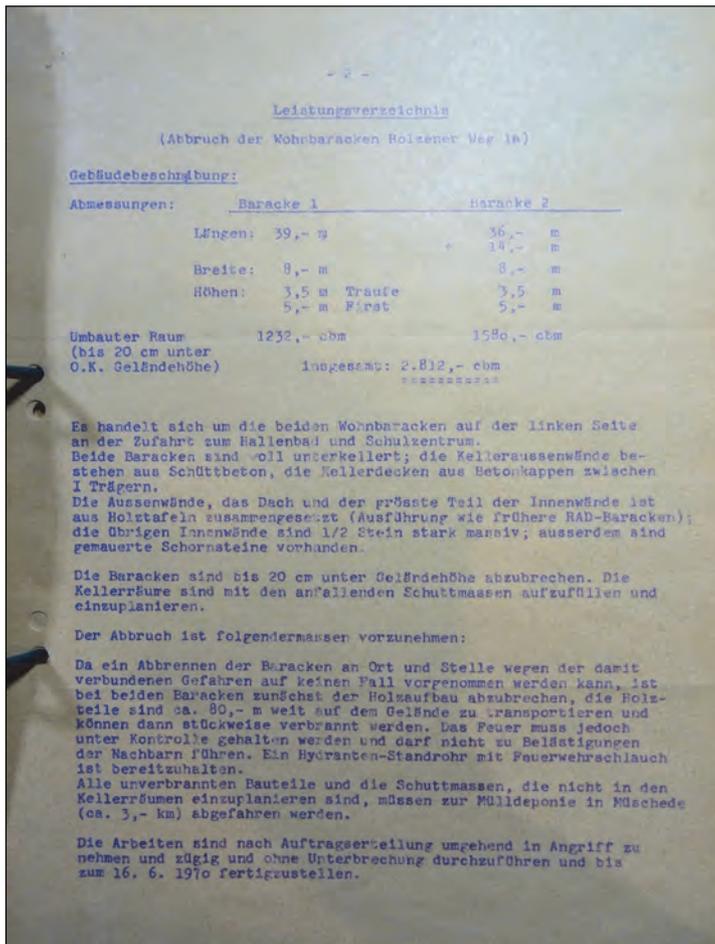
Weithin sichtbar war der Rauchpilz über der Brandstelle. Er lockte sogar Schaulustige aus Neheim-Hüsten und Freienohl an. WP-Foto: SR

Für die Feuerwehr, die mit großem Wagenpark – darunter Tank-

lösch- und Rüstkraftwagen – und einer Feldküche mit 50 Litern Erbsensuppe für 48 Männer angetrichelt war, kam es darauf an, Wasser über eine lange Wegstrecke zu holen. 1000 Meter Schlauch mußten von der Ruhr bis zur Baracke verlegt werden. Wehrmänner in Asbestanzügen mußten, während die Flammen mehr als haushoch schlugen und am Brandherd ca. 80 Grad Hitze herrschte, das benachbarte Wohnhaus ständig feucht halten. Bis 24 Uhr, rund vier Stunden lang, wütete das Feuer. Für Hauptbrandmeister Herbst und seine Leute blieb nur noch übrig, Schornsteine und Grundmauern einzureißen.

Rauchpilz und Flammen waren weithin sichtbar. Noch aus Freienohl und Neheim-Hüsten, eilten Schaulustige in Erwartung einer wirklichen Katastrophe zur Hammerweide.

Vom Abriss der letzten beiden Baracken des Lagers Holzener Weg konnte ich keine Zeitungsartikel finden.



Leistungsbeschreibung fehlte der aufwändige Abbruch eines Luftschutzbunkers im Keller der Küchenbaracke.

LOTHAR SCHNABEL
TIERBAUUNTERNEHMEN

SPF ARNSBERG

Abrechnung 18. August 1970

RECHNUNG

	Einheit	Preis	Summe
Nachtrag zur Rechnung vom 5. Juli 1970			
(Abbrucharbeiten der Wohnbaracken, Holzener Weg 18 a.)			
Abbruch des Luftschutzbunkers			500,00
10 Kompressorstunden	10,00	100,00	
25 Tierbaufacharbeiterstunden	13,20	330,00	
1 Hauptstunde mit An- und Abfahrt	50,00	50,00	
			500,00
+ 11 % Mehrwertsteuer			55,00
Gesamtsumme			555,00

Sachlich, fachlich und rechnerisch richtig

10. 10/70

Auszahlung: Änderung
Konten
am 16. 6. 70 auf
1015 242.610,-
Hilfs. 37 gelöst.

Damit endete am 16.6.1970 die Geschichte des Lagers Holzener Weg. Die letzten beiden Familien waren in eine städtische Wohnung an der Arnsberger Straße umgezogen.

Heute erinnert nichts mehr an das Lager Holzener Weg, das 26 Jahre lang bestanden hat. Etwa an dem Platz, an welchem die DRK-Baracke stand, steht heute die Flüchtlingsunterkunft Berliner Platz 4a, eine von aktuell sechs Flüchtlingsunterkünften in der Stadt Arnsberg.

6. Lebenslauf von Hildegard Comblain (Schwester Hilde)

Der Familienname Comblain lässt sich im 19. Jahrhundert vor allem im Raum Lüttich in Belgien nachweisen – dort heißt auch eine Ortschaft so. Heute ist der Familienname in Deutschland selten. Es finden sich bundesweit nur 12 Telefonbucheinträge, davon 10 im Kreis Soest in der Stadt Werl. In den Adressbüchern von 1923 und 1928 für Neheim-Hüsten steht der Eintrag: „Ferdinand Comblain, Eisenbahnsekretär, Holzener Weg“. Hilde Comblain findet sich in den 50er Jahren unter der Adresse Holzener Weg 1a und 1968 als DRK-Heimleiterin des Ledigen- und DRK-Schwesternwohnheims im Hilsmanring 19 bzw. 21 zusammen mit ihrer Schwester, der Rentnerin Clara Comblain. Letztmalig taucht sie unter dieser Adresse im Adressbuch von 1980 auf.

A.

Nr. 23.

Lüttich, am 31. Mai 1927

Der dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit
 nach _____, *er kennt,*
 in guter Eignung *Frau Comblain*
 wohnhaft in *Lüttich, Joseph Wasthuis,*
christliche Religion, und zeigte an, daß von der
Hildegard Comblain, geboren Dierpenen, protestantisch
 wohnhaft in *Lüttich,* *christliche* Religion,
 wohnhaft in *Lüttich,*
 in *Lüttich, Joseph Wasthuis, in protestantischer*
 am *31. Mai* des Jahres
 tausend neunhundert *zweihundert* *Neun* mittags
 um *zweieinhalb* Uhr ein *Heirats-*
 geschehen worden sei und daß das Kind *der* Vornamen
Hildegard Anna Franziska
 erhalten habe.

Bezeugen, genehmigt und *unterschieden*
Frau Comblain

Der Standesbeamte.
Fischer

Zeugnisbuch Nr. 113, Bd. 270.

Bestehen am *10.2.1923* in
Werl
 St.Amt. No. *64/1923*



Familie Comblain in den späten 30er Jahren:
 vorne die Eltern Katharina und Franz,
 hinten Ferdinand, Hilde und Clara



Foto des Bahnhofs Suttrop, wo Hildegard Comblain
 geboren wurde. Dieses Foto hing in ihrem Büro.

Hildegard Anna Franziska Comblain wurde als erstes von drei Kindern des „Güter-Expedienten“ Franz Comblain und dessen Ehefrau Katharina, geborene Düsmann, am 29.5.1907 in dessen Wohnung im Bahnhof in Suttrop geboren. Sie hatte einen Bruder Ferdinand – *6.3.1913, †15.12.1944 – und eine jüngere Schwester Clara, die ebenfalls DRK-Schwester wurde und vor ihr starb. Die Familie war katholisch und Hildegard Comblain war zeitlebens religiös. Sie ließ sich zur kaufmännischen Angestellten ausbilden und arbeitete bis 1941 bei den Siepmann-Werken in Belecke. Der Hüstener Ferdinand Comblain war ein Bruder ihres Vaters Franz Comblain. Später verzog die Familie in ein Haus in der Warsteiner Hauptstraße.

Am 30.4.1936 trat sie in die DRK-Bereitschaft ein und war bis an ihr Lebensende DRK-Schwester. Ab dem 18.07.1941 bis zum 10.9.1944 wurde Schwester Hilde zum Kriegsdienst an der Westfront in Frankreich eingesetzt. Für ihren dortigen Einsatz wurde ihr am 30.1.1944 die Kriegsverdienstmedaille verliehen. Ab dem 20.11.1944 war sie im Reservelazarett in Meschede (St. Walburga-Krankenhaus / Benediktinerabtei) tätig, das am 13.7.1945 aufgelöst wurde.

Nach dem Krieg wurde ihr ab dem 15.11.1945 die Leitung des Durchgangslagers für Flüchtlinge und Vertriebene auf dem Gelände der Hüttenwerke Siegerland in dem beschlagnahmten ehemaligen Zwangsarbeiterlager, der „Schleuse“ übertragen.

Da sich schnell herausstellte, dass die dort Eintreffenden nicht alle sofort weitergeleitet werden konnten, wurden fast zeitgleich im Barackenlager

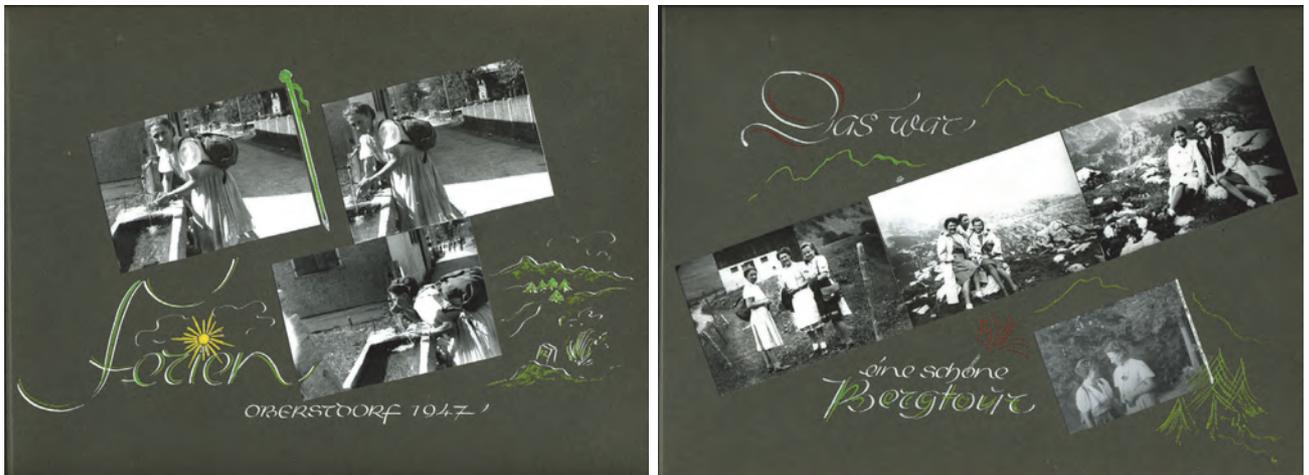


Schwester Hilde in Zivil und in Tracht, Fotos aus den Jahren 1947/48 - rechts Kinderschützenfest am 15.6.1948

Holzener Weg, dem „Moskaulager“, Räume geschaffen. Leiterin dieses Lagers wurde ebenfalls Schwester Hilde.

Von 1946 bis Ende 1957 leitete sie diese Barackenunterkünfte, in denen zeitweise Waisenkinder von den Schwestern und Helferinnen betreut wurden, in dem es einen Kindergarten und eine Gemeinschaftsküche gab. Auf Schwester Hildes Drängen wurde zudem eine Unterkunft – das so genannte „Ledigenheim“ – eingerichtet, in der Durchreisende und gestrandete deutsche Soldaten aus russischer Kriegsgefangenschaft lebten. Für die Ausländer-Lager-Gemeinschaft und später für die Stadt Neheim-Hüsten verwaltete sie das Lagerleben und kassierte die Mieten und das Stromgeld. Sie war eine geniale Organisatorin: So organisierte sie die Verpflegung von über 5.500 Teilnehmern einer „Treuekundgebung“ (Vertriebenenveranstaltung) im Lager Holzener Weg am 13.7.1947.

Mit zwei Mitschwestern verbrachte sie auch ihre Freizeit, wie Fotos aus ihrem Album zeigen:



Vom 15.10.1957 bis zum 1.10.1969 leitete sie das Ledigenheim der Stadt Arnberg im Hilsmanring 21, in dem ledige junge und ältere Arbeiter und später eine große Zahl an Arbeitsmigranten, die so genannten „Gastarbeiter“, eine Unterkunft fanden. In einem 1968 nachträglich errichteten Anbau unter der Adresse Hilsmanring 19 gab es ein DRK-Schwesternwohnheim. Im Oktober 1969 kündigte sie wegen ihres Gesundheitszustandes und des baldigen Erreichens der Pensionsgrenze ihre Tätigkeit als Heimleiterin. Mit ihr schieden ihre langjährigen Mitarbeiterinnen Schwester Ida Becker (stellvertretende Heimleiterin) und Schwester Mariechen Zöllner (Küchenleiterin) aus.

Auch nach ihrem Ausscheiden setzte sie sich für ihre Schutzbefohlenen ein, wie der Leserbrief auf der nächsten Seite beweist:

Das ist die Meinung des Lesers

Leserbriefe müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Wir behalten uns das Recht auf Kürzung vor.

Neheim-Hüsten. Zu unserem Artikel vom 9. August, „Alkoholiker ließ die Bierflaschen verschwinden“, nimmt Schwester Hilde, ehemalige Leiterin des DRK-Ledigenheims folgendermaßen Stellung:

„In diesem Artikel werden ehrbare Männer, die in unserem Heim jahrelang gewohnt haben, als „verkrachte Existenzen, Alkoholiker und Kriminelle“ bezeichnet. Ich wehre mich ganz energisch dagegen, daß die Bewohner unseres bis zum 1. Oktober 1969 von mir ge-

leiteten DRK-Ledigenheims in dieser üblen Weise angegriffen werden. In unserem Heim wohnten ehrbare Angestellte, Handwerker, Arbeiter und Ausländer, die ganz bestimmt dazu beigetragen haben, in den Jahren des mühsamen wirtschaftlichen Aufbaus unsere heimische Industrie und das Baugewerbe mit ihrer Arbeitskraft zu unterstützen. Daß in einem Heim, welches damals unter meiner Leitung mit 130 Männern wegen der großen Nachfrage überbelegt war, auch Entgleisungen vorkommen können, kann nur der beurteilen, der ernsthafte Heimarbeit geleistet hat.“

Schwester Hilde

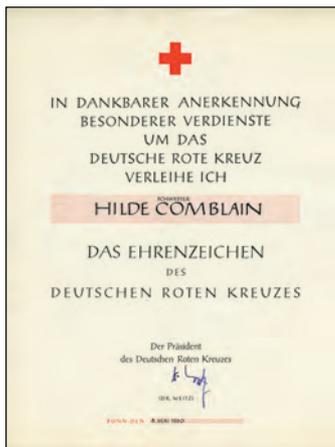
„Nebenbei“ war sie Zugführerin des Katastrophenzuges des DRK-Kreisverbandes Arnsberg und leitete Einsätze bei der Sturmflut in Hamburg 1962 oder bei der Hochwasserkatastrophe am 22.7.1965 im Paderborner Land in Schloss Neuhaus.

Rotkreuzhelfer wieder daheim



Neheim-Hüsten. Am Mittwochnachmittag trafen die DRK-Helfer aus Neheim und Umgebung, die acht Tage in Hamburg in schwerem Katastropheneinsatz standen, wieder in der Heimat ein — todmüde, aber überglücklich, guter Tat wieder daheim zu sein. Sie haben Westfalen und das Sauerland an Waterkant gut vertreten.

Sie legte die Leitung des Zuges am 8.2.1972 nieder, arbeitete aber ihre Nachfolgerin noch ein. Für ihre aufopferungsvolle und umsichtige Tätigkeit wurde Schwester Hilde vielfach geehrt:



- 05.05.1960 Ehrenzeichen des DRK
- 01.02.1961 Ehrenurkunde für 25-jährige Mitgliedschaft im DRK
- 21.12.1965 DRK-Leistungsspange in Silber
- 06.07.1972 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande
- 21.12.1974 Erinnerungsgabe der Stadt Neheim-Hüsten in der letzten Ratssitzung



Im Dienst am Mitmenschen verzehrt

Verdienstkreuz für Schwester Hilde Comblain Vorbild für die Jugend

Neheim-Hüsten. „Liebe ist das einzige Gut, das sich vermehrt, wenn man es verschwendet“. Ein treffendes Sprichwort, das Fürstin zu Salm-Horstmar, Vizepräsidentin des DRK-Landesverbandes-Westfalen-Lippe, äußerte, als am Donnerstag im Haus Obertriffler der weit über die Stadtgrenzen bekannten Rote-Kreuz-Schwester Frau Hildegard Comblain durch Landrat Perdi Tillmann das Bundesverdienstkreuz am Bande überreicht wurde.

„Sie haben sich verzehrt im Dienst am Mitmenschen.“ Das sagte, der Landrat in seiner Laudatio, in der er die aufopferungsvollen Taten Schwester Hildegards noch einmal kurz passieren ließ. Schon 1935 gehörte die Geehrte aktiv dem DRK an. Bis zum Kriegsende sah man sie in den Lazaretten in Frankreich und Deutschland. Schwer war für Frau Comblain die Zeit nach dem Kriege als sie 1945 das Durchgangslager für Flüchtlinge und Vertriebene in den Siegerländer Hüttenwerken leitete, um dann 1946 das neue Auffanglager am Holzener Weg zu übernehmen. Zudem sorgte die Schwester für Unterbringung der Flüchtlings-Waisenkinder in heimischen Familien, sie setzte sich für Kriegsgefangene ein, die nicht in



Schwester Hildegard, gerade mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet, nimmt die Glückwünsche des Stadtdirektors Georg Plett entgegen. Rechts im Bild Fürstin zu Salm-Horstmar, Vizepräsidentin des DRK-Landesverbandes.

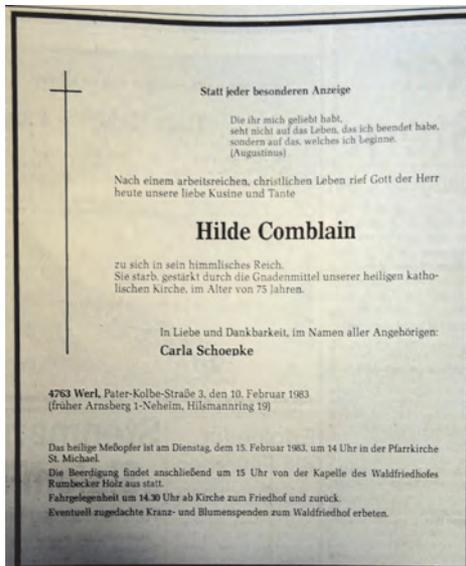
ihre ostdeutsche Heimat zurück konnten. Aus der letzteren Aufgabe entwickelte sich das Ledigenheim, wo ihr seit 1957 eine Fülle von Aufgaben gestellt wurde. Landrat Tillmann: „Schwester Hildegard hatte eine besondere Gabe für Menschenführung und ein hervorragendes Organisationstalent, ohne das sie die fast unlösbar scheinenden Probleme nicht hätte bewältigen können!“

Stadtdirektor Plett als Vorsitzender des DRK-Ortsverbandes sowie

Bürgermeister Heinrich Droste wußten Dank, und hohe Anerkennung für das Wirken einer Frau zu zahlen, die sich in ganz besonderer Weise um die Gesellschaft verdient gemacht hat. Ich sehe diese Auszeichnung als Anerkennung für alle Mit-schwestern insbesondere auch für den unermüdlich hilfreichen Einsatz des DRK-Geschäftsführers Heinz Freich“, sagte schlicht diese Frau, die in der Arbeit für andere wahre Befriedigung fand.



Im Alter erkrankte Hildegard Comblain: Sie litt unter zunehmender Verwirrtheit und zusätzlich an Krebs. Der Ortsverein Neheim des DRK schlug ihr daher vor, sie solle aus dem Schwesternheim im Hilsmanring in das Altenheim Klosterreichen umziehen, was sie aber ablehnte. Stattdessen willigte sie ein, in das 1971 eröffnete Seniorenzentrum St. Michael der Caritas nach Werl in die Nähe ihrer Großnichte Carla Schoepke zu ziehen. Bevor es aber dazu kam, stürzte sie schwer und wurde längere Zeit im St. Johannes-Hospital in Neheim behandelt, von wo aus sie im Sommer 1982 in das Werler Altenheim im Propst-Hamm-Weg 2 verlegt wurde. Dort brachte sie ihre letzten Monate, war auf den Rollstuhl angewiesen und weitgehend desorientiert.



Hildegard Comblain verstarb im Alter von 75 Jahren am 10. Februar 1983 in Werl „nach langer Krankheit“. Die Todesanzeige gab im Namen der Familie „für die liebe Kusine und Tante“ Frau Carla Schoepke aus Werl auf. Ihre letzte Ruhestätte fand Hildegard Anna Franziska Comblain am 15. Februar 1983 auf dem städtischen Neheimer Waldfriedhof im Rumbeker Holz. Dort gab es eine Dreier-Gruft, in der schon die sterblichen Überreste ihrer Schwester Clara bestattet waren und in der nach ihr DRK-Schwester Ida Becker, eine langjährige Mitarbeiterin, beigesetzt wurde. Die Grabstelle besteht nicht mehr.

Personalien



Schwester Hilde Comblain (Bild) ist jetzt im Alter von 75 Jahren gestorben. Sie war seit 1936 aktives Mitglied des Deutschen Roten Kreuzes. Nach langjährigem Kriegseinsatz betreute Schwester Hilde lange Jahre das Flüchtlingslager am Holzener Weg, bevor sie 1957 das Ledigenheim am Hilsmannring als Leiterin übernahm – eine Einrichtung, die vor einigen Jahren aufgegeben wurde, weil kein Bedarf mehr bestand. Für ihren selbstlosen Einsatz wurde Schwester Hilde Comblain mit mehreren, hohen Auszeichnungen bedacht: 1960 mit dem DRK-Ehrenzeichen, 1966 mit der DRK-Leistungsspanne für die Mithilfe bei der Flutkatastrophe in Hamburg und 1972 mit dem Bundesverdienstkreuz, das ihr damals der Stadtdirektor der früheren Stadt Neheim-Hüsten, Georg Plett, überreichte. Ihr Hauptverdienst lag wohl in der Betreuung der nach Neheim-Hüsten kommenden Flüchtlinge aus dem deutschen Osten. Viele Betroffene werden sich noch dankbar an die Frau vom DRK erinnern, die sich praktisch zeitlebens eingesetzt hat für den Dienst am Nächsten, der im Sinne des Wortes Lebensaufgabe geworden ist. Dies zum Abschied von einer bemerkenswerten Persönlichkeit.

Nachruf

Nach langer Krankheit verstarb am 10. Februar 1983 unsere langjährige Mitarbeiterin

Schwester Hilde Comblain

Trägerin des Bundesverdienstkreuzes am Bande
DRK-Ehrenzeichen
DRK-Leistungsspanne

im Alter von 75 Jahren.

Annähernd 40 Jahre hat sich die Verstorbene in uneigennütziger Weise in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt. Mehr als 20 Jahre widmete sie sich der Männerfürsorge. Zuletzt war sie Leiterin des ehemaligen Ledigenheimes Hilsmannring 21, Neheim-Hüsten.

Ihr Leben war erfüllt von dem Bemühen, ihren Mitmenschen im Geiste des Roten Kreuzes zu helfen.

Der DRK-Ortsverein Neheim-Hüsten und der DRK-Kreisverband Arnsberg ist ihr zu tiefem Dank verpflichtet.

Ihr Andenken wird in hohen Ehren gehalten.

Deutsches Rotes Kreuz Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Arnsberg Ortsverein Neheim-Hüsten e. V.
Dr. Cronau, a. Vorsitzender Brüne, I. Vorsitzender

Schwester H. Comblain betreute die Ledigen

Neheim-Hüsten. Schwester Hilde Comblain, seit 1936 aktives Mitglied des Deutschen Roten Kreuzes, ist jetzt verstorben. Nach langjährigem Kriegseinsatz als Rotkreuzschwester betreute sie nach Kriegsende das Flüchtlingslager am Holzener Weg. Nach dessen Auflösung verblieben hier viele ledige Männer, die zwar am Ort einen Arbeitsplatz, aber keine entsprechende Wohnung finden konnten. So entstand 1957 das Ledigenheim am Hilsmannring. Für ihren selbstlosen Einsatz erfuhr Schwester Hilde Comblain hohe Auszeichnungen. Das Ehrenzeichen des DRK wurde ihr 1960 verliehen, 1966 die Leistungsspanne für den Einsatz bei der Hamburger Flutkatastrophe und 1972 das Bundesverdienstkreuz.

Statt Karten!

Für die herzliche Anteilnahme, die uns beim Tode der lieben

Schwester Hilde Comblain

entgegengebracht wurde, sagen wir hiermit unseren aufrichtigen Dank.

Im Namen aller Angehörigen:
Carla Schoepke

Arnsberg 1-Neheim, im März 1983

Das 30tägige hl. Meßopfer ist am Sonntag, dem 13. März 1983, um 9.15 Uhr in der Pfarrkirche St. Michael.

In den veröffentlichten Nachrufen des Deutschen Roten Kreuzes und der beiden Lokalzeitungen wurde ihres unermüdlichen 40-jährigen Einsatzes für Flüchtlinge und Ledige gedacht. Zusätzlich hatte sie im „Haus International“ und im Ledigenheim im Hilsmannring für und mit Migranten gearbeitet und eine Patenschaft für ein ausländisches Kind übernommen.

Bei den Recherchen zu Schwester Hilde waren die Stadtarchive in Warstein (Herr Kaja) und Werl (Herr Jolk) behilflich und stellten Kopien der Geburts- und Sterbeurkunden bereit. Die Suche nach Informationen zum Lebenslauf gestaltete sich deswegen so schwierig und aufwändig, weil weder beim Kreisverband Arnsberg, bei der Schwesternschaft Westfalen noch beim Dachverband der Schwesternschaften in Berlin Unterlagen über ihre Tätigkeit beim Deutschen Roten Kreuz existieren. Ein Glücksfall für diese Arbeit war ein Album mit den Ehrungen im Bestand des Heimatbundes Neheim-Hüsten. Darin enthaltene, aus anderen Alben herausgetrennte Familienfotos, die den Bahnhof in Warstein zeigen, führten auf die richtige Spur. Außerdem hat sich ein Fotoalbum erhalten, welches ihr die Mitschwestern Weihnachten 1947 schenkten. Besonderer Dank gilt ihrer Großnichte, Frau Carla Schoepke aus Werl, die Hilde Comblain am Ende ihres Lebens betreute und viele Details zu ihrer Biographie beisteuern konnte.

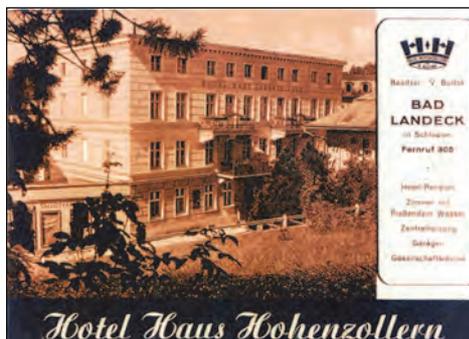
7. Lebenslauf von Gerti Kudera

Die erste Gruppe von Flüchtlingen, die im Lager Holzener Weg 1946 eine Unterkunft fand, stammte aus Oberschlesien aus der Gegend um Breslau.

Darunter befand sich auch Gerti Kudera, geborene Bullok, mit Ehemann Bruno und Sohn Hans –



mit Sohn Dieter und Ehemann, Ujest 1922



Werbeanzeige

Tochter Anneliese wurde später geboren. Sie war am 4. März 1894 geboren, heiratete 1920 in Ujest den kunstbegabten Bruno Kudera und führte mit ihm in Bad Landeck das Hotel „Haus Hohenzollern“. Nach den mir vorliegenden Unterlagen

Dank an Frau Lauber-Zelt, die Unterlagen der Familie verwahrt und zur Verfügung stellte.

spielte Kultur in diesem Hotel eine große Rolle; so haben sich mehrere künstlerische Programme erhalten.

Als Flüchtlingsfamilie mit Verwandten in Neheim-Hüsten angekommen, bewohnten sie zu dritt zwei Räume im Lager Holzener Weg. Dort richtete sie eine „Ostdeutsche Stube“ ein, um Kultur und Volkstum ihrer Heimat zu sammeln und lebendig zu erhalten. Zeitweise hatte sie als Kulturreferentin einen eigenen Raum im Lager. Als 1949 Flüchtlingsvertreter in Ausschüsse der Stadt Neheim-Hüsten gewählt wurden, vertrat sie im Kultur- und später im Wohlfahrtsausschuss die Interessen der Vertriebenen. In der Folge engagierte sie sich auch überregional im Bund der Vertriebenen und im Westfälischen Heimatbund. Auf Kreisebene war sie Mitglied im Kreis-Wohlfahrtsausschuss, war Orts- und Bezirksvorsitzende der Frauenarbeitsgemeinschaft im Bund der Vertriebenen, Mitglied des Landesvorstandes des Bildungswerkes der CDU-Frauen und stellvertretende Landesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im Bund der Vertriebenen. An der ostdeutschen Forschungsstelle der pädagogischen Akademie Dortmund gründete sie einen Frauenarbeitskreis. Ab 1953 war sie Leiterin der Frauenstelle des Fachkreises für Ostdeutsches Volkstum im Westfälischen Heimatbund und kam dadurch in Kontakt mit Kulturschaffenden ihrer Zeit wie Agnes Miegel oder Maria Kahle.

Sie selber organisierte Heimatfeiern und -abende und gestaltete im Eigenverlag Sammlungen von aufmunternden Sinnsprüchen und Lebensweisheiten im Stil ihrer Zeit, die ihr Ehemann illustrierte.

Aus ihrer Feder stammt auch die „Barackiade“ vom Juni 1948, in der sie die Bewohner des Lagers humorvoll beschreibt. Dort hat sie auch ihren Sohn und den Hund der Familie, Tschamper, „verewigt“.



Über ihre Arbeit heißt es bei Wilhelm Schulte:

[Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer, hrsg. im Selbstverlag des WHB, Münster 1973, Seite 253] :

„Stärkste Regsamkeit zeigte der Arbeitskreis "Heimat, Frau und Familie" unter Gerti Kudera, Neheim-Hüsten. In dieser großen Gruppe wurden behandelt: Das Brauchtum der ostdeutschen Landschaften und vergleichsweise Westfalens im Jahreslauf: Sommersingen, St. Andreas, St. Martin, St. Barbara, St. Hedwig, St. Nikolaus, der Christbaum, die Krippe, Weihnachtslieder, Sternsinger- und Dreikönigsumgänge (wobei stets auch auf die Ausartungen hingewiesen wurde).

- Das Brauchtum im Lebenslauf (Kindertaufe, Geburtstag, erster Schulgang, Hochzeit, Begräbnis)
- Trachtenerneuerung
- Volkslied, Volkstanz, Laienspiel
- Erzählkunst (ostdeutsche und westfälische Sagen und Märchen).
- Die heimatische-Schallplatte (Vorführung und Kritik)
- Ostdeutsche und westfälische schöne Literatur (Buchausstellungen, Leseproben)
- Die Problematik des Jugendbuches (Geschichte und Bedeutung des ostdeutschen Jugendbuches)
- Ostdeutsche und westfälische Dichter und Schriftsteller
- Hausmusik (mit musikalischen Darbietungen)
- Ostdeutsche und westfälische Volkskunst
- Ostdeutsche Kunst
- Lichtbildvorträge über ostdeutsche und westfälische Landschaften
- Kinderlied und Kinderspiel (ostdeutsche und westfälische Überlieferungen)
- Die Mundart und ihre Pflege.“



Am 14. August 1964 wurde ihr von Landrat Brüggemann im Auftrag des Bundespräsidenten Lübke das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen in Anerkennung für ihre „ostdeutsche Frauenarbeit“.



Portraits von Gerti und Bruno Kudara

Die Zeremonie, an der auch die Landesvorsitzende Frau Magen teilnahm, fand im Eigenheim der Kuderas am St. Hedwigsring 12 im Erlbruch statt.

Zu diesem Zeitpunkt war sie schon schwer krank.



Gesammelte Lebensweisheiten

Sie verstarb im Alter von 71 Jahren am 1. Januar 1965. Mehr als 15 Jahre hatte sie sich für das Heimatbewusstsein der ostdeutschen Frauen und für ein Verständnis für die Belange der Ostvertriebenen bei der einheimischen Bevölkerung eingesetzt.

Sie wurde am 5. Januar 1965 auf dem Möhnfriedhof beigesetzt.

Am 1. Januar 1965 ist in Neheim-Hüsten die Leiterin des Frauenkreises der „Fachstelle für ostdeutsches Volkstum“ im Westfälischen Heimatbund, Frau Gerti Kudara, gestorben. Sie stammte aus Ratibor, wo sie am 4. März 1894 geboren wurde. Hatte sie schon in Oberschlesien auf dem Gebiet der Fürsorge und der Volkstumspflege eifrig wirken können, so stellte sie sich nach 1945 innerhalb der Vertriebenenbetreuung hier im Westen in verstärktem Maße zur Verfügung. An dem Ort ihrer neuen Ansässigkeit, in Neheim-Hüsten, konnte sie mit ihren ersten Hilfsmaßnahmen beginnen: 1947 Gründung einer Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen, kulturelle Betätigung im großen DRK-Lager am Holzener Weg, besondere Erfassung der Jugend, Betreuung rückgeführter elternsuchender Kinder, 1949 Mitglied im Gemeinderat, tätig im Wohlfahrts-, später im Kulturausschuß der Stadt Neheim-Hüsten. Darüberhinaus widmete sich Frau Kudara gemäß ihrer organisatorischen Veranlagung und kulturpolitischen Verpflichtung auch auf der Kreis- und Landesebene den kulturellen und sozialen Anforderungen, die sich aus der Lage der Vertriebenen ergaben (Mitglied des Kreisbeirates und des Kreis-Wohlfahrtsausschusses, Orts- und Bezirksvorsitzende der Frauenarbeitsgemeinschaft im Bund der Vertriebenen, Sitz und Stimme im Heimatkreis der „Ratiborer“ in Berlin, Mitglied des Landesvorstandes des Frauenbildungswerkes der CDU, Stellvertretende Landesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV). Für diese vorbildlichen Bemühungen und ihren großen Einsatz erhielt sie 1964 das Bundesverdienstkreuz. Mit großer Liebe, Hingabe und viel Erfolg betreute Frau Kudara seit 1953 auch den Frauenkreis in der Fachstelle für ostdeutsches Volkstum. Die von ihr einberufenen vielen Tagungen waren immer sehr vielseitig und anregend. Mit ihrem angeborenen ober-schlesischen Humor verstand sie, für echte Kontakte zu sorgen und der Gemeinschaft Impulse zu geben. Die Mitglieder des Arbeitskreises, die Fachstelle für ostdeutsches Volkstum und der Westfälische Heimatbund sind ihr für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit, die sie auch noch während ihrer schweren Krankheit weitergeführt hat, in besonderer Weise verpflichtet. Auch um die Förderung der Ost-West-Begegnung hat sich Frau Kudara verdient gemacht. Vertreter des Heimatbundes legten an ihrem Grabe als Zeichen der Dankbarkeit einen Kranz nieder.

8. Die Bewohner des Lagers

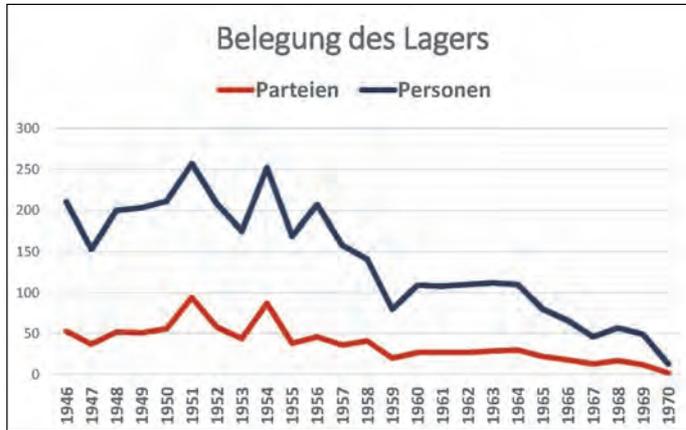
Als Quellen für Daten der Bewohner des Lagers Holzener Weg standen in der Hauptsache die Akten des Stadtarchivs Arnsberg zur Verfügung:

- Die Monatsberichte von Schwester Hilde Comblain listen die Miet- und Stromzahlungen der Bewohner bis 1957 auf und verzeichnen die Rückstände.
- In Akten der Stadtverwaltung gibt es Übersichten über die Belegung dieses und anderer Lager, mit Angaben der Personenzahl, teilweise sogar noch aufgeschlüsselt nach Kindern und Erwachsenen und dem Alter der Kinder. Aus diesen Listen ließen sich Prioritäten für die Zuweisung von mehr Wohnraum oder Neubauwohnungen ableiten, die der Wohnungsausschuss benötigte.
- Für einzelne Familien haben sich die teilweise kompletten Mietakten erhalten.
- Für das Obdachlosenheim hat sich das fünfte und letzte so genannte „Fremdenbuch“ erhalten.
- In den Adressbüchern für Neheim-Hüsten aus den Jahren 1950, 1954, 1968 und 1973 sowie aus dem Stadtadressbuch Arnsberg für 1980 konnten für einen Teil der Bewohner ihr Aufenthalt im Lager Holzener Weg und ihr späterer Verbleib innerhalb Neheim-Hüstens nachverfolgt werden.

Mit Rücksicht auf die Überlebenden und deren Nachfahren verzichte ich auf Namensnennungen: „Flüchtling“ war in der Nachkriegszeit ein eher negativ besetzter Begriff, teilweise sogar ein Schimpfwort. Den Bewohnern der Baracken wurden mangelnder Arbeitswille und Unsauberkeit unterstellt. Die Inhaber eines Flüchtlingsausweises mit Ansprüchen aus dem Lastenausgleichsgesetz waren bei der Vergabe öffentlichen oder öffentlich geförderten Wohnraums zu bevorzugen, was angesichts der großen Wohnungsnot bei den Einheimischen auf Neid und Unverständnis stieß.

Aus der Vielzahl an Akten und Unterlagen habe ich ein Gesamtverzeichnis der Bewohner des Lagers Holzener Weg zwischen 1946 und 1970 erstellt, also von der ersten Belegung bis zum Abriss der letzten beiden Baracken. Nicht berücksichtigt sind darin die Gäste der Obdachlosenunterkunft, weil sich diese ausweislich des Fremdenbuches in der Regel nur für eine Nacht im Lager aufhielten und dann ihres Weges zogen.

8.1. Auswertung der Lagerkartei



Nach den von mir zusammengestellten Unterlagen lebten zwischen 1946 und 1970 insgesamt mindestens 572 Personen im Lager Holzener Weg, die zu 217 Mietparteien gehörten. Natürlich waren nicht alle diese Menschen gleichzeitig im Lager, das eine Kapazität von max. 200 Personen hatte. Außerdem veränderten sich im Laufe der Zeit die Personenzahlen der Familien, die dort länger lebten: Ältere Kinder verließen den Familienverband, neue Kinder wurden geboren. Für die statistische Auswertung wurden die bekannten

Höchstzahlen an Familienangehörigen zugrunde gelegt. Die Grafik zeigt die Belegung des Lagers.

Auffällig sind die Spitzenwerte in den Jahren 1951, 1954 und 1956; bei den beiden ersten Spitzen sind eine besonders hohe Zahl an Einzelpersonen als Neuankömmlinge zu verzeichnen:

- 1951 und 1954 wurden viele so genannte „Spätheimkehrer“ aufgenommen, also ehemalige Angehörige der Deutschen Wehrmacht, die aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden waren. Da sie ihre Angehörigen durch Kriegseinwirkungen und Flucht verloren hatten, suchten sie eine Heimstatt im Lager; Schwester Hilde setzte sich tatkräftig für diese Menschen ein.
- 1956 wurden im Rahmen des „Entbarackungsprogramms“ die Baracken Im Ohl 79 und 81 abgerissen und ein Teil der schwer oder nicht in öffentlichen Wohnraum zu vermittelnden Bewohner in das Lager am Holzener Weg eingewiesen.
- In der Folgezeit wurde das Lager Holzener Weg, dessen Leitung das Rote Kreuz Ende 1957 aufgab, zu einer städtischen Unterkunft für ansonsten von Obdachlosigkeit bedrohten Familien und Einzelpersonen. Insbesondere nach vollstreckbaren Räumungsklagen war dies die letzte Unterkunftsmöglichkeit.

1946 bei Eröffnung des Lagers wurden vor allem Familien eingewiesen, die vorher in Schlesien beheimatet waren. Nach kurzem Aufenthalt im Durchgangslager Hüttenwerke, der so genannten „Schleuse“, bezogen sie Räumlichkeiten im Lager Holzener Weg. Von den 54 Parteien, die 1946 das Lager als erste bezogen, lässt sich für mindestens 34 eine Herkunft aus Schlesien und hier vor allem aus dem Raum Breslau und Ratibor nachweisen. Schwester Hilde berichtet, dass sich diese Gruppe

untereinander beim Herrichten der Räumlichkeiten geholfen habe. Einige der Familien waren miteinander verwandt oder verschwägert. Auch später gab es einen starken Zusammenhalt, so 1950 bei der Kürzung der Mietzahlungen wegen nicht vorgenommener Reparaturen oder 1952 bei der Forderung nach Verbot des Fußballspielens und Radfahrens auf dem Lagergelände. Weitere Hinweise finden sich in einem selbstverfassten Gedicht von Gerti Kudera, der so genannten „Barackiade“. Ein letztes Indiz ist die Ausrichtung einer „Treuekundgebung“ im Lager Holzener Weg im Jahr 1947, an der über 5.500 Flüchtlinge unter Führung der CDU teilnahmen. Bei diesen Veranstaltungen demonstrierten die Vertriebenen ihr Festhalten an der „alten Heimat“ und die Weigerung, sich mit den neuen politischen Gegebenheiten der Nachkriegszeit abzufinden. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer dieser Gruppe, die sich länger als ein Jahr im Lager aufhielt, war insgesamt kürzer als die der anderen Bewohner. Die älteren Protestanten unter den Vertriebenen sammelten sich in der Alt-lutherischen Gemeinde unter Pfarrer Landgraf aus Hagen. Kirchenvorsteher war Wilhelm Effling vom Mühlenberg. Ihre Gottesdienste wurden ab 1955 im Hotel Meemann abgehalten.

Knapp 45% der Bewohner hielten sich bis zu einem Jahr im Lager auf und fanden danach eine andere Unterkunft, wobei die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Bewohner mit Ausnahme derjenigen des Ledigenheims statistisch 4,4 Jahre betrug. Diese Zahl muss vor dem Hintergrund der extremen Wohnungsnot in Neheim-Hüsten in der Nachkriegszeit bis in die 60er Jahre gesehen werden.

Spätestens ab 1956 änderte sich die Zusammensetzung der Lager-Bewohner, die bis daher fast ausschließlich aus Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, Evakuierten aus dem Ruhrgebiet und Flüchtlingen aus der DDR bestanden hatte. Denn nun begann die Stadt Neheim-Hüsten mit finanzieller Unterstützung des Landes NRW mit der Entbarackungs-Aktion: Auffällige und andere Baracken sollten sukzessive abgerissen werden und deren Bewohner in öffentlich geförderte Neubauten umgesetzt werden. Da die Mittel aber bei weitem nicht ausreichten, um die gravierende Wohnungsnot zu beheben, kam es zu so genannten „Auswechselungen“: Solvente Bewohner bekamen Neubauwohnungen angeboten und sozial schwache Familien wurden in andere Baracken-Lager eingewiesen oder innerhalb der Lager in andere Baracken umgesetzt.

In einer Einschätzung der Stadtverwaltung aus dem Jahr 1956 heißt es:

„Es handelt sich also bei den Wohnungslosen in Neheim-Hüsten nicht etwa um so genannte asoziale Familien, sondern um wertvolle Bürgerfamilien.“ Bis 1956 hatte die Stadt Neheim-Hüsten 3.982 Vertriebene und Flüchtlinge aufgenommen. Zu den 1.141 Wohnungssuchenden kamen noch 278 Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone. Außerdem mussten 62 Familien mit vollstreckbaren Räumungsurteilen (Eigenbedarfsklagen und Freimachung von Werkwohnungen) untergebracht werden. *„Die Wohnungssuchenden gehören in der überwiegenden Zahl dem sozial schwach gestellten Personenkreis an.“*

Insbesondere nachdem die ordnende Hand von Schwester Hilde weggefallen war und das Liegenschaftsamt sich selbst um das Beitreiben der Miet- und Stromzahlungen und um die berechtigten und unberechtigten Klagen der Bewohner teilweise unter Hilfeleistung der Polizei kümmern musste, ist nun von „unzumutbaren Familien“ die Rede: [Verwaltungsbericht 1958, S. 41]

„Die Unterbringung schwieriger Familien

Eine ganze Anzahl von Familien ist weder in Altwohnungen noch in öffentlich geförderten Wohnungen unterzubringen. Diese Familien bilden einen typischen Fall der Wohnungsnot. Man kann solche Familien nicht in einem Wohnblock des sozialen Wohnungsbaus unterbringen, da sie weder die Miete zu zahlen bereit noch in der Lage hierzu sind, noch sich aufgrund ihres bisherigen Verhaltens in die gesellschaftliche Ordnung einzufügen gewillt sind. Für diese Gruppe von wohnungssuchenden erscheint es notwendig, eine neue Wohntype zu entwickeln, die den verminderten Ansprüchen genügt. Diesem Personenkreis wird durch den Neubau familiengerechter Wohnungen nicht geholfen. [...] Die aus Mitteln der Stadt errichteten zwei Übergangshäuser [gemeint sind die Schlichthäuser im Ohl] haben sich zu Dauerunterkünften entwickelt, da die ordentlichen, zumutbaren Familien aus beiden Häusern inzwischen ausgewechselt sind.“

Gleiches galt auch für das Lager Holzener Weg. Unpünktliche oder völlig fehlende Mietzahlungen sowie das Nichteinhalten der Hausordnung werden in vielen Mietakten immer wieder angemahnt. Im Verwaltungsbericht von 1961 heißt es zum selben Thema:

„Die von der Stadt errichteten Obdachlosenunterkünfte haben sich gut bewährt. Häufig war es möglich, Familien, die bereits längere Zeit in den Unterkünften gewohnt haben, durch Tauschaktionen in den Genossenschaftswohnungen unterzubringen. Dieses Verfahren wurde im Einvernehmen mit der Geschäftsführung der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft durchgeführt.“

Gründe für einen langen Verbleib im Lager:

- **Armut**

Die Stadtverwaltung hatte 1956 unter den 1.141 wohnungssuchenden Familien eine Befragung durchgeführt und daraus folgende Einkommensverteilung erstellt:

Monatliches Familieneinkommen in DM	
100 - 200	9,7%
200 - 300	14,2%
300 - 400	35,1%
400 - 500	21,9%
500 - 600	9,8%
über 600	9,3%

Das durchschnittliche Arbeitsentgelt lag 1956 für Arbeiter und Angestellte bei ziemlich genau 400 DM; damit lagen ca. 60 % der Wohnungssuchenden teilweise deutlich unterhalb des Einkommensdurchschnitts: ca. 18 % gälten nach heutiger Definitionsweise als „arm“ oder „armutsgefährdet“.

In der Mietakte der Familie W. findet sich eine Bescheinigung des Arbeitsamtes: „W. erhält nur 28,39 DM wöchentlich, damit sind keine Mietzahlungen möglich.“ Die Benutzungsgebühr für die Barackenunterkunft betrug monatlich 15,58 DM. W. hatte sechs Kinder im Alter zwischen 10 Monaten und 9 Jahren.

Als Frau W. 1951 eine Arbeit bei der Firma A. bekam, verpflichtete sie sich, die Mietrückstände in Raten abzutragen, kam aber aus der Schuldenspirale nicht heraus, als sie erneut schwanger wurde. Von der ab 1.12.1958 gewährten TBC-Beihilfe wurden monatlich 35,53 DM zur Tilgung der Mietrückstände einbehalten.

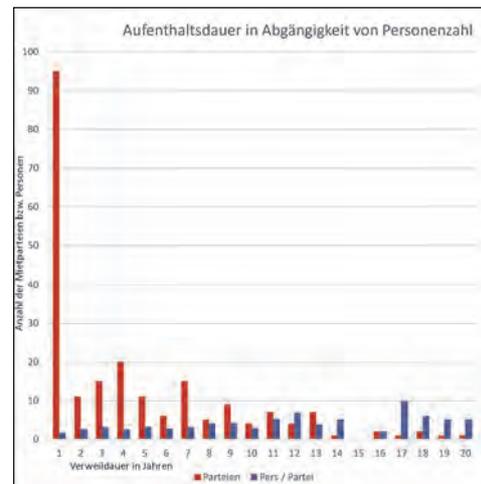
Demnach war Armut ein entscheidender Grund dafür, dass viele Wohnungssuchende keine Wohnung auf dem freien Wohnungsmarkt fanden.

• *Familiengröße und –zusammensetzung*

Die folgende Grafik stellt die Aufenthaltsdauer im Zusammenhang mit der Personenzahl dar. Trauriger Spitzenreiter war die Witwe H., zu deren Haushalt zeitweise bis zu 10 Personen gehörten und die von 1946 bis zum Abriss des Lagers dort lebte. Die Grafik zeigt aber, dass es keinen direkten Zusammenhang zwischen Haushaltsgröße und Verweildauer gab:

Die Schülerakten der Ruhrschule belegen, dass die Flüchtlingsfamilien häufig inkomplett waren. Häufigster Grund war, dass der Vater im Krieg gefallen, in Kriegsgefangenschaft geraten oder vermisst war. Damit fehlte in diesen Familien der Ernährer, da die Witwen häufig mit Haushaltsführung und Kindererziehung so ausgelastet waren, dass sie keiner Erwerbstätigkeit nachgehen konnten.

Mehrfach handelte es sich bei den Mietparteien um Familienverbände, weil erwachsene und teilweise verheiratete Kinder mit eigenen Kindern wegen der Wohnungsnot in die Unterkunft ihrer Eltern zogen. Daneben gibt es Hinweise auf wech-



selnde Familienzusammensetzungen, wo Witwen oder allein stehende Frauen zeitweise mit Männern zusammenlebten, die ebenfalls Kinder hatten.

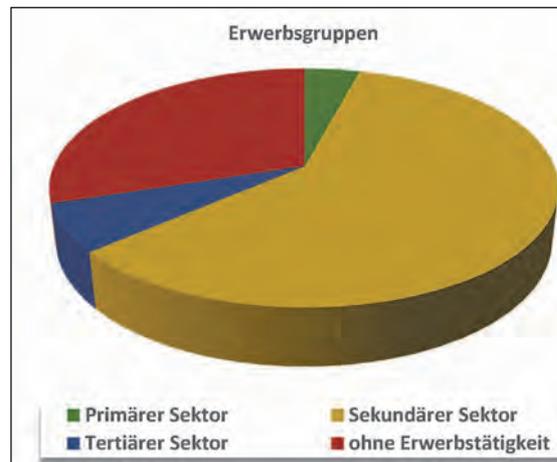
Zu den Gründen für Wohnungslosigkeit führte die Stadtverwaltung 1961 eine weitere Befragung unter den wohnungssuchenden Familien durch, die nicht nur bestätigte, dass kinderreiche Familien mit 23 % der Wohnungssuchenden die größte Gruppe der Bewohner in Notunterkünften stellten, sondern dass auch junge Familien mit 24,1 % der Wohnungssuchenden überdurchschnittlich oft in Notunterkünften untergebracht waren.

- **Fehlende berufliche Qualifikation**

Die Adressbücher bis einschließlich 1968 führen die Berufsbezeichnung bzw. den Sozialstatus des Familienoberhauptes auf, die auf eigenen Angaben der Bewohner beruhen. Die Nennung eines Berufes sagte dabei nichts über die tatsächliche Erwerbstätigkeit aus, wie im Fall der Familie M., für deren Familienoberhaupt die Berufsbezeichnung „Bürgermeister“ eingetragen ist. Gruppiert man diese Eintragungen, so erhält man die folgende Tabelle:

Berufsgruppen	Anzahl
Landwirtschaft, Garten	6
Bergbau	3
Bauberufe	29
Metallberufe	38
sonstige Handwerker	17
Angestellte	5
öffentlicher Dienst	3
Dienstleister	5
Transport, Lagerei	5
Rentner, Invalide, Pensionäre	19
Ingenieur	1
ungelernte Arbeiter	40
Witwen	13
Hausfrauen	11
nicht eingetragen, berufslos	22
	217

Sortiert man die Berufsgruppen nach Beschäftigungssektoren, so waren beschäftigt gewesen:



Auffällig ist die hohe Zahl ungelerner Arbeitskräfte, die sich hinter den Angaben „Arbeiter“ oder „Fabrikarbeiter“ verbergen. Hinzu kommen die Eigenangaben aus dem Metall- und Baubereich, die keinen Rückschluss auf eine Handwerks- oder Facharbeiterausbildung ermöglichen. Geschätzt zwischen einem Viertel und einem Drittel der arbeitsfähigen Lagerbewohner hatten keine Berufsausbil-

dung und damit nur geringe Chancen am Arbeitsmarkt, der Anfang der 50er Jahre mit ca. 2 Mio. Arbeitslosen sehr angespannt war. Zudem mussten viele Betriebe Stellen für Kriegsrückkehrer freihalten. Damit hatte ein größerer Teil der Lagerbewohner nur geringe Chancen, durch Erwerbstätigkeit die Mieten für eine Wohnung auf dem freien Wohnungsmarkt zu verdienen.

- **Arbeitsunfähigkeit und -unwilligkeit**

In der oben stehenden Tabelle sind Witwen und Hausfrauen gesondert aufgeführt. Falls sie erwerbstätig waren, ist dies in Einzelfällen in den Adressbüchern vermerkt. Zu den Erwerbsunfähigen sind noch die Rentner, Pensionäre und Invaliden hinzuzurechnen, wobei „Invalide“ eine alte Bezeichnung für Rentner war. Wie viele der Personen, bei denen eine Berufsbezeichnung in den Adressbüchern nicht eingetragen ist, ebenfalls erwerbsunfähig waren, und wie viele derjenigen mit Berufsangabe arbeitslos oder erwerbsunfähig waren, kann nur vermutet werden. Bei gesicherten 43 % (Witwen, Hausfrauen, Rentner) kann von einer Gruppe von deutlich mehr als 50 % der Lagerbewohner ausgegangen werden, die von kleinen öffentlichen Transferleistungen wie Fürsorge, Krankengeld oder Renten ihren Lebensunterhalt bestreiten mussten.

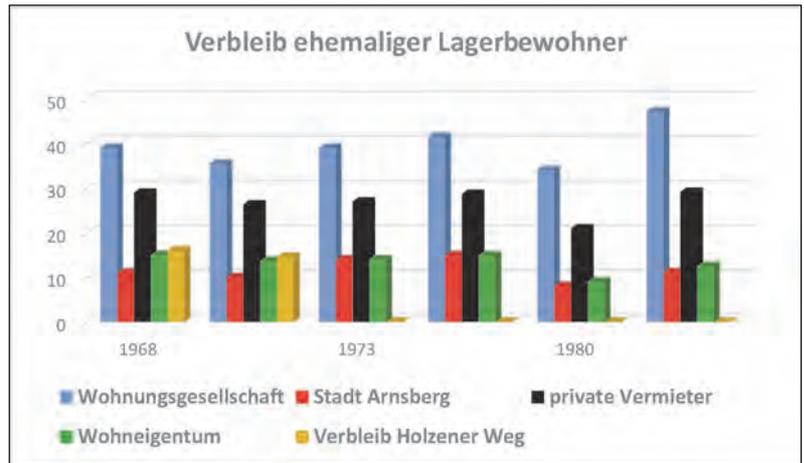
Die Mietakten schildern darüber hinaus Fälle, in denen wegen aufgelaufener Miet- und sonstigen Schulden nach erwirkten Zahlungsbefehlen eine Lohnpfändung beantragt wurde. In Einzelfällen versuchten sich die Schuldner durch häufigen Wechsel der Arbeitgeber bzw. durch Krankmeldung ihren Verpflichtungen zu entziehen.

- **Sonstige Merkmale**

Die Journalistin SABINE BODE [z. B. „Die vergessene Generation – Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen“] hat in mehreren Veröffentlichungen auf die Traumatisierung der Kriegsfamilien und deren Kinder hingewiesen. Dies gilt für Flüchtlinge und Vertriebene in besonderem Maße. Man kann vermuten, dass die Lagergemeinschaft zumindest für einige Familien ein Ersatz für verloren gegangene Dorfgemeinschaften oder Familienverbände darstellte und dass es deshalb ein gewisses Beharren auf dem Verbleib innerhalb dieser Lagergemeinschaft gab. Nicht nur wegen der angespannten Lage auf dem Wohnungsmarkt ist auffällig, dass sich die ehemaligen Bewohner des Lagers Holzener Weg nach dem Verlassen des Lagers in einigen wenigen Siedlungen in Hüsten und Neheim wiederfanden.

Das von der Stadtverwaltung betriebene „Auswechseln“ der Lagerbewohner führte darüber hinaus auf Dauer zu einer Ghettoisierung der Lager, einer Ansammlung von Menschen mit einer Vielzahl der oben beschriebenen sozialen Probleme. Die gemeinsamen sozialen Probleme und die gleichzeitige Stigmatisierung von außen dürften das Verlassen des Lagers weiter erschwert haben.

Meine Auswertungen der Adressbücher und der Mietakten bestätigten diese Einschätzung. Ordnet man den Verbleib der Lagerbewohner nach der Art der Mietwohnungen, so fällt deutlich ins Auge, dass nur ein geringer, wenn auch langsam wachsender Anteil der ehemaligen Lagerbewohner auf dem privaten Wohnungsmarkt erfolgreich war:



Fast die Hälfte (45 %) der Lagerbewohner, deren Verbleib nachverfolgt werden konnte, wohnten anschließend für einen langen Zeitraum in Wohnungen der Gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaft oder anderer Wohnungsgesellschaften, etwa 10 % - 15 % verblieben in städtischen Wohnungen und Unterkünften. Knapp zwei Drittel der Lagerbewohner fanden also keine Wohnung auf dem privaten Wohnungsmarkt und nur etwa 15 % gelang es, sich Wohneigentum zu schaffen.

Ein großer Teil von ihnen wurde in den von der Gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaft gebauten Wohnungen im Gladenbruch, am Totenberg und in der Rönkhauser Straße (heutige Heinrich-Lübke-Straße) untergebracht. Diese Häuser waren mit öffentlichen Mitteln gebaut worden, im Gegenzug mussten die Wohnungsgesellschaften ihre Mieter aus Vorschlagslisten des Wohnungsamtes auswählen.

Im Fall der Familie V. weigerte sich die Wohnungsgenossenschaft, diese als zukünftige Mieter zu akzeptieren, da Herr V. nach ihren Erkenntnissen „wieder rückfällig“ geworden sei. Nach schriftlicher Intervention des Wohnungsamtes wird Familie V. dann doch berücksichtigt, aber wie andere Lagerbewohner nach kurzer Zeit wegen Mietschulden aus der neuen Wohnung geklagt.

Im Fall der Familie D. lehnte diese 1956 den Auszug aus dem Lager in eine Mietwohnung der Wohnungsgenossenschaft ab, weil sie nach eigenem Dafürhalten die Miete nicht würde aufbringen könne.

Im Rahmen des „Entbarackungs-Programms“ sollten die Baracken abgerissen werden und die Bewohner in Neubauwohnungen umgesetzt werden, die mit öffentlichen Fördermitteln errichtet werden sollten. Die Verwaltungsberichte legen nahe, dass die öffentlichen Mittel keinesfalls ausreichten und die Bereitschaft von Privatpersonen und Wohnungsbaugesellschaften gering war, Wohnraum

für diesen Personenkreis zu schaffen. Da beim Abriss von Baracken also nur ein Teil der Bewohner in Neubauwohnungen vermittelt werden konnte, begann eine Rotation, in deren Verlauf sozial schwache oder auffällige Familien in andere Barackenlager oder wie im Fall des Holzener Weges innerhalb des Lagers umgesetzt wurden, um Baracken freiziehen und abreißen zu können. Ein nicht kleiner Teil der Lagerbewohner wurde in städtische Wohnungen eingewiesen, um die Baracken abreißen zu können. Das Lager Holzener Weg stand am unteren Ende der Hierarchie der Unterkünfte: Im Falle der von Obdachlosigkeit bedrohten Familie W. wurde bei Abschluss des Mietvertrages darauf hingewiesen, dass bei unpünktlicher Mietzahlung die Einweisung in eine andere Baracke am Holzener Weg zu erwarten sei.

8.2. Beispiele aus den Mietakten

[Owohl die Mietakten im Stadtarchiv öffentlich zugänglich sind, wurden die Namen der Betroffenen auf die Initialen verkürzt.]

• **Das Flüchtlingsehepaar F.**

Am 22.9.1954 wandte sich der Arbeiter A. F. mit folgendem Schreiben an den Stadtdirektor:

„Ich wohne als Flüchtling mit einem meiner Arbeitskollegen möbliert in Neheim. [...] Seit dem 14. August 1954 bin ich verheiratet. Meine Ehefrau ist ebenfalls Flüchtling, elternlos und nur bis 1.9.1954 bei einer belgischen Familie im Haushalt tätig. Am 1.9.54 musste sie wegen Schwangerschaft die Stelle aufgeben, darf sich dort aber bis 1.10.54 noch als geduldet aufhalten. Dann aber weiß ich nicht, wo ich sie unterbringen soll. Habe mich bereits bei allen möglichen Stellen um Wohnung bemüht, leider erfolglos. Ich erlaube mir daher, bei Ihnen einen Antrag auf Zuteilung einer Wohnung in [...] zu stellen und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie meinem Antrag stattgeben würden. Hochachtungsvoll [...]“

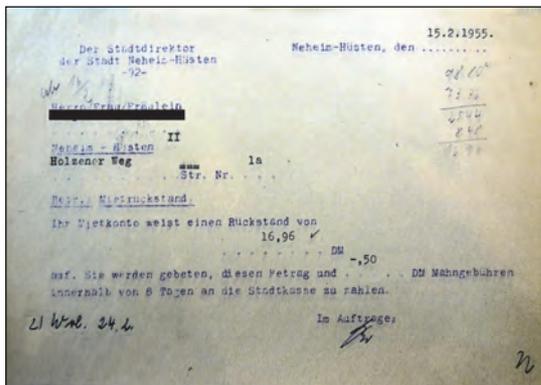
Da die gewünschte Wohnung aber bereits anderweitig belegt war, bekam das Ehepaar Unterkunft in der „Ostdeutschen Stube“ im Lager Holzener Weg und wurde per Verfügung wegen Obdachlosigkeit und Fehlens anderweitiger Unterkunft am 20.11.1954 in eine freigewordene Wohnung im Lager am Holzener Weg eingewiesen. Diese Einweisung war befristet bis zum 31.1.1955.

Weil die für das Ehepaar vorgesehene Wohnung bei der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft aber frühestens im Februar fertiggestellt werden konnte, wurde die Verfügung der Einweisung bis 28.2.1955 verlängert. Am 15. Februar 1955 zog Familie F. aus dem Lager aus und bezog eine Genossenschaftswohnung in der heutigen Kurt-Schumacher-Straße in Unterhüsten. Im April wurde dort der erste Sohn geboren; es folgten fünf weitere Kinder, darunter 1956 ein Zwillingspärchen.

• Die Kriegerwitwe M. F.

Am 22.1.1952 wandte sich Lagerleiterin Hilde Comblain an den Stadtdirektor mit der Bitte, der seit vier Jahren im Lager lebenden Kriegerwitwe M. F. eine bisher vom Roten Kreuz genutzte Abstellkammer als Wohnraum für sich und ihre beiden Jungen zuzuweisen. Sie begründet ihre Bitte damit, dass M. F. seit vier Jahren im Familienverband ihrer Eltern Sch. mit 12 Personen in drei Zimmern auf zusammen ca. 40 m² lebte. Dazu gehörten ihre beiden Eltern, drei Schwestern von denen zwei verheiratet waren und von denen wiederum zwei ein Baby hatten oder erwarteten. Witwe M. F. arbeitete zu diesem Zeitpunkt seit einem Jahr für das Rote Kreuz. Zusätzlich bestanden familiäre Streitigkeiten zwischen der Witwe und einem außerhalb des Lagers lebenden Familienmitglied einer anderen Familie, so dass M. F. mit einem Hausverbot geschützt werden musste.

Das Liegenschaftsamt der Stadt stimmte auf Veranlassung des Stadtdirektors der Instandsetzung des Abstellraumes durch städtische Arbeiter zu (Verputzen der Wände und Legen eines Fußbodens). Dieser Raum für die Witwe und ihre beiden Söhne war 11 m² groß. Am 11.3.1952 wurde Frau F. in diesen Raum eingewiesen. Die Miete wurde auf 7 DM monatlich festgesetzt. Während die übrigen



Mieter in der so genannten „Küchenbaracke“ 45 Pf je Quadratmeter zahlten, verlangte die Stadtverwaltung hier einen höheren Mietzins, da es sich „um einen gemauerten Raum“ handele. Hinzu kamen die Umlage für Wasser und die Kosten für Strom. Schon im September 1952 war M. F. mit zwei Monatsmieten im Rückstand, den sie zusammen mit 50 Pf Mahngebühren innerhalb von acht Tagen an die Stadtkasse zahlen sollte. Am 21.1.1954 wies ihr Mietkonto erneut einen Rückstand von drei Monatsmieten auf. Ab Mai desselben Jahres wurden die Wasserkosten um 1,25 DM erhöht und mit

der Einführung einer regelmäßigen Müllabfuhr auch in Hüsten Müllgebühren von 23 Pf monatlich fällig. Am 15.2.1955 zeigte das Mietkonto erneut einen Rückstand von 16,96 DM, der auch am 10. Juni noch bestand. Inzwischen waren die Mahngebühren auf 1,00 DM erhöht worden.

Am 31.10.1956 verließ M. F. das Lager; sie ist in ein Haus im Rumbecker Holz gezogen, welches der Vater des Lagerbewohners G. gebaut hatte. – Unter dieser Adresse waren noch zwei weitere ehemalige Lagerbewohner gemeldet, M. F. war hier mindestens bis 1980 gemeldet.

Dieser Vorgang macht den hohen Verwaltungsaufwand selbst bei einer zahlungswilligen Mieterin deutlich, denn jede Mahnung war samt Mahngebühren schriftlich einzufordern, zu buchen, einzutragen und mittels Wiedervorlage auf Erledigung zu überprüfen.

• Familie P.

Ein J. P. ist 1925 als Former im Adressbuch von 1925 verzeichnet; er wohnte in der Barackenunterkunft auf dem Gelände der Hüttenwerke.

J. P. bewohnte seit dem 15.7.1943 zwei Räume in den Baracken „Im Ohl 79“ und zahlte dafür 16 *R.M* monatlich.

(Nach der Deportation der letzten dort wohnenden Juden am 27. Februar 1943 waren die Räume nach der Möhnekatastrophe im Mai / Juni leergeräumt worden und für die Unterbringung von Flut- und Bombenopfern vorgesehen.)

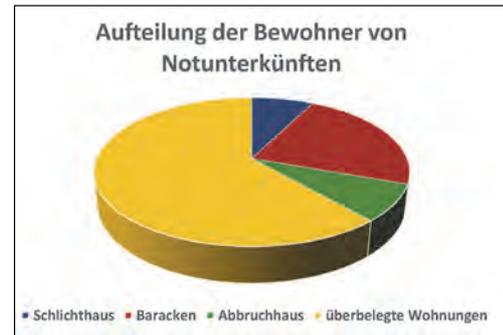
Am 2.12.1947 und am 11.4.1949 wurde er wegen Mietrückständen schriftlich abgemahnt.

Nachdem ihm am 10.03.1950 ein Zahlungsbefehl zugestellt wurde, erschien seine Frau E. am 23.3.1950 bei der Stadtverwaltung und gab an, sie habe die Miete zwar von ihrem Ehemann erhalten, diese aber nicht eingezahlt sondern anderweitig verwendet. Sie vereinbarte eine Abzahlung der Mietrückstände in Raten. Als weiterhin keine Zahlungen eingingen, erfolgte am 1.7.1950 die Zwangsvollstreckung durch einen Gerichtsvollzieher, die mangels Vermögen erfolglos blieb.

1952 arbeitete P. im Sägewerk Wrede an der Hüstener Bahnhofstraße und sollte mit einer Lohnpfändung wegen Mietschulden belegt werden. Er bat um Aussetzung der Lohnpfändung, da er vom Arbeitgeber bereits Vorschüsse auf seinen Lohn erhalten habe, stimmte aber einer Abtretung zu. Seinen Beruf gab er jetzt mit „Holzarbeiter“ an.

1953 arbeitete P. nicht mehr: Er sei krank und müsse mit Frau und drei Kindern von 162,60 DM Krankengeld im Monat leben. 1956 wurden die „Judenbaracken“ im Ohl abgerissen und anderweitig nicht vermittelbare Familien in die Barackenunterkunft im Holzener Weg 1A eingewiesen. Mietzahlungen waren von Familie P. nicht zu erwarten, denn die Familie musste nach wie vor von 161 DM Krankengeld monatlich leben. Laut Aktenvermerk war P. am 14.12.1957 ausgezogen. Am 15.10.1959 wurde er wegen Mietschulden für die neue Unterkunft erneut abgemahnt.

Das Adressbuch von 1968 verzeichnet ihn in einer Wohnung der Wohnungsgesellschaft „Neue Heimat“ in Moosfelde, danach verliert sich seine Spur.



• Familie H.

Am längsten lebte die Familie der Witwe H. im Lager Holzener Weg: Sie war eine der ersten Bewohner 1946 und nach meinen Unterlagen die letzte, die am 9. Mai 1970 kurz vor dem Abbruch der letzten beiden Baracken das Lager verließ. Frau H. war Flüchtling aus Neurode in Schlesien und kam mit vier Kindern im Alter zwischen 7 und 10 Jahren zunächst in das Lager Hüttenwerke, die so ge-

nannte „Schleuse“, und danach ins Lager am Holzener Weg. Die Schülerkartei nennt einen Paul H. als Vater, von Beruf Gärtner, der in Bayern lebe. Ihr eigener Beruf wird mit „Hausfrau“ angegeben. In der von Gerti Kudera gedichteten „Barackiade“ heißt es: „Der Stolz der Frau H. ist Hardy, ihr Sohn, sein froher Gedanke – ihr Lachen zum Lohn“. Von 1957 bis 1966 lebte besagter Sohn mit Familie (insgesamt vier Personen) bei ihr, seine Tochter S. wurde bereits 1955 geboren. Am 30.6.1950 wurde der Mieterin M. H. wie den übrigen Bewohnern des Lagers mitgeteilt, dass sich die Benutzer-Gebühren erhöhten. Am 12.12.1951 wurde sie wegen Mietschulden abgemahnt. Im Juli des folgenden Jahres erschien der Sohn im Rathaus und versprach, die Mietschulden seiner Mutter abzutragen; Zahlungen wurden aber nicht geleistet. Daraufhin erfolgte am 28.1.1954 der Vollstreckungsbefehl. In einer Aufstellung vom 15.7.1954 heißt es: „*In der zum Abbruch bestimmten Baracke wohnt Frau M. H. Es sind Mietschulden aufgelaufen. Die Einweisung in eine bessere Wohnung muss von der Zahlung der Schulden abhängig gemacht werden.*“ Offensichtlich wurden diese Schulden aber nicht beglichen, denn am 17.2.1955 wurden Familie H. drei Räume in einer anderen Baracke des Lagers zugewiesen. Am 28.2.1958 zog Familie H. erneut innerhalb des Lagers um, diesmal in die DRK-Baracke. Am 5. Februar 1960 zog Tochter I. als Untermieterin zu ihrer Mutter ins Lager.

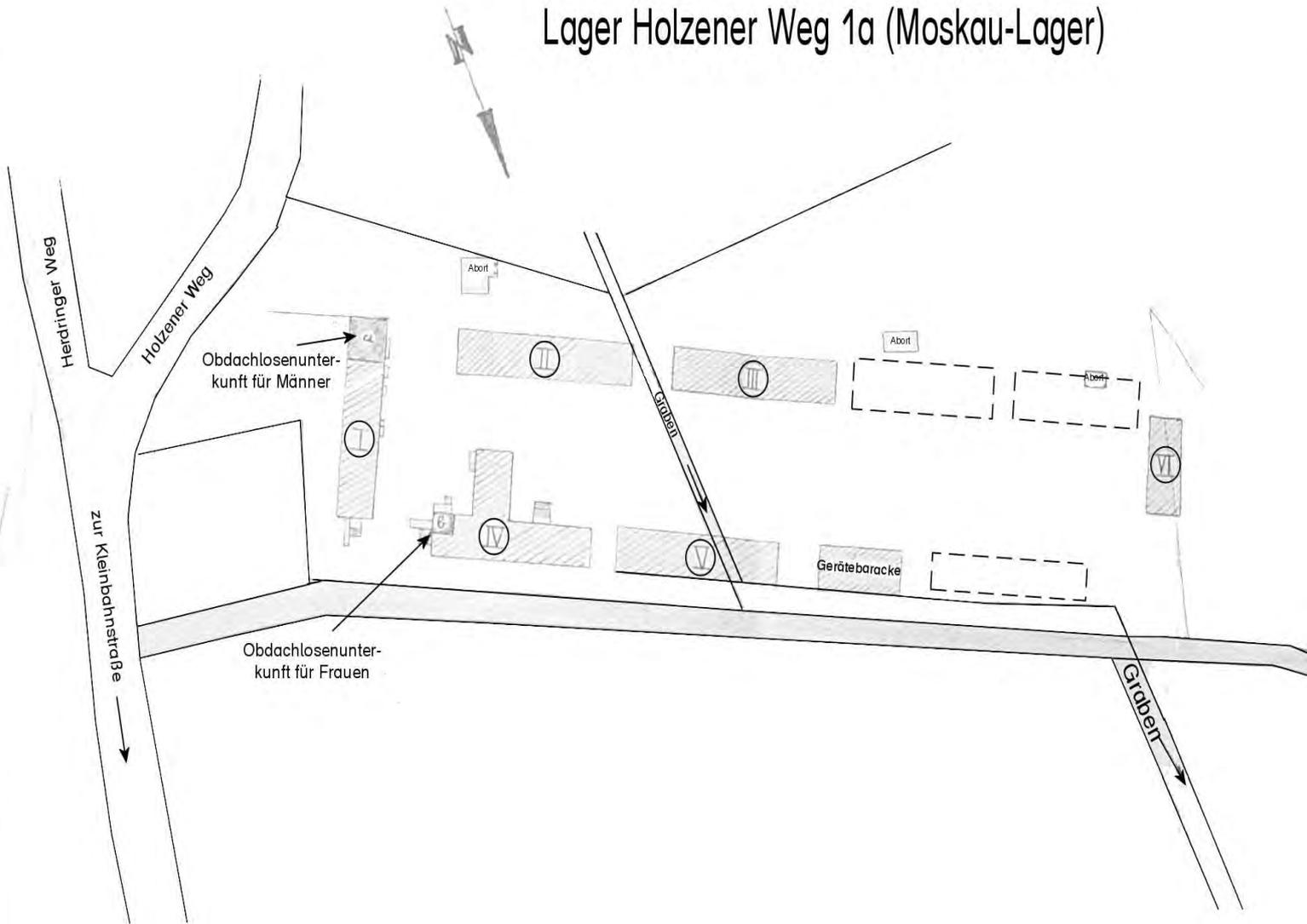


Als die letzten beiden Baracken im Holzener Weg abgerissen werden sollten, wurde am 23.2.1970 die Umsetzung der Familie H. in die städtische Unterkunft Arnsberger Straße 8 geplant. Am 9. Mai 1970 erfolgte der Umzug; dort traf Frau H. drei Familien wieder, die ebenfalls lange im Lager gelebt hatten.

Die Auswertungen und die vier ausgewählten Beispiele belegen ein Zusammenspiel von ungünstigen sozialen Faktoren, die den Auszug aus dem Barackenlager erschwerten und eine Anmietung von Wohnraum auf dem freien Wohnungsmarkt fast unmöglich machten: Geringes Einkommen und Armut, große Familien und schwierige Familienverhältnisse sowie eine schlechte oder keine berufliche Ausbildung und die zusätzlichen Probleme für allein erziehende Frauen.

Ganz bewusst wurde auf die Schilderung von extremen Beispielen verzichtet, denn viele Bewohner haben auch unter den ungünstigen Bedingungen der Nachkriegszeit das Barackenlager schnell wieder verlassen, in der neuen Heimat Fuß gefasst und sich eine erfolgreiche soziale und berufliche Karriere aufgebaut.

Lager Holzener Weg 1a (Moskau-Lager)



Urheberrecht

Die Ausgaben der Heimatblätter sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Heimatbundes strafbar. Das gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



An Möhne, Röhr und Ruhr

Heimatbund Neheim-Hüsten e. V. • Heft 67 • 2018